

# DAVID

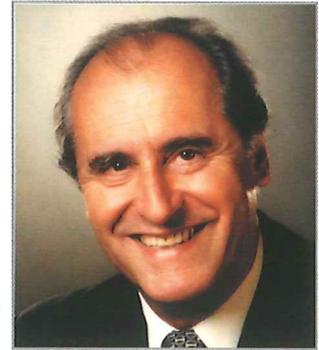
Jüdische Kulturzeitschrift

11. Jahrgang Nr. 42 September 1999



לשנה טובה תכתבו

## Der Bundespräsident



Allen Lesern der jüdischen Kulturzeitschrift „David“, die ich auf diesem Wege wiederum herzlich grüße, wünsche ich zum kommenden Neujahrsfest am 11. September ein friedliches und erfolgreiches Jahr 5760!

Gerne benütze ich die Gelegenheit, der Redaktion für alle Bemühungen zu danken, das Verständnis ihrer Leser für die große Bedeutung der jüdischen Kultur und Tradition für die österreichische Kultur- und Geistesgeschichte zu vertiefen, Details aus der Geschichte jüdischer Gemeinden und Persönlichkeiten der Vergangenheit zu entreißen und auch den jüdisch-christlichen Dialog zu fördern.

Österreich hat außenpolitisch und wirtschaftlich gesehen ein erfolgreiches Jahr hinter sich und kann der Zukunft gelassen und optimistisch entgegensehen. Nicht weit von unseren südlichen Grenzen - in Teilen des ehemaligen Jugoslawien, vor allem im Kosovo - ist die Situation allerdings weiterhin angespannt. Es wird intensiver gemeinsamer Bemühungen aller Betroffenen - und auch ihrer Partner und Freunde überall in der Welt - bedürfen, ehe die schwer geprüften Menschen dieser Region wieder hoffnungsvoll in die Zukunft schauen können.

Ich freue mich, daß sich die Lage im Nahen Osten zu entspannen beginnt und bin hoffnungsvoll, daß dort der Friedensprozeß wieder in Gang kommen wird. Und das ist ja ganz im Sinne des jüdischen Rosch-Haschana-Festes, dem diese Festaussgabe von „David“ gewidmet ist.

*Heinz Fischer*

**BRITISH AIRWAYS**



**1010 Wien,  
Kärtner Ring 10.  
T.: 50 66 0  
Reservierung: 50 669  
Fax: 504 20 84**

**Die bevorzugte Fluglinie**



**Eingang zum jüdischen Friedhof in Neunkirchen**

## JÜDISCHE BAUDENKMÄLER IN NIEDERÖSTERREICH



Der jüdische Friedhof in Ybbs/an der Donau



Die Zeremonienhalle des jüdischen Friedhofes in Ybbs an der Donau, aufgenommen im Juni 1999. Das Gebäude ist seit über 30 Jahren von einem Ehepaar bewohnt, das auch den Friedhof betreut. Das Gebäude wurde während der Naziära stark beschädigt und erst Jahre nach dem Krieg wieder in Stand gesetzt.

**Zum Titelbild:** Eingang zum jüdischen Friedhof  
Fotos: Ilan Beresin und Pierre Genee

## Bundeskanzler Mag. Viktor KLIMA

### Grußbotschaft

Gemeine nehme ich die Gelegenheit wahr, auch heuer allen Leserinnen und Lesern sowie der gesamten Redaktion der Kulturzeitschrift DAVID meine besten Wünsche zum Jahreswechsel zu übermitteln. Ich freue mich, daß sich „David“ seit nunmehr über 10 Jahren mit der ganzen Bandbreite der jüdischen Kultur in Österreich auseinandersetzt und möchte der Redaktion meine Anerkennung für ihr großes Engagement aussprechen.



Das heurige jüdische Neujahrsfest fällt in eine für unser Land wichtige Zeitspanne. Am 3. Oktober 1999 werden die Bürgerinnen und Bürger Österreichs über die politische Ausrichtung der nächsten vier Jahre entscheiden. Ich bin überzeugt, daß die beste Garantie für eine positive und friedliche Entwicklung unseres Landes eine Politik ist, die für Menschenrechte, Toleranz, soziale Gerechtigkeit und Lebensqualität für alle steht. Eine Politik, die die Lehren der Vergangenheit ernst nimmt und niemals wieder zuläßt, daß breite Schichten der Bevölkerung an den Rand gedrängt werden und das Netz der Solidarität zerbricht. Es ist unsere gemeinsame Verantwortung, alles dafür zu tun, daß Österreich auch in Zukunft ein Standort der Menschlichkeit und des Friedens bleibt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gutes, friedliches Neues Jahr, verbunden mit der Zuversicht, daß der bisherige erfolgreiche österreichische Weg fortgesetzt werden kann und wir die Herausforderungen der Zukunft meistern werden.



## Dr. Caspar Einem Bundesminister für Wissenschaft und Verkehr

Ich wünsche allen  
jüdischen  
Mitbürgerinnen und  
Mitbürgern  
alles Gute zum  
Neujahrsfest!



bm:vw



## GRUSSBOTSCHAFT DES HERRN VIZEKANZLERS

Zum Neujahrsfest 5760 möchte ich der Lesergemeinde der jüdischen Kulturzeitschrift „David“ meine besten Glückwünsche übermitteln. Diese Wünsche gelten natürlich auch der Zeitschrift selbst, die im Spektrum der kulturellen Medien unseres Landes eine wichtige Aufgabe erfüllt.

In meiner Funktion als Außenminister liegt es nahe, daß ich aus diesem Anlaß kurz auf aktuelle außenpolitische Themen Bezug nehme: Hier erscheint mir wichtig, auf die positive Entwicklung der Beziehungen Österreichs zu Israel hinzuweisen, die sich besonders auf kulturellem Gebiet durch eine sehr große Dichte auszeichnen. Ich bin auch davon überzeugt, daß es noch viele Bereiche gibt, wo unsere bilateralen Kontakte noch erfolgversprechende Ausweitungsmöglichkeiten bieten - wie etwa die Bereiche Wissenschaft und Technologie.

Während des zweiten Halbjahres 1998, als unser Land erstmals die Präsidentschaft in der Europäischen Union innehatte, war die Nahost-Frage einer der Schwerpunkte unserer außenpolitischen Arbeit. Dabei ist es uns erfreulicherweise gelungen, die europäischen Bemühungen zur Förderung des Friedensprozesses in energischer, aber doch ausgewogener Weise und mit dem nötigen Feingefühl voranzutreiben. Dies wurde von allen Parteien in der Nahost-Region, insbesondere auch von Israel, mehrfach ausdrücklich anerkannt und hervorgehoben.

Nun gibt der Nahost-Friedensprozeß nach längerer Stagnation wieder kräftigere Lebenszeichen von sich, was auch wir in Österreich mit unseren vielfältigen traditionellen Bindungen zu Israel und der arabischen Welt mit Freude vermerkt haben. Diese positive Entwicklung nach den Wahlen in der Knesset im Mai gründet sich auf den außenpolitischen Kurs der neuen israelischen Regierung unter Ministerpräsident Barak, der die zügige Durchführung des Friedensprozesses zur Priorität seines Regierungsprogrammes erklärt hat. Wir hoffen, daß diese Bemühungen auch rasch greifbare positive Ergebnisse zeitigen werden. Österreich und die gesamte EU werden den Friedensprozeß, wo immer nötig und erwünscht, weiterhin nach besten Kräften unterstützen.

Mit diesem positiven Ausblick möchte ich Ihnen nochmals zum Neujahrsfest Glück und Erfolg im persönlichen wie im beruflichen Bereich wünschen und uns allen eine Zukunft in Frieden und Sicherheit - *Schalom lechulam!*

Vizekanzler Dr. Wolfgang Schüssel



Die Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz  
**Mag. Barbara PRAMMER**

wünscht allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift DAVID  
ein schönes, erfolgreiches und vor allem friedliches neues Jahr 5760!



Die Bundesministerin für Unterricht und  
kulturelle Angelegenheiten  
**ELISABETH GEHRER**

wünscht ein erfolgreiches und  
gesegnetes neues Jahr.



**Der Bundesminister für Umwelt,  
Jugend und Familie  
Dr. MARTIN  
BARTENSTEIN  
wünscht allen jüdischen Freunden  
ein schönes  
Neujahrsfest 5760!**



**Den jüdischen Mitbürgern  
in unserem Land  
wünscht  
WENDELIN  
WEINGARTNER  
Landeshauptmann von Tirol  
alles Gute zum Neujahrsfest!**



**Namens der  
Steiermärkischen  
Landesregierung  
wünsche ich  
allen jüdischen Freunden  
ein schönes neues Jahr!  
WALTRAUD KLASNIC**



**Der Bundesminister  
für Inneres  
Mag. KARL SCHLÖGL  
wünscht allen Lesern des DAVID ein  
gesundes, erfolgreiches und  
friedliches Jahr 5760!**

# Das Neue Jahr und die Schöpfung

 Ferdinand DEXINGER

Bekanntlich gehört das Gedächtnis der Welterschöpfung zu den Festgedanken von Rosch ha-Schana. Der Beginn eines neuen Jahres läßt wie von selbst an den Beginn der Welt denken, der für jüdisch-religiöses Denken unzertrennlich mit dem Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer verbunden ist. Diesen Glaubenssatz faßt Maimonides in die Worte:

*„Ich glaube mit vollständigem Glauben, daß der Schöpfer, gepriesen sei sein Name, der Schöpfer und Lenker aller Geschöpfe ist und er allein alles Geschehen wirkte, wirkt und wirken wird.“*

Dennoch verbanden sich mit diesem Bekenntnis zu allen Zeiten auch schwierige Fragen, die vor allem im Anschluß an den biblischen Schöpfungsbericht und seine Auslegung gestellt wurden. Diese Problematik teilten und teilen, was nicht weiter verwunderlich ist, Judentum, Christentum und Islam. Der Akzent liegt dabei nicht so sehr auf der naturwissenschaftlichen Erklärung des Daseins der Welt als vielmehr auf dem Bekenntnis der göttlichen Allmacht. Wenn auch philosophisch-theologische Weltbilder nicht zum harten Kern jüdischer Religiosität gehören, so sind sie doch denknotwendig mit dem Bekenntnis der Einzigkeit Gottes im Schema Jisrael verbunden. In diesem Zusammenhang ist es auch nur zu konsequent, daß die Bibel eben mit dem Schöpfungsbericht beginnt. Wenn man sich ein wenig bei den jüdischen Schriftauslegern von Philo bis Samson Raphael Hirsch umsieht, dann staunt man über die Vielfalt der Gedanken, die im Anschluß an den Bibeltext geäußert wurden. Man erkennt auch sehr deutlich, wie sehr sich diese Denker durch den jeweiligen philosophischen Zeitgeist herausgefordert fühlten. Im Grunde ging es ihnen dann aber nicht um neue und eigene philosophische oder naturwissenschaftliche Modelle, sondern um das Aufzeigen eines rational möglichen Weges zur Bewahrung des Schöpfungsglaubens. Das ist nicht nur Apologetik, sondern ein denkerisches Bemühen, das darum weiß, daß auch den scheinbar so plausiblen säkularen Weltmodellen eine gehörige Portion „Glaube“ innewohnt.

Es ging aber nicht nur um die Auseinandersetzung mit Weltentstehungsmodellen. Ein besonderes Problem, für dessen Bewältigung aber weithin das historische Wissen fehlte, stellte (und stellt) die literarische Eigenart der Schöpfungsgeschichte dar. Wie wir heute wissen, wurden darin ältere (babylonische) Mythen im Sinne der biblischen

Religion umgeprägt. Es ist frappierend zu sehen, wie die traditionellen Schriftinterpreten gerade mit jenen Textstellen Verständnisprobleme haben, die wir heute als das Produkt einer Verbindung von verschiedenen, teilweise einander widersprechenden, vorbiblischen literarischen Elementen erkennen. Weil diese historisch-kritische Sichtweisen für jüdisch-traditionelle Anschauung zu keiner Zeit akzeptabel war, schied und scheidet dieses Erklärungsmodell aus. Das zu wissen ist jedoch Voraussetzung dafür, die angebotenen Deutungen nachvollziehen zu können.

Ein sehr eindrucksvolles Beispiel dafür ist Philo von Alexandrien (ca 20 v.-40 n.Chr.) Er erkannte, was jedem, der die ersten beiden Kapitel der Genesis liest, auffällt, daß die Schöpfung zweimal berichtet wird. Bekanntlich hat die historisch-kritische Bibelwissenschaft diesen Sachverhalt durch die Annahme erklärt, daß in der vorliegenden Endfassung des Textes zwei verschiedene, ursprünglich unabhängige Schöpfungsberichte vereinigt wurden. Philo erklärt diese Verdopplung jedoch in überraschender Weise. Als von der Philosophie Platos geprägter hellenistisch-jüdischer Denker, liegt für ihn hier bereits die Ideenlehre vor. Mose habe im ersten Bericht von der Erschaffung der Ideenwelt durch Gott gesprochen: *„Zuerst also erschuf der Schöpfer einen unkörperlichen Himmel und eine unsichtbare Erde und die Idee der Luft ...“* (Opif. 29). Im zweiten, mit Gen 2,4b beginnenden Bericht, werde dann die Entstehung der realen Welt beschrieben. Das führt er besonders deutlich im Zusammenhang mit der Erschaffung des Menschen aus: *„Hiermit zeigt er (nämlich Mose in Gen 2,7) ganz klar, daß ein sehr großer Unterschied besteht zwischen dem Menschen, der jetzt gebildet wurde, und dem, der früher nach dem Ebenbild Gottes geschaffen war; denn der jetzt gebildete Mensch war sinnlich wahrnehmbar, hatte schon eine bestimmte Beschaffenheit, bestand aus Körper und Seele, war Mann oder Weib und von Natur sterblich; dagegen war der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene eine Idee oder ein Gattungsbegriff oder ein Siegel, nur gedacht, unkörperlich, weder männlich noch weiblich, von Natur unvergänglich.“* (Opif. 135). Damit erscheint die Bibel nicht nur auf der Höhe der Zeit, sondern Plato wird sogar zum Epigonen des Mose.

Wenn wir beim Beispiel von der Erschaffung des Menschen bleiben und einen Blick auf die Erklärung des 1000 Jahre nach Philo lebenden

Raschi (1040-1105) werfen, so wird deutlich, daß auch er ein Problem mit dem doppelten Schöpfungsbericht hatte. So weist er in seiner Erklärung von Gen 1,27 zunächst auf den im Talmud enthaltenen Midrasch hin, wonach Gott den Menschen zuerst mit doppeltem Angesicht geschaffen und erst später geteilt habe. Mit dieser Agada aber offenbar unzufrieden, wendet sich Raschi vom Drasch zum Pschat: „Der einfache Sinn des Verses ist, hier teilt er dir mit, daß beide am sechsten Tag erschaffen wurden, und erklärt dir noch nicht, wie sie erschaffen wurden, das erklärt er dir an einer anderen Stelle.“ In der Erklärung zu Gen 2,7 gibt er dann auch das ausdrückliche exegetische Prinzip an, nach dem er hier vorgeht: „Wenn auf eine zusammenfassende Angabe eine Erzählung folgt, so ist diese die Ausführung der ersteren.“ Die Bezugnahme auf die Philosophie Platos ist für Raschi offenbar kein Anliegen. Im Mittelalter ging es da schon viel eher um eine Auseinandersetzung mit der Philosophie des Aristoteles, das heißt mit dem Problem der Erschaffung der Welt aus dem Nichts. Dieses Problem erhob sich nicht nur aus der diesbezüglichen im Mittelalter viel diskutierten Lehre des Aristoteles. Der Wortlaut der Bibel legt anscheinend nahe, daß es Dinge gab, die, wie z.B. das Wasser in Gen 1,2 nicht erschaffen wurden. Der erste jüdische Denker, der sich mit diesen Frage auseinandersetzen mußte, war Saadia Gaon (ca 892-942). Er erinnert daran, daß der Vers Gen 1,2 „... einige Menschen dazu brachte zu denken, daß die Finsternis und der Wind und das Wasser vor der Schöpfung da waren.“ Und er erinnert daran, daß die Schriften an anderer Stelle „... auch ausdrücklich .. sagen, daß diese Dinge geschaffen sind.“ Raschi sieht sich 100 Jahre später demselben Problem gegenüber: „... es heißt, der Geist Gottes schwebte über der Fläche des Wassers, und der Vers hat uns noch nicht offenbart, wann die Erschaffung des Wassers stattgefunden; aus diesem Vers kannst du entnehmen, daß das Wasser schon vor der Erde erschaffen war.“ Demnach lehren nach Raschi die Worte „am Anfang“ (Gen 1,1) nichts über die Reihenfolge, in der geschaffen wurde und es ist für ihn klar, daß Gott der Schöpfer von ausnahmslos allem ist. R. Moses ben Nachman (1194-1270) formuliert die Bedeutung dieser Aussage in aller Schärfe: „Das (sc. der Glaube an die Schöpfung) ist die Wurzel des Glaubens und wer daran nicht glaubt und denkt, daß die Welt von Ewigkeit existierte, ist einer der die Grundlagen leugnet und überhaupt keine Tora hat.“ (zu Gen 1,1) Im Grunde ist dieses Problem heute so aktuell wie damals. Im vorigen Jahrhundert war der jüdische Schöpfungsglaube mit dem materialistischen Weltbild konfrontiert. Die Dringlichkeit des Problems erhellt aus der Eindringlichkeit der Sprache, der sich Samson

Raphael Hirsch (1808-1888) zu Beginn seines Pentateuchkommentars bedient: „Es ist damit (sc. Gen 1,1) die Schöpfung aus nichts ... konstatiert, eine Wahrheit, die den Grundstein des Bewußtseins bildet, welches die Lehre Gottes uns aufbauen will. Das Gegenteil, die Urewigkeit des Weltstoffes, die den Schöpfer nur als den gestaltenden Bildner zuläßt und die ebenso den Grundstein des heidnischen Bewußtseins bis auf den heutigen Tag bildet, ist nicht nur eine metaphysische Lüge, die den kosmogonischen Vorstellungen der Menschen die Wahrheit, d.h. die Übereinstimmung mit der Wirklichkeit geraubt: sie ist die noch weit verderblichere, alle Sittlichkeit untergrabende Leugnung, aller Freiheit in Gott und im Menschen.“ (p. 3).

Der Beginn eines Neuen Jahres lenkt auch den Blick auf den Neubeginn des Friedensprozesses im Nahen Osten. Diesen Gedanken hier anzufügen, mag auf den ersten Blick sehr weit hergeholt erscheinen. Dem ist aber nicht so, wie ein Blick auf den Anfang des Pentateuchkommentars von Raschi oder auch Nachmanides zeigt. Hier wird nämlich gefragt, warum die Tora mit dem Schöpfungsbericht beginnt und nicht erst dort einsetzt, wo von Gott das erste Gebot gegeben wird, nämlich Ex 12,2. Die Antwort Raschis führt uns direkt zu einer wichtigen Frage eben des angesprochenen Friedensprozesses: „Wenn die Völker der Welt zu Israel sprechen sollten, ihr seid Räuber, denn ihr habt die Länder der sieben Nationen eingenommen, so antworten sie ihnen, die ganze Erde gehört dem Heiligen, gelobt sei Er. Er hat sie erschaffen und dem gegeben, der gerecht (rah) in seinen Augen.“ Dieses Zitat aus Jeremia (27,5), das die Erfüllung der Landverheißung in einen Rahmen von Bedingungen spannt, könnte für den religiös motivierten Umgang mit dem Land Israel wohl einen Spielraum eröffnen, durch den der Friede eine Chance erhält. Dieser Bedingtheit der Verpflichtung, am Besitz des Landes festzuhalten trägt der ehemalige sephardische Oberrabbiner von Israel und jetzige geistliche Mentor der Schas-Partei, Rabbi Obadiah Yosef Rechnung. Seiner religionsgesetzlichen Sicht des Problems kommt insofern größte praktische Bedeutung zu, als seine Partei aus den letzten Wahlen in Israel gestärkt hervorging und in die Regierung Ehud Barak's eingetreten ist. Seine Position kommt überaus klar am Schluß eines Vortrags, den er schon vor zehn Jahren im Rahmen einer Veranstaltung des Mossad ha-Rav Kook gehalten hat, zum Ausdruck. Er formuliert folgendermaßen: „Wenn es über jeden Zweifel klar wird, daß es zwischen uns und unseren Nachbarn, den Arabern, zu einem wahrhaften Frieden kommt, wenn ihnen die Gebiete zurückgegeben werden, andererseits aber die Gefahr eines baldigen Krieges besteht, wenn ihnen die Gebiete nicht zurück-

gegeben werden, dann muß man ihnen die Gebiete zurückgeben, denn nichts hat Vorrang vor der Sorge um Menschenleben.“ (abgedruckt in Techumin 10(1989)47). Man möchte also zu Beginn des Jahres 5780 hoffen, daß nicht leichtsinniger Ausverkauf jedoch pragmatische Einsicht und religiöse Verantwortung es dem Volk Israel ermöglichen, zu einem tragfähigen Frieden zu gelangen.



**INTERNAT. BILINGUALER  
PRIVATKINDERGARTEN  
KINDEROASE WEIMAR**

Weimarer Straße 1  
(neben Schubertpark) 1180 Wien



DEUTSCH/ENGLISCH, auf Wunsch auch  
RUSSISCH; Native-speaker  
mit exklusivem Angebot in ruhiger  
Grünlage (eig. Garten, neben Schubert Park)

geöffnet 7<sup>00</sup>-19<sup>00</sup>  
(U6, 40; 41; 42; nahe AKH)  
Tel.: 409 21 17

Wir können noch anbieten:

3 freie **Ganztagsplätze** und  
einige freie **Nachmittagsplätze**  
von 12 oder 13 Uhr bis 19 Uhr!  
Anzahl der Stunden und Tage frei  
wählbar!

Nachmittagskurse (1-2mal wöchentlich):

- \*A, E, I, O, U-kommst auch du?  
(Vorschulkurs; DOMAN-Methode)
  - \* Englisch und Russisch-Spielkurse ab 3  
Jahren
  - \* Musischer Mutter-Kind-Spielkurs mit  
Musik und Bewegung
- Auskünfte und Kursprogramm:  
Tel.: 479 78 78 oder 0664/321 39 16

gartenseitige 70 m<sup>2</sup>  
Zwei-Zimmerwohnung  
mit Kü, Bad, WC, Vorraum

voll möbliert (auch Bettwäsche,  
Handtücher, etc.) in einem kleinen,  
schönen alten Haus in Gersthof  
mit Garten, Sauna, Waschmaschine  
und viel Parkplatz rund ums Haus.  
(12 Minuten mit Linie 40 ins Zentrum)  
für 2-4 Personen!

Auskünfte: Tel. und Fax: 479 78 78  
Familie BERAN

## JÜDISCHE FILMWOCHEN 99

Die Jüdische Filmwoche 99 wird erstmals gemeinsam mit der Polnischen Filmwoche zwischen 4. und 18. November im Imperial Kino in Wien veranstaltet.

Das heutige Motto lautet *Jüdische Schicksale in Filmen Ost- und Zentraleuropas*. Hier sollen Spiel- und Dokumentarfilme aus exkommunistischen Staaten Europas gezeigt werden: Bulgarien, der CSSR bzw. Tschechien und der Slowakei, der DDR, Jugoslawien bzw. Nachfolgestaaten, Polen, Rußland/Sowjetunion bzw. Nachfolgestaaten, Rumänien und Ungarn. Diese Filmschau möchte einen Einblick geben, wie jüdische Menschen und ihre Schicksale in diesen Ländern und unter verschiedenen Ideologien gezeigt wurden und werden. Der Bogen spannt sich weit von den ersten Gehversuchen der Kinematographie bis zum Fall des Eisernen Vorhangs und in die Gegenwart hinein.

Geplant sind u. a. Filme aus Polen und dem zaristischen bzw. frühen sowjetischen Rußland, in denen das Shtetl-Leben geschildert wird.

Nachdem die Sowjetunion das Judentum als Nationalität anerkannte, wurde 1934 die Autonome Jüdische Region Birobidschan ausgerufen. In diesem Gebiet - zwischen den beiden sibirischen Flüssen Biro und Bidschan gelegen - sollten in den folgenden Jahren zahlreiche Juden zwecks „Produktivisierung“ ziehen. Die stalinistischen Säuberungen der Jahre 1936/37 brachten das Projekt zum Stocken. Filme wie *Iskatel/ Schtschastja* (englischer Titel: *Seekers of Happiness*) zeugen vom Leben in Birobidschan. Die Filme nach dem Zweiten Weltkrieg sind meist von der Shoah geprägt. Besonders in der DDR wurden von engagierten Regisseuren wie Frank Beyer - ganz im antifaschistischen Gedanken - eine Reihe von Produktionen gedreht.

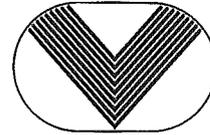
Zu den bekanntesten Werken zählt sicherlich die kongeniale Verfilmung von Jurek Beckers gleichnamigen Roman *Jakob der Lügner* (1974). Als Überraschung werden auch zeitgenössische Produktionen aus den 90ern gezeigt.

Informationen unter der  
Wiener Telefonnummer  
894 33 06 (Fax: 894 17 03)  
Internetadresse:  
<http://www.user.xpoint.at/jfw>  
E-mail: [jewisch.film@xpoint.at](mailto:jewisch.film@xpoint.at)



**Die Leopoldstädter Volkspartei**

**wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern ein glückliches  
und erfolgreiches Jahr 5760**



**Abgeordnete zum Nationalrat  
Dr. Gertrude Brinek**

Ein friedliches Neujahrsfest

wünschen der

**Niederösterreichische Arbeiter-  
und Angestelltenbund,**

der Landesobmann

**NAhg. Dr. Michael Spindelegger**

und die

Landesgeschäftsführer

**Walter Mayr**

**Harald Hahn**

**Die Katholische Aktion der  
Diözese St. Pölten** entbietet

allen jüdischen

Mitbürgerinnen und

Mitbürgern die besten

Wünsche zum

**NEUJAHRSFEST!**

Bischofsvikar Msgr.

**WINFRIED KREUTH**

Geistl. Assistent

**DI Dr. WALTER FENINGER**

Generalsekretär

**HR Dr. RUDOLF**

**SCHWERTNER**

Präsident

LANDESHAUPTSTADT FREISTADT



EISENSTADT

Ein gesegnetes  
und friedvolles  
neues Jahr wünscht  
namens der  
**Landeshauptstadt  
Freistadt Eisenstadt**  
allen jüdischen  
Mitbürgerinnen  
und Mitbürgern:

**Ing. Alois Schwarz**  
**Bürgermeister von Eisenstadt**

Verlag  Österreich

Wir wünschen allen  
Lesern  
ein friedliches  
**NEUJAHRSFEST!**

 **WIRTSCHAFTSBUND**



Namens des Österreichischen  
Wirtschaftsbundes wünsche ich der  
jüdischen Gemeinde in Österreich ein  
friedliches Neujahrsfest und ein glück-  
liches, erfolgreiches neues Jahr!

Ing. Leopold Maderthaner  
ÖWB-Präsident

Peer's  
Sammletraße®  
Alte Meißner Kunst

INH. GÜNTHER PEER  
wünscht allen Kunden,  
Freunden, Bekannten  
und Verwandten  
ein schönes  
**NEUJAHRSFEST.**

**herder**  
VIELE SCHÖNE SEITEN

1010 Wien  
Wollzeile 33.  
T.: 01/512 14 13 Serie  
Fax.: 01/512 14 13-50

Die  
**SPÖ Hernals**  
wünscht allen  
LeserInnen  
des DAVID  
ein friedliches  
neues Jahr.

WIENER  
**JOURNAL**

**Geist statt  
Zeitgeist**

**September-Heft jetzt  
neu in Ihrer Trafik  
oder telefonisch zu  
bestellen unter  
(01) 512 07 63**

**BETRIEBSBAUGRÜNDE IN DER BESTLAGE VON GMUNDEN**

**Auskunft:** Wirtschaftsstelle der Stadtgemeinde Gmunden  
Eva Fürtbauer  
Kammerhofgasse 8  
4810 GMUNDEN

**Tel.:** 07612/794-242  
**Fax:** 07612/794-302  
**e-mail:** kulturamt@gmunden.ooe.gv.at

Familie  
MAREK  
LIBERMANN

wünscht  
allen Verwandten,  
Freunden  
und Bekannten  
ein glückliches  
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו



ÄLTESTE STADT ÖSTERREICHS

Ein gesegnetes und  
friedvolles neues Jahr  
wünscht namens  
der Stadt Enns allen  
jüdischen Mitbürgerinnen  
und Mitbürgern

Franz Stefan Karlinger  
Bürgermeister der Stadt Enns

## **C.E.KATZBECK**

Elektrotechnik

**Komm. Rat Gustav Katzbeck**  
C.E.KATZBECK Ges.m.b.H  
1150 Wien Ullmannstraße 53  
Telefon: 01/812 7401-03  
Telefax: 01/895 62 64

INSTALLATION WARTUNG VERKAUF

Elektroanlagen

Steuerungsanlagen

Industrieanlagen

Torsprechanlagen

Blitzschutzanlagen

Rohrpostanlagen

Bürokommunikation

Nachtspeicherheizung

wünscht allen Kunden und Freunden ein glückliches neues Jahr!

**Der Bezirksvorsteher von DONAUSTADT,**

**FRANZ-KARL EFFENBERG**

**wünscht allen jüdischen Mitbürgern zum Neujahrsfest alles Gute!**

# DIE HISTORIKERKOMMISSION DER REPUBLIK ÖSTERREICH

## Einige Einblicke

### Reinhard BINDER-KRIEGLSTEIN

Die Historikerkommission fußt auf einem gemeinsamen Vortrag des Bundeskanzlers und des Vizekanzlers in der Ministerratssitzung am 1. Oktober 1998, den die Bundesregierung zustimmend zur Kenntnis genommen hat. Hierin wurde ausgeführt, daß am 29. September 1998 Bundeskanzler Mag. Viktor Klima, Vizekanzler Dr. Wolfgang Schüssel, Nationalratspräsident Dr. Heinz Fischer und der Zweite Nationalratspräsident Dr. Neisser volle Übereinstimmung über die weitere Vorgangsweise bei der Einsetzung einer weisungsfreien und unabhängigen Kommission erzielt haben. Das Mandat der Kommission lautet: Den gesamten Komplex „Vermögensentzug auf dem Gebiet der Republik Österreich während der NS-Zeit sowie Rückstellungen bzw. Entschädigungen (sowie wirtschaftliche oder soziale Leistungen) der Republik Österreich ab 1945 zu erforschen und darüber zu berichten“. Die Historikerkommission der Republik Österreich wurde schließlich vom Bundeskanzler, dem Vizekanzler, dem Präsidenten des Nationalrates und dem Präsidenten des Bundesrates gemeinsam eingesetzt und wird in deren Auftrag tätig.

Zum Vorsitzenden der Kommission wurde der Präsident des Verwaltungsgerichtshofes ao.Univ.-Prof.Dr. Clemens Jabloner und zugleich als weiteres Mitglied der Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchives Hon.-Prof.Dr. Lorenz Mikoletzky bestellt. Die übrigen vier Mitglieder sind aufgrund eines recht komplizierten Auswahlverfahrens bei denen die internationalen Institute „Yad Vashem“ (Jerusalem) und das Holocaust Memorial Museum (Washington D.C.) sowie Herr Simon Wiesenthal als auch die Vorstände der Institute für Wirtschaft- und Sozialgeschichte, die Vorstände der Institute für Zeitgeschichte der österreichischen Universitäten sowie die Leiter des Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung und des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes Vorschläge erstellten, nominiert worden. Es handelt sich um den britischen Historiker Dr. Robert Knight<sup>1</sup>, den o.Univ.-Prof. für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Linz Roman Sandgruber sowie die beiden Wiener Historiker Mag.Dr. Brigitte Bailer-Galanda und Dr. Bertrand Perz. Die konstituierende Sitzung der Historikerkommission fand

am 26. November 1998 statt. Als ein Ergebnis der konstituierenden Sitzung verabschiedete die Historikerkommission eine Geschäftsordnung und zog als „ständige Experten“ den Zivilrechtler der Universität Salzburg ao.Univ.-Prof.Dr. Georg Graf, M.A., den Zeitgeschichtler der Universität Wien Univ.-Prof.Dr. Karl Stuhlpfarrer und die britische Historikerin Prof. Alice Teichova, PhD, FRHS, C.Sc. bei. Weiters wurden in der ersten Presseaussendung nach der konstituierenden Sitzung gesetzliche Regelungen im Archivwesen angeregt.

Aufgrund des Beschlusses der Bundesregierung vom 1. Oktober 1998 war die Historikerkommission vorerst beauftragt „innerhalb von 3 Monaten nach deren Konstituierung ein Arbeitsprogramm auszuarbeiten, sowie Vorschläge für die Arbeitsweise, für die organisatorischen Erfordernisse, den zeitlichen Rahmen und das Budget zu erstatten“. In 9 Besprechungen wurde das den Auftraggebern und der Öffentlichkeit Anfang März präsentierte „Arbeitsprogramm der Historikerkommission“ ausgearbeitet.<sup>2</sup>

Die Motive für die Einsetzung der Historikerkommission sind recht unterschiedlich aber auch vielfältig. Zunächst ist hervorzuheben, daß meines Erachtens in Österreich eine grundlegende Strömungsänderung insofern zu erkennen ist, als die Auftraggeber der Kommission als oberste Staatsorgane die Republik unbelastet, gleichsam bereinigt von düsteren Kapiteln in der Vergangenheit „quasi mit sich im Reinen“, in das nächste Jahrtausend treten lassen möchten. Dies wird auch in dem bereits zitierten Beschluß der Bundesregierung betont, worin mit der Einsetzung der Historikerkommission „ein weiterer wesentlicher Schritt für eine objektive, transparente, unabhängige und umfassende Aufarbeitung eines der schmerzlichsten Kapitel unserer Geschichte in die Wege geleitet“ sein soll. Als weiterer wichtiger Faktor sind die beachtlichen Fortschritte und die zunehmende Bedeutung der Zeitgeschichte zu nennen. Relativ lange hat sich die österreichische Zeitgeschichte nur mäßig mit den Phasen der Arisierung oder der Restitution befaßt bzw. aufgrund mangelnder Zurverfügungstellung von Mitteln befassen können. Dies trifft vor allem für die Zwangsarbeit zu, die auch in anderen Staaten, die mit dem „schmerzlichsten Kapitel“ ihrer Geschichte schon früher ins Reine kommen wollten, wie z.B. die Bundesrepublik Deutschland, nun von tagespolitischer Brisanz ist. Auch dort ist erst jetzt - u.a. wohl auch unter Druck (amerikanischer)

Anwälte - „Bewegung“ in der Frage der Entschädigung von Zwangsarbeiten zu sehen. Es sind in den letzten Jahren zum Teil auch schon Jahrzehnten - sicherlich auch unter dem positiven Umstand der Öffnung von Archiven - bedeutende Arbeiten auf diesem Gebiet entstanden. Weiters sollte man als Faktoren für die Motive für die Schaffung der Historikerkommission nicht übersehen, daß der Zugang und die Erforschung von Archivalien einerseits und das politische Interesse, daß in der Einsetzung von Historikerkommissionen in verschiedenen Staaten (wie zum Beispiel in der Schweiz, den Niederlanden, Schweden, Norwegen, Frankreich, den baltischen Staaten etc.) zum Ausdruck kommt, sich gegenseitig verstärken. Schließlich ist (ähnlich wie in der Schweiz) für die österreichische Situation der Faktor nicht zu leugnen, daß „internationaler Druck“ (vor allem von US-amerikanischer Seite) die Notwendigkeit der historischen Aufarbeitung dieses „schmerzlichsten Kapitels unsere Geschichte“ deutlich vor Augen geführt hat. Es ist aber auch hervorzuheben, daß der Präsident der israelitischen Kultusgemeinde Dr. Ariel Muzicant sich schon länger sehr persönlich für die Schaffung einer solchen Historikerkommission einsetzte. Wie der Vorsitzende der Kommission Präsident Jabloner bei einem der ersten Vorträge anlässlich seiner Ernennung schon erwähnte, trat innerhalb der österreichischen Judenheit eine Änderung der Einstellung zu diesem Thema ein. War die ältere Generation noch entweder froh in Wien leben zu können oder wollte man, wenn man im Ausland lebte mit Österreich besser nichts zu tun haben und verzichtete so - vor allem aus Angst vor Antisemitismus - auf die effiziente Geltentmachung von Forderungen - so treten diese Elemente bei der heutigen Generation zurück. Sie sieht deutlich die Gefahr des Antisemitismus, überschätzt sie aber nicht. Es gibt einen bestimmten Grad an Antisemitismus in Österreich wie in anderen europäischen Staaten und dieser und/oder Minderheitenfeindlichkeit wird vielleicht Gelegenheit finden, sich aufgrund der Arbeiten der Historikerkommission neu zu artikulieren. Er wird aber durch die Arbeit der Historikerkommission weder in seiner Tiefe noch in seiner Breite zunehmen sondern allenfalls sichtbar werden. Gelingt die historische Aufarbeitung, so könnte sogar ein wesentlicher Beitrag zum Abbau von Antisemitismus (wie auch der mangelnden Toleranz Roma und Sinti, Homosexuellen u.a. gegenüber) geleistet werden. Vielleicht hat die These von Doron Rabinovici etwas für sich, daß man den Gläubiger hasse. „Wären die Juden nicht mehr Gläubiger, wäre man ihnen nichts mehr schuldig, so könnte man zu einem normalen Verhältnis finden.“

## Kompetenz

Grundsätzlich ist festzuhalten, daß im Sinne des Auftrages die Kompetenz der Historikerkommission in der historischen Forschung und -wenngleich ihr auch Juristen angehören bzw. zuarbeiten- nicht in der Beurteilung von Rechtsansprüchen oder der Angemessenheit von Pauschalleistungen, sowie in der Entscheidung darüber im allgemeinen oder gar im Falle von Einzelpersonen und Gruppen liegt. Entgegen der vielfach in den Medien geäußerten Meinung kann und wird die Kommission nicht prüfen, wie weit einzelne Restitutionsansprüche gerechtfertigt sind. Die Historikerkommission ist weder ein Gericht noch eine Verwaltungsbehörde. Sie erläßt keine allgemeinen Richtlinien und führt keine individuellen Verfahren durch. Sie kann auch keine bindenden Vorschläge für mögliche Restitutions bzw. Entschädigungen an ihre Auftraggeber oder die Bundesregierung erlassen. Insoweit der Historikerkommission Material über individuelle Geschehnisse von privater Seite zur Verfügung gestellt wird - was tatsächlich geschieht und auch freudig angenommen wird -, handelt es sich um historisches Material, daß entsprechend verwertet wird.

Einer der Hauptpunkte bei der Erstellung des Arbeitsprogrammes war das Mandat zu interpretieren. Hierbei erschien es auch notwendig zwischen zwei Gruppen zu unterscheiden:

1. Die aufgrund speziell nationalsozialistischer Politik Geschädigten, d.h. den aus typisch nationalsozialistischen Motiven unmittelbar aus rassistischen und/oder politischen Gründen Verfolgten und/oder sonstigen Zwangsmaßnahmen irgendwelcher Art Unterworfenen und
2. Jenen Personen und Personengruppen, denen aufgrund der Existenz des NS-Regimes mittelbar Vermögen entzogen wurde (z.B. Zwangssparen) oder die sonstige Schäden erlitten (Kriegsschäden durch Bomben, Kampfhandlungen usw.).

Für die Historikerkommission war es klar, daß man sich vorrangig und vornehmlich mit der ersten Gruppe zu beschäftigen hat. Dies kommt im Arbeitsprogramm auch klar und deutlich zum Ausdruck. So wurde im 1. Teil des Arbeitsprogrammes eine möglichst vollständige Darstellung aller Phänomene der wirtschaftlichen Verfolgung durch das NS-Regime und des gesamten Restitutions- und Entschädigungsthemas versucht. Der Kommission erschien es hierbei wichtig, möglichst vollständig alle Opfergruppen zu erfassen, also etwa auch die sehr unterschiedlichen Regimegegner oder die Euthanasieopfer. Im Arbeitsprogramm wurden folgende

weitere Forschungen ins Auge gefaßt: Aufschlüsselung nach Vermögens- und Einkommensbestandteilen, generelle Forschungen zu Tätern und Gewinnern, Analyse der Formen des Vermögensentzuges etc.

### Forschungsstand und Forschungen

Der Forschungsstand zu den einzelnen Untersuchungsbereichen der Historikerkommission, wie er sich aus der Fachliteratur und aus der Quellenlage ergibt, ist außerordentlich unterschiedlich. In manchen Teilbereichen werden aufwendige Untersuchungen notwendig sein, um klären zu können, ob und inwieweit Vermögen entzogen worden ist, und wenn, ob dies auf dem Gebiet der Republik Österreich geschah. In anderen Teilbereichen werden die Arbeitsergebnisse anderer nationaler und internationaler Kommissionen und Projekte zu nutzen sein. Das gilt sowohl für andere öffentliche Kommissionen (zB die Provenienzforschungskommission im Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, oder die einzurichtende Wiener Provenienzforschungskommission), oder auch für solche im privatwirtschaftlichen Bereich (zB VÖST, PSK) aber auch ausländische Kommissionen wie zB die Schweizer „Bergier-Kommission“. Die Historikerkommission behält sich jedoch in jedem dieser Fälle vor, selbst zu beurteilen, ob diese Forschungen ihre Fragen vollständig und gültig beantworten. In diesem Fall will die Historikerkommission diese Aktivitäten positiv zur Kenntnis nehmen und auf sie verweisen. Das bedeutet, daß durch das Tätigwerden anderer Kommissionen auf dem Bereich, der vom Mandat der Historikerkommission umfaßt ist, dieses Mandat nicht eingeschränkt wird. Die Kommission hat weiterhin die Kompetenz diese Bereiche selbst zu untersuchen, wird aber im Sinne einer effizienten Forschung jene Vorhaben nicht primär vornehmen, sondern die Ergebnisse bzw. Teil- und Zwischenberichte dieser Kommissionen bzw. Projekte abwarten. Dieser Gesichtspunkt ist auch für die zweckmäßige Abgrenzung der Forschungsprojekte, die bereits im Arbeitsprogramm skizziert wurden, wesentlich: Die Historikerkommission wird primär jene Forschungen in Angriff nehmen, die voraussichtlich von keiner anderen Seite durchgeführt wird oder werden kann. Die Kommission geht aber davon aus und erwartet auch, daß der bereits jetzt zu beobachtende Trend, daß etliche Stellen mit einschlägiger Forschung begonnen haben, sowie daß eine Reihe von selbständigen Projekten in Gang ist, weiter anhält.

Entsprechend dem teilweise recht weitem und teilweise engem Mandat der Kommission, kann sie sich nicht mit den Nationalsozialismus oder dem NS-Unrechtsregime allgemein in der Zeit des NS-

Regime beschäftigen. Die Historikerkommission hat sich vielmehr „nur“ mit dem Vermögensentzug und der Frage der Restitution zu beschäftigen, in diesem Sinne wurden folgende 3 Teilbereiche fixiert:

1. der Vermögensentzug in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft auf dem Gebiet der Republik Österreich;
2. die Rückstellungen und die Entschädigungen nach dem Ende der NS-Herrschaft in Österreich, sowie die wirtschaftlichen und sozialen Leistungen an Geschädigte und
3. die in diese Aktivitäten involvierten Institutionen.

Die projektierten Forschungen wurden im Arbeitsprogramm detailliert skizziert und reichen vom Vermögensentzug der „Arisierung“ im Bereich von Immobilien, Unternehmen, Wohnungen, Geldvermögen, Entlassungen, der Zentralstelle für jüdische Auswanderung als Beraubungsinstitution, aber auch über die verfolgten nationalen Minderheiten, wie Slowenen, Roma und Sinti, die politisch Verfolgten, die katholische Kirche und andere Kirchen und Religionsgemeinschaften, dem Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände, Zwangsarbeit bis zu Forschungsprojekten zur Entstehungsgeschichte der Rückstellungs- und Entschädigungsgesetzgebung, einer Analyse der praktischen Vollziehung des einschlägigen Sozialrechts und des Rückstellungsrechts sowie einer juristischen und außenpolitischen Analyse der völkerrechtlichen Aspekte der Rückstellungs- und Entschädigungsgesetzgebung.

Die Forschungsergebnisse und das im weiteren von der Historikerkommission zu erstellende Gutachten (bzw. die Teilberichte) hängen in erster Linie von den erhaltenen Archivalien und hier im weiteren von deren Zugänglichkeit ab. Daher war und ist die vordringlichste Forderung, die nach Öffnung aller relevanten Bestände für die Klärung der zu bearbeitenden Themenkomplexe, ganz gleich wo sie sich befinden. Jegliche Sperre oder Zurückhaltung von einschlägigen Unterlagen könnte Ergebnisse verfälschen und damit der Wahrheitsfindung im Sinne des Auftrages zuwiderlaufen. In diesem Sinne hat die Historikerkommission bereits in ihrer ersten Presseaussendung nach der konstituierenden Sitzung am 26. November 1998 öffentlich mitgeteilt, daß sie davon geleitet ist, „daß ihr sämtliche relevanten öffentlichen Archive zugänglich gemacht werden. Dazu gehören - neben dem Österreichischen Staatsarchiv - unter anderem die Landesarchive, die Gemeindefarchive, die Stadtarchive, Archive von gesetzlichen beruflichen Vertretungen und Archive der Sozialversicherungsträger. Allenfalls werden die entsprechenden (verfassungs-)

gesetzlichen Grundlagen zu schaffen sein.

Hinsichtlich der Einsichtnahme in ausländische Archive wird die Unterstützung des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten erwartet.

Weiters erwartet die Historikerkommission, daß auch staatsnahe Einrichtungen wie Interessensvertretungen, politische Parteien und schließlich auch alle privaten Dokumentationsstellen, insbesondere Firmen, die für die Arbeiten der Historikerkommission relevanten Unterlagen dieser zur Verfügung stellen.

Schließlich wird die Schaffung einer gesetzlichen Bestimmung angeregt, welche die Vernichtung von relevantem Material - wo immer es sich in Österreich befindet - verbietet.“

Zu diesen Punkten kann die Historikerkommission bereits mit „Erfolgen“ aufwarten. Der Wunsch nach Erhalt und Öffnung der Archive führte unmittelbar zu einem gemeinsamen Entschließungsantrag aller im Nationalrat vertretenen Parteien<sup>3</sup>, wonach die Bundesregierung ersucht wurde, „in allen Archiven der Behörden des Bundes und der nachgeordneten Dienststellen für die Zeit der Tätigkeit der Historikerkommission für den Erhalt der bestehenden Aktenbestände zu sorgen bzw. die Vernichtung von Akten zu verhindern“.

In diesem Sinne initiierte die Historikerkommission einen Abänderungsantrag zum Denkmalschutzgesetz, der - nicht zuletzt durch die tatkräftige Unterstützung der zuständigen Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Frau BM Elisabeth Gehrler - sowohl im Kulturausschuß als schließlich auch im Plenum des Nationalrates einstimmig angenommen wurde. Durch den nunmehrigen § 25 a Denkmalschutzgesetz wird das österreichische Staatsarchiv ermächtigt, durch Verordnung bestimmte Archivalien vorläufig unter Denkmalschutz zu stellen, die für besondere im öffentlichen Interesse und auf Grund öffentlichen Auftrags durchgeführte Untersuchungen von Bedeutung sein können. Diese Art der Unterschutzstellung darf nur für Archivalien erfolgen, die bei Unternehmungen zu Zeiten angefallen sind, in denen diesen Unternehmungen auf Grund der Anzahl und/oder Art der Beschäftigten, Umfang und/oder Art der Geschäftstätigkeit, oder Beteiligung der öffentlichen Hand besondere politische oder wirtschaftliche Bedeutung zukam und das Vorliegen der für die Unterschutzstellung erforderlichen Fakten gemäß § 1 (Denkmalschutzgesetz) auf Grund des wissenschaftlichen Erkenntnisstandes zumindest wahrscheinlich ist. Das öffentliche Interesse an der Erhaltung dieser Archivalien gilt

auf Grund der Verordnung solange als gegeben, als das Österreichische Staatsarchiv nicht auf Antrag einer Partei (§ 26f) oder vom Amts wegen eine bescheidmäßige Entscheidung über das tatsächliche Vorliegen des öffentlichen Interesses getroffen hat. Die Kundmachung der Verordnung hat im Amtsblatt zur Wiener Zeitung zu erfolgen.

Somit wurde der in der ersten Presseaussendung der Kommission geäußerten Anregung nach einer „gesetzlichen Bestimmung, welche die Vernichtung von relevantem Material - wo immer es sich in Österreich befindet - verbietet“, Rechnung getragen.

Des weiteren ist in den letzten Tagen der auslaufenden XX. Gesetzgebungsperiode eine weitere bereits in der ersten Presseaussendung geäußerte Anregung der Historikerkommission vom Nationalrat aufgenommen worden, nämlich jener, nach Zugänglichmachung sämtlicher relevanter öffentlicher Archive bzw. „allenfalls entsprechende (verfassungs-) gesetzliche Grundlagen zu schaffen“. Es wurde ein Bundesgesetz über die Sicherung, Aufbewahrung und Nutzung von Archivgut des Bundes (Bundesarchivgesetz) im Plenum des Nationalrates beschlossen. Ein zuletzt noch von der Historikerkommission geäußelter Wunsch nach Berücksichtigung der geschichtlich bedeutenden Archivalien von Bundesunternehmen bzw. der Staatswirtschaft wurde in der zweiten Lesung ebenfalls entsprochen. Hiernach wurde ein § 16 Abs 6 in das Bundesarchivgesetz eingefügt, wonach auf denkmalgeschützte Archivalien, die bis 31. März 1967<sup>4</sup> bei Unternehmen, an denen der Bund mehrheitlich beteiligt ist oder die der Bund auf andere Weise beherrscht, oder bei Einrichtung der Staatswirtschaft oder deren Rechtsvorgängern angefallen sind, das Bundesarchivgesetz Anwendung findet, „wenn diese Beteiligung oder Beherrschung des Bundes oder die Eigenschaft der Einrichtung der Staatswirtschaft zum 31. Dezember 1999 noch gegeben ist.“

Diese beiden einstimmig (sic!) beschlossenen gesetzlichen Bestimmungen zeigen klar und eindeutig die politische Unterstützung der Arbeiten der Historikerkommission.<sup>5</sup>

### Budget und Zeitrahmen

Es ist bei historischen Forschungen allgemein und insbesondere bei dieser Dimension seriöserweise nicht möglich, Budget- und Zeitrahmen mit letzter Genauigkeit anzugeben. Dies hängt damit zusammen, daß es sich erst während der Durchführung der einzelnen Projekte zeigen kann, bis zu welcher Tiefe diese durchzuführen sind. Die Historikerkommission ist jedenfalls davon geleitet, ihre Tätigkeit im Laufe des Jahres 2002 beenden zu

können. Wenn man von einem eigentlichen Projektanfang - Mitte 1999 - ausgeht und das Jahr 2002 der Aufbereitung des Schlußberichtes vorbehält, entspricht dies einer Forschungsdauer von zweieinhalb Jahren. Die Historikerkommission wird in regelmäßigen Abständen auf der Grundlage der Teilberichte der jeweiligen Forschungsprojekte Zwischenberichte veröffentlichen. Insgesamt wurde ein voraussichtliches Gesamtbudget in der Höhe von ATS 87.778.000,— veranschlagt und von den Auftraggebern auch angenommen. Darin sind die Kosten der Mitglieder, der ständigen Experten, des Sekretariates, der Forscher und Forscherinnen und Materialkosten der Forschung insgesamt inbegriffen. Zur Durchführung der derzeit geplanten Projekte wird die Historikerkommission unter Einschluß der ständigen Experten durchschnittlich ca. 20 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen pro Jahr benötigen.

Nachdem das Arbeitsprogramm mit Schreiben vom 28. April 1999 von den Auftraggebern offiziell zur Kenntnis genommen wurde, hat die Kommission in einem ersten Schritt 10 Forschungsprojekte mit weiteren Teilprojekten in nationalen und internationalen Tageszeitungen ausgeschrieben. Es bewarben sich über 200 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen (Historiker, Juristen, Kunsthistoriker, Publizisten, Wirtschaftswissenschaftler und Zeitgeschichtler) aus sieben Staaten bei der Historikerkommission. In der ersten Auswahl Sitzung (1. und 2. Juli 1999) sichtete die Kommission die Einreichungen und traf eine (aller-) erste Auswahl. Im Juli führt die Historikerkommission Informationsgespräche mit den möglichen Projektanten, um in der nächsten Sitzung im August möglichst rasch die Forschungsaufträge tatsächlich vergeben zu können.

### Schlußbemerkungen

Obwohl mit der Einsetzung und dem Tätigwerden der Historikerkommission von verschiedenster Seite große Hoffnungen und Erwartungen verbunden wurden und werden, die sich insbesondere auch auf materielle Werte beziehen, konnte hier nur die organisatorische und wissenschaftliche Arbeitsweise der Historikerkommission skizziert werden. Die Kommission kann aber auch „nur“ forschen und wissenschaftliche Berichte erstellen und der Öffentlichkeit präsentieren. Etwas Restitutions- und/oder Rückgaben bzw. Entschädigungen können ausschließlich von der politischen Ebene beschlossen bzw. von Gerichten und Verwaltungsbehörden durchgeführt werden. Die Kommission selbst hat auf die Erlassung von entsprechenden Gesetzen oder andere rechtserhebliche Handlungen keinen unmittelbaren Einfluß und Präsident Jabloner hat als Vorsitzender bereits des öfters klargestellt, daß diese „politische“

Entscheidung nicht von den Ergebnissen der Historikerkommission abhängig ist. Die Einsetzung der Historikerkommission als einer weisungsfreien unabhängigen Kommission und die Zusicherung voller Freiheit und Eigenverantwortlichkeit in der wissenschaftlichen Arbeit sind meines Erachtens aber als wesentliche Eckpfeiler einer (neuen) Haltung anzusehen, sich mit dieser Frage ernsthaft zu beschäftigen. Vor allem scheint man nun weitgehend zu akzeptieren, daß aus dem völkerrechtlich zutreffenden wie politisch zweckmäßigen Standpunkt, daß Österreich zwischen 1938 und 1945 nicht existiert habe und ihm daher die Untaten des NS-Regimes nicht zuzurechnen wären, für die Frage der moralischen Verantwortung nichts zu gewinnen ist. Es soll aber auch festgehalten werden, daß der bisweilen gehörte Vorwurf unzutreffend ist, daß die Republik Österreich überhaupt nichts unternommen habe, um Vermögenswerte zu restituieren oder Leiden zu mildern. So macht die bloße Aufzählung der unmittelbar auf die Rückstellungsproblematik bezogenen Gesetzestitel im Arbeitsprogramm 3 Seiten aus. Wahr ist aber auch, daß diese Maßnahmen (oft) halbherzig und nur zögerlich getroffen wurden und daß die Probleme vor allem im Detail auftraten. Gerade die ärmsten Betroffenen, deren Vermögen vielleicht gar nicht formell „arisiert“ wurde, weil es lediglich aus ein paar Einrichtungsgegenständen und/oder vielleicht einigen Produktionsmitteln bestand, konnten aus den Rückstellungen nur wenig gewinnen. Gerade hiezu hat Präsident Jabloner von Anfang an eine meines Erachtens sehr eindrucksvolle Haltung eingenommen: So sehr die - vor allem auch durch die Medien - hochgespielten Fälle Rothschild, Bloch-Bauer oder Thorsch aufgrund der Fülle und des Wertes des Materials interessieren, emotional bewegender und den Tatsachen wohl näherkommender sind wohl die unzähligen sog. kleinen Schicksale von jüdischen Schneidern, Schustern, Ärzten, kleinen Rechtsanwälten, Arbeitslosen, polnischen und ukrainischen ZwangsarbeiterInnen etc. Die Kommission wird daher auch vor allem versuchen, den Vermögensentzug dieser „Mehrheit“ von Opfern festzustellen und die allenfalls Ihnen gegenüber geleisteten Restitutionsleistungen zu dokumentieren.<sup>6</sup>

(Mag. Dr.iur. Reinhard Binder-Kriegelstein, M.A.I.S ist Sekretär der Historikerkommission.)

Ursprünglich war der israelische Historiker Dr. Avraham Barkai zum Mitglied der Kommission ernannt worden. Er nahm auch an der konstituierenden Sitzung der Historikerkommission vom 26. November 1998 teil und beschloß die Geschäftsordnung mit. Dr. Barkai trat mit Schreiben vom 30. November 1998 aus persönlichen Gründen aus der Historikerkommission aus. Mit Schreiben des Bundeskanzlers vom 17.

Dezember 1998 ist sodann Dr. Robert Knight zum Mitglied der Historikerkommission ernannt worden. 2 Dieses ist auf der homepage der Historikerkommission abrufbar:

<http://www.historikerkommission.at/>

3 975/AE XX.GP der Parlamentarischen Materialien.

4 Mit 1. April 1967 wurde ein erheblicher Teil von Unternehmen aus der Staatswirtschaft ausgegliedert: Bundesgesetz vom 16. Dezember 1966 über die Ausübung der Anteilsrechte des Bundes an verstaatlichten Unternehmen (ÖIG-Gesetz). Man beachte weiters die Ähnlichkeit zur Überprüfungsbefugnis des Rechnungshofes (Art. 126 b Abs. 2 B-VG).

5 Der Bundesrat wird sich in der Sitzung vom 29. Juli 1999 (unter anderem) mit dem Denkmalschutzgesetz und dem Bundesarchivgesetz befassen.

6 Stand: 20. Juli 1999.

לשנה טובה תכתבו

Rudolfine und Susanna  
Steindling

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein glückliches Neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו

Familie Lanchiano

wünscht allen Freunden  
und Bekannten  
ein gutes neues Jahr.

## „10 Saiten 1 Bogen“

SAMOWAR

Die neue CD von „10 Saiten 1 Bogen“ ist geboren. Es ist dies die 6. Produktion des 1982 gegründeten Orchesters. **Herwig Strobl**, Bracciolina d'amore;

**Ivo Trohler**, Gitarre;

**Günther Wagner**, Akkordeon erzählen, singen, musizieren. Sie haben Freunde eingeladen: den Saxofonisten mit Baßklarinette **Charly Schmid** und **Andi Huber**...er erzeugt Schlag...auf die bunte, sehr vielschichtige Melange jiddischer Lieder und berührend und frisch, wie virtuos eingespielte Klezmermusik.

Nach der 1998 vom ORF mit Oberrabener **Paul Chaim Eisenberg** produzierten fröhlichen CD „As der Rebbe lacht“...gab's wieder mehrere Abende in dieser Kombination. Thema war: „Gott und die Welt“ (u.a. beim niederösterreichischen Donaufestival). Für 2000 plant man „Und nächsten Jahr in Jerusalem“, das inzwischen 6. Programm.

1999 war außer der „Samowar“-CD-Produktion ein Jahr mit vielen Konzerten in Österreich, einer Polen-Konzert-Tournee und einer nach Dubrovnik, Mostar und Sarajewo.

„Extraplatte“, der exquisite Vertrieb von Weltmusik, hat „Samowar“ im Programm (EX 381-2)

Privat zu beziehen: 07229/72790.

### Konzerttermine von „10 Saiten 1 Bogen“

**28. Oktober 1999:** 19<sup>30</sup>; ORF-Wien; Großer Sendesaal Leo Perutz-Abend. Es liest: Mijou Kovacs

### Weitere Termine (workshops)

**29-30. Jänner 2000:** Klezmermusik-Seminar  
Schloß Weinberg/OÖ

LMS-Werk: 0732/7720/5665

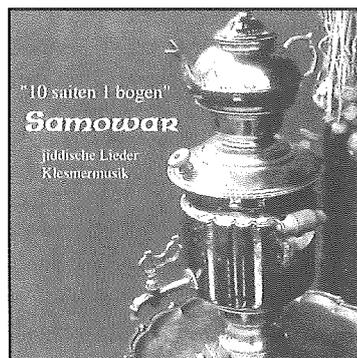
**4-6. Jänner 2000:** Musiker-Seminar, integriert:

**5-6. Jänner 2000:** Tanz-Seminar; Tanzmeisterin Ursi Fürst; Bildungshaus Retzhof/Stmk; T.: 03452/82788

**24-26. März 2000:** Musiker-Seminar, integriert:

**25-26. März 2000:** Tanz Seminar; Tanzmeister Fritz Eberl; Schloß Weinberg/OÖ.

LMS-Werk: 0732/7720/5665



**NIEDERMEYER**

ÖSTERREICHS GRÖSSTES FOTOHAUS

*wünscht allen Kunden ein glückliches neues Jahr!*



**ALFRED PLEYER**  
ARCHITEKT, PRÜFINGENIEUR

TEL./FAX 02236/ 364 39, TEL. 0699/ 100 700 97

WÜNSCHT ALLEN VERWANDTEN, FREUNDEN  
UND BAUHERREN SCHÖNE FESTTAGE

**CAFE TEITELBAUM**

Familie Gerhard Matzku  
wünscht allen Gästen ein schönes  
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Installation-Sanitär-Gas-Wasser-Heizung-Wohnungsverbesserung-Reparaturen-Service

**Leopold Eck**

1180 Wien, Gymnasiumstr. 32  
T.: 478 28 29; T. und Fax: 478 28 98

*wünscht allen Freunden, Bekannten und  
Kunden ein schönes neues Jahr!*

Zum jüdischen  
Neujahrsfest wünscht die  
**DÖBLINGER VOLKSPARTEI**  
mit Bezirksvorsteher  
**ADOLF TILLER**  
alles Gute

Familie  
**DDr. Pierre Hopmeier**  
wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein  
schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

**DAS WIENER ROTE KREUZ**

wünscht allen jüdischen Mitbürgern das Allerbeste  
zum Neujahrsfest!

Steuerberater  
**Dr. Gerhard Eberstaller**  
Löwengasse 31a/12 1030 Wien  
Tel. Nr. 718 28 39

entbietet allen jüdischen Mitbürgern  
zum bevorstehenden Neujahrsfest  
die besten Glückwünsche.

**Die Bezirksvorsteherin  
von PENZING,**

**JUTTA STEIER**

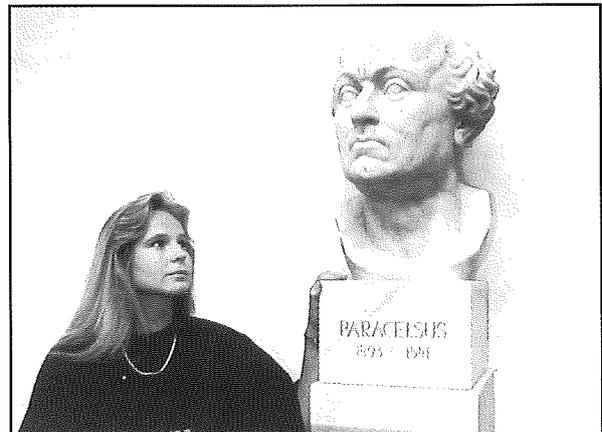
wünscht allen  
jüdischen  
Bürgern ein friedliches  
Neujahrsfest!

Namens der  
**Bezirksvorsteherung  
Neubau**

wünscht  
Bezirksvorsteherin  
Dr. Gabriele  
Zimmermann  
allen jüdischen  
Bürgerinnen und Bürgern  
ein schönes neues Jahr  
5760.

**Wußten Sie, daß...**

- ...VILLACH Kongreßstadt ist?
- ...VILLACH Forschungsstadt ist?
- ...VILLACH High-Tech Stadt ist?
- ...VILLACH Schulstadt ist?
- ...VILLACH Kurstadt ist?
- ...VILLACH Kulturstadt ist?
- ...VILLACH I. Alpenstadt des Jahres ist?
- ...VILLACH Paracelsusstadt ist?



**Dann wissen Sie sicher, daß...**

- ...VILLACH wichtige europäische (Verkehrs-) Drehscheibe im Alpen-Adria-Raum ist.
- ...VILLACH am Schnittpunkt dreier Kulturen (Slawen, Romanen und Germanen) liegt.

**In Villach sind Sie herzlich willkommen!**

**ÖVP**

Die Österreichische Volkspartei  
wünscht ein friedvolles Neues Jahr 5760!

*Maria Rauch-Kallat*

Maria Rauch-Kallat  
Generalsekretärin

*Wolfgang Schüssel*

Dr. Wolfgang Schüssel  
Bundesparteiobmann

Die Österreichische Volkspartei

1010 Wien, Lichtenfelsgasse 7, Tel. (01) 401 26-0, Fax 109 019  
<http://www.oevp.at>, [email@oevp.at](mailto:email@oevp.at)

**MAX und ROBERT URI  
FELLGROSSHANDLUNG  
MAX HABER**

**1160 Wien, Veronikagasse 1  
T.: 406 12 39, 406 13 37  
Fax: 406 88 71**

**allen Freunden, Kunden und  
Verwandten im In- und Ausland**

**שנה טובה תכתבו**

**J. HESS und Familie  
wünschen allen ein schönes  
NEUJAHRSFEST!**

*fabienne*

**FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE**

1010 Wien, Wollzeile 5.  
T.: (01) 512 34 22  
Fax: (01) 369 28 81  
**לשנה טובה תכתבו**



## **Jüdisches Berufliches Bildungszentrum (JBBZ)**

Die Vorstandsmitglieder und die MitarbeiterInnen des JBBZ  
wünschen allen Freunden  
ein schönes und glückliches neues Jahr!

# **BAWAG Gehaltskonto**

**... das kostengünstigste Konto Österreichs\***

\*unter den größten Geldinstituten lt. AK-Untersuchung '99

[www.bawag.com](http://www.bawag.com)





Textil-und Modegroßhandels-Center

Aktiengesellschaft Wien

1030 Wien, Modecenterstr. 22

Telefon: 79 7 33,

Fax: 79 7 33-334

*wünscht allen Kunden, Freunden und  
Bekanntem im In-und Ausland  
ein erfolgreiches und  
glückliches Neues Jahr!*

### Ein Gespräch mit dem Ehepaar Ursula und Kurt Schubert

**DAVID:** „Sehr geehrte Frau Professor, erzählen Sie uns bitte etwas von Ihrer Kindheit, Ihren Eltern, den ersten Kontakten an der Wiener Universität?“

**U.SCHUBERT:** „Meine Eltern haben im Jahr 1924 in Graz geheiratet, mein Vater war Jurist, meine Mutter Chemikerin. Schon im Jahr danach, 1925, bin ich auf die Welt gekommen und wir blieben bis zum Jahr 1939 in Graz, wo der Freundeskreis meiner Eltern war. Ein Jahr nachdem Hitler in Österreich einmarschiert war, wollten wir von Wien aus nach Südamerika (Brasilien) auswandern. Mein Vater spürte schon den bevorstehenden Krieg und hatte Angst davor, einrücken zu müssen. Er verließ als erster Österreich und gelangte in ein zwischen Holland und Belgien gelegenes Flüchtlingslager, wo er sich so lange aufhielt, bis eine Ausreise nach Brasilien durch den Krieg unmöglich geworden war. Da er zum Unterschied von meiner Mutter Nichtjude war, konnte er wieder nach Deutschland zurückreisen, was ein Glück war, denn der Paß meiner Mutter war wenige Wochen vorher abgelaufen. Dies wäre ein Grund für die Nazis gewesen, sie nach Polen abzutransportieren, doch die Rückkehr meines Vaters verhinderte das. Wir haben dann alle gemeinsam in Wien in einem Haus in der Färbergasse - Ecke Wipplingerstraße gewohnt, das derart überbelegt war, weil in jedem Zimmer ein bis zwei Familienangehörige von verschiedenen Familien lebten. Man muß sich vorstellen, daß in jedem Zimmer eine Familie untergebracht war. In unserem Zimmer, das ein Durchgangszimmer war, haben mein Vater und meine Mutter auf der einen Seite, auf der anderen Seite mein Großvater, später zudem noch ich gewohnt. Dieses Zimmer war durch Kästen geteilt, dahinten hatten die anderen Mieter Platz, durchzugehen. Wir vier hatten nur ca. 8 - 10 m<sup>2</sup> Raum zur Verfügung, sodaß mein Vater und meine Mutter in einem Bett schlafen mußten, ich in einem Aufklappbett und mein Großvater auf der anderen Seite hinter einem Paravent.

Ich habe nach meiner Ankunft in Wien Aufnahme bei Freunden meiner Eltern gefunden. Der Mann dieser Freundin - er war Polizeidirektor von Linz - wurde unmittelbar nach der Machtübernahme in Anwesenheit seines Sohnes verhaftet und erschlagen. Ich bin in der Wohnung der Witwe dieses Freundes meiner Eltern untergekommen und weil ich eine Kinovorstellung gegen den Wunsch dieser Freundin besucht habe, hat sie mich aus der 8-Zimmer-Wohnung hinausgeschmissen und ich mußte somit in das zuvor

beschriebene Durchgangszimmer ziehen. Dort war es wesentlich fröhlicher und lustiger, als es in den 8-Zimmern dieser Freundin war.

In Graz hatte ich bis zur Hälfte die vierte Klasse des Gymnasiums besucht und in Wien bin ich dann in der Rahlgasse untergekommen. Dort war eine Schuldirektorin namens Scholz, deren Hauptinteresse darin bestand, ihre Schule „juden- und mischlingsfrei“ zu bekommen. In meiner Klasse war außer mir noch ein zweiter „Mischling ersten Grades“; wir wurden beide hinausgeschmissen. Ich habe dann die 7. und 8. Klasse in der Albertgasse absolviert und dort „mit gutem Erfolg“ maturiert.

Im Jahre 1943 habe ich nachmittags die Sprachschule Kaudetzky besucht, um Englisch und dann auch Französisch zu lernen. Am Vormittag habe ich bei einem Weinbauern in Grinzing gearbeitet. Diese Arbeit habe ich durch meinen Vater bekommen, der dort als Steuerberater tätig war, weil er wegen seiner Ehe mit einer Jüdin nicht mehr als Jurist im Staatsdienst arbeiten durfte.

**DAVID:** „Wie haben Sie ihren zukünftigen Mann kennengelernt?“

**U.SCHUBERT:** „Das war im Krieg, zu der Zeit, als ich noch gearbeitet und gelernt habe, und zwar durch Erika Weinzierl, eine sehr gute Schulfreundin von mir, die wußte, daß ich altorientalische Sprachen lernen wollte. Sie teilte mir eines Tages mit: „Bei uns in der katholischen Hochschulgemeinde ist jemand, der im Begriff ist, das Doktorat in diesem Fach zu machen und der sich sicherlich gerne bereit finden wird, dir bis zum kurz bevorstehenden Kriegsende altorientalische Sprachen beizubringen. Jeden Donnerstag haben wir von der Hochschulgemeinde aus um 7 Uhr in der Früh eine Messe in der Ruprechtskirche. Komm am besten um 7 Uhr zur Messe und dort wirst du ihn treffen.“ Es war knapp vor Weihnachten. Ich habe das meiner Mutter erzählt und sie gebeten, mich pünktlich zu wecken. Natürlich habe ich prompt verschlafen und bin erst gegen 8 Uhr hingekommen und habe mich vor die Ruprechtskirche gestellt. Die Leute sind schon einer nach dem anderen herausgekommen und ich habe jedes männliche Wesen gefragt, ob es - wie mir meine Freundin mitgeteilt hat - den Spitznamen „Moses“ hätte. Jeder hat lächelnd verneint und so habe ich weitergewartet. Als es schließlich auf 9 Uhr gegangen ist, habe ich in die Kirche hineingeschaut und dort sah ich nur noch den Priester mit 2 Studenten stehen, die sich für

die Mitternachtsmesse am 24. Dezember vorbereiteten. Also habe ich noch eine Viertelstunde gewartet, dann kam er heraus und wir sind gemeinsam weggegangen. Noch am selben Tag haben wir unsere Studien in der Wohnung meiner Eltern aufgenommen.“

**DAVID:** „Haben Sie nach der Befreiung Österreichs Altorientalistik studiert?“

**U.SCHUBERT:** „Ja, ich habe 1950 mein Doktorat absolviert und anschließend begonnen Kunstgeschichte zu studieren. Gegen Ende dieses Studiums hat sich herausgestellt, daß es nicht möglich war, zwei Doktorate an einer Fakultät zu machen.

Dann habe ich anzufangen zu publizieren und tat dies über 40 Jahre hindurch. Für mein Lebenswerk erhielt ich schließlich das Ehrendoktorat der Universität Freiburg (Schweiz).“

**DAVID:** „Ihr Hauptinteresse galt der Frühchristlichen Kunst?“

**U.SCHUBERT:** „Anfangs war es die Frühchristliche Kunst - wahrscheinlich angeregt durch die vielen Gespräche meines Mannes mit seinen Kollegen. Lange habe ich die verschiedenen Evangelien und andere frühchristliche Schriften für die Deutung der Bilder herangezogen, bis ich gesehen habe, daß ich damit nicht alles erklären kann. Daraufhin habe ich meinen Mann gefragt, ob er mit diesen Details etwas anfangen könne. Und zu meiner Befriedigung hat er gesagt, daß man dies sehr gut mit den jüdischen Midraschim (Legenden) erklären könne. So bin ich auf die jüdische Kunst als eine der Quellen für die frühchristlichen Kunst gekommen. Dabei blieb ich dann, auch angeregt durch verschiedene Darstellungen zunächst von der Spätantike zum Mittelalter, dann bis zu Barock und Rokoko.“

**DAVID:** „Im Verlauf Ihrer Beschäftigung mit diesem Thema haben Sie sich auch mit der jüdischen Buchmalerei vom Mittelalter bis zum Rokoko auseinandergesetzt und sehr viel publiziert, wobei zwei Ihrer Bücher besondere Bedeutung erlangten.“

**U.SCHUBERT:** „Ja, sie dienen heute als pädagogische Grundlage für die Studenten des Instituts für Kunstgeschichte in Jerusalem.“

**DAVID:** „Sie waren eine Zeit lang auch als Lektorin am Judaistikinstitut tätig. Können Sie uns davon Näheres berichten?“

**U.SCHUBERT:** „Es hat keine Lehrkanzel gegeben, in der man die jüdische Kunst unterbringen konnte, sodaß die einzige Möglichkeit darin

bestand, dieses Fach als Lektorin am Institut für Judaistik vorzutragen.

So konnte ich jahrzehntelang einer großen Anzahl von Studenten meine Forschungsergebnisse vermitteln, bis meine Krankheit weitere Vorlesungen verhinderte. Jedesmal wenn ich einen meiner ehemaligen Hörer treffe, drücken sie ihr Bedauern darüber aus, daß es zu so einem plötzlichem Ende gekommen ist.“

**DAVID:** „Wie würden Sie Ihr Lebenswerk in kurzen Worten umreißen? Haben Sie Ihr Lebensziel erreicht?“

**U.SCHUBERT:** „Ja, eigentlich schon. Wir konnten eine beträchtliche Bildersammlung der jüdischen Buchmalerei, vor allem aus dem Mittelalter anlegen. Denn wir sind in viele Städte gefahren, deren Bibliotheken jüdische Handschriften mit Illustrationen aufbewahren, haben diese Werke ausheben lassen und die Bilder systematisch fotografiert. So haben wir an die 2000 Bilder zusammengetragen und konnten davon Dias anfertigen lassen, welche die Grundlage für meine Vorlesungen darstellten.“

**DAVID:** „Welchen Beitrag haben Sie aus Ihrer Sicht für die jüdische Kunst geleistet?“

**U.SCHUBERT:** „Die Laudatio von Freiburg ist ganz eindeutig, sie besagt, daß ich nachgewiesen habe, daß die frühchristliche Kunst eine ihrer Wurzeln in der jüdischen Kunst hat.“

**DAVID:** „Sie haben wesentlich für das jüdisch-christliche Verständnis in der abendländischen Sakralkunst beigetragen. Sie sind nicht nur eine Wissenschaftlerin, nicht nur die treue Gattin Ihres noch berühmteren Mannes, sondern auch Mutter. Können Sie uns etwas darüber erzählen?“

**U.SCHUBERT:** „Wir haben 2 Mädchen, Eva und Ruth, die in einem Abstand von 3 Jahren in Wien auf die Welt kamen. Eva - die ältere - hat nach verschiedenen Versuchen einen recht erstaunlichen Beruf aufgebaut, sie hat das „Museum ohne Grenzen“ erfunden. Das bedeutet, daß unter ihrer Leitung Kataloge erstellt werden, die länderübergreifend gleiche Kulturthemen behandeln. Es werden „Kulturpfade“ aufgezeigt, die von Finnland bis nach Nordafrika reichen, also Marokko, Algerien und Tunesien. Leider gibt es für Palästina zwei Kataloge, einen für Israel und einen weiteren für die „autonomen Gebiete“. Es gilt, die politischen Gegensätze auszugleichen, was nicht leicht ist. Die jüngere Tochter hat sehr jung geheiratet und zwei Mädchen bekommen, die jetzt 16 und 14 1/2 Jahre alt sind, also bald die Schule abschließen, bzw. fortsetzen werden.“

Sie ist Kindergärtnerin für behinderte Kinder. Jetzt hat sie noch einen Buben dazubekommen, mit dem sie natürlich sehr beschäftigt ist.“

**DAVID:** „Herr Professor, wir würden gerne etwas über Ihr Leben, Ihre Eltern, Ihren Werdegang als Mittelschüler und Student in Erfahrung bringen.“

**K.SCHUBERT:** Geboren wurde ich 1923 in Wien, bin also ein „gestandener Wiener“. Die ersten 5 Jahre des Gymnasiums - von 1933 bis 1938 - war ich im Theresianum. Das war in der Zeit des Ständestaates und dort habe ich eine sehr ausgeprägte austriakisch-katholische Erziehung genossen, die mich mit Sicherheit so immun gemacht hat gegen all das, was der Nationalsozialismus später brachte.

Mein Vater wollte ursprünglich Pianist werden, dann kam der Erste Weltkrieg und seine Finger waren nicht mehr gelenkig genug; er mußte die Familie erhalten, hat 1917 geheiratet und 1923 kam ich zur Welt. Mein Vater war der Meinung, daß Österreich nicht lebensfähig sei, war aber ein Antigroßdeutscher, denn als wir einmal in München waren, fuhren wir am Abend nach Salzburg, um wieder auf österreichischem Boden zu schlafen, um nicht drüben sein zu müssen. Das war so typisch für einen Österreicher dieser Zeit, in Österreich nicht beheimatet zu sein und das andere nicht zu wollen. In der Zwischenkriegszeit war er Redakteur und Herausgeber der „Öffentlichen Sicherheit“, im Untertitel: „Polizeirundschau“. Es war die Zeitung für die Polizei- und Gendarmeriedienststellen, daher gab es gesicherte Abonnements. Diese Zeitung wurde dann 1938, als Österreich okkupiert wurde, eingestellt, und mein Vater verlor seine Stellung. Er hatte aber großes Glück, er wurde Direktor der Baufirma Rella & Co. und zwar deswegen, weil ein gewisser Ing. Nemetschke - der Besitzer der Fa. Rella & Co. - sein Rekrut im Ersten Weltkrieg gewesen war. Durch diese Beziehungen konnte mein Vater bei Rella & Co eine der aktivsten Widerstandsgruppen im ganzen Großdeutschen Reich aufbauen, weil diese Baufirma europaweit mit Partisanen und Widerstandsgruppen in Verbindung stand. Das hat mein Vater gemeinsam mit einem Ing. Troja zustande gebracht. Troja war vormals einer der Kommandanten des sozialdemokratischen Schutzbundes. Ich erinnere mich noch gut an die Episode - das war im Spätsommer oder Frühherbst 1938 - da kam er zu uns nach Hause und mein Vater hatte mir nachher gesagt: „Ja das ist ein Mann aus dem Schutzbund.“ Und ich habe gesagt: „Was, die Roten sind auch gegen die Nazis?“ Das hat mich so erstaunt aus meiner Thersianum-Erziehung heraus.“

**DAVID:** „Können Sie uns auch etwas über Ihre

Mutter erzählen?“

**K.SCHUBERT:** „Meine Mutter war eine der wenigen, die im Jahre 1938 nicht mit „Ja“ gestimmt hat. Also, die nicht für den Anschluß gestimmt hatte und die sich den ganzen Krieg die Haare nicht schneiden ließ. Sie hatte wunderschöne Haare. Sie hatte sie wörtlich „Churchill-Haare“ genannt, aber sie ließe sie erst schneiden, wenn das Biest krepirt wäre. Sie war eine extrem tapfere Frau. Und dann wurde sie - wir waren schon befreit im 1. Bezirk - im 2. Bezirk noch von einer russischen Granate getroffen. Es hatte ihr den Arm weggerissen und sie ist blutend im Hausflur gelegen. Mein Vater, der schon von den herannahenden Russen aus dem Gefängnis befreit worden war, erzählte mir, sie soll den SS-Leuten, die sie dann doch zu den Barmherzigen Brüdern ins Spital gebracht haben, gesagt haben: „Von euch Falotten laß ich mich nicht anrühren.“

**DAVID:** „Wie haben Sie den Zweiten Weltkrieg überstanden?“

**K.SCHUBERT:** „Ich muß sagen, ich bin in jeder Weise auf die Butterseite gefallen, im wahrsten Sinn des Wortes. Einerseits hatte ich als Kind ganz schweres Bronchialasthma, einmal sogar einen echten Erstickenfallsfall zu meinem 11. Geburtstag. Und als ich zu einer Musterung mußte, war das eine Aufregung und ich bin dort keuchend erschienen. Außerdem hatte ich einen bereits operierten Leistenbruch, der wieder hervortrat, den ich nicht wieder operieren ließ. Ich war sehr froh darüber. Das dritte Leiden verdanke ich der alten Rudolph-Stiftung. Ich bin beim Spielen nach hinten gefallen und der Arm ist nicht eingerenkt worden. Bis heute kann ich die eine Schulter nicht angreifen. Diesen 3 Grundkrankheiten verdanke ich einen AV-Befund, das heißt „arbeitsverwendungsfähig“. Und so wurde ich nur zum Reichsluftschutzbund herangezogen, im Jahr 1942 in Nürnberg ausgebildet, habe dann in Ansbach und Wunsiedel Dienst gemacht und wurde später wegen meines Asthmas nach Wien zurückgeschickt. Ich habe in Wien Luftschutzdienst verrichtet, aber gleichzeitig mein Studium noch während des Krieges beenden können, was mein ganz großes Glück war, denn mein Doktorvater, der Professor Christian, war ein ziemlicher Nazi und ich hätte nach dem Krieg nicht mehr bei ihm promovieren können. So wurde ich noch von ihm promoviert, als er noch juristisch dazu befugt war.“

**DAVID:** „Professor Christian war eine zwiespältige Persönlichkeit, einerseits hat er sicher mit dem Nationalsozialismus sympathisiert, auf der anderen Seite aber hatte er altorientalische Sprachen einschließlich der hebräischen unterrichtet

und diese sicher auch geliebt. Seine Studenten hatten nichts von ihm zu befürchten?“

**K.SCHUBERT:** „Das ist richtig. Beispielsweise wurde Frau Dr. Zeisel, die auch jüdische Vorfahren hatte, nach dem Einmarsch 1938 vordatiert promoviert und erhielt ihre Promotionsurkunde, ohne an der Promotionsfeier teilgenommen zu haben. Die meisten seiner Studenten waren Geistliche, wie z. B. der spätere Kardinal König, Pater Odo Hagenmüller, Dr. Botterweck, der Alttestamentar in Bonn wurde (und leider schon verstorben ist), ferner ein Armenier, Pater Essabal. Politisch setzte sich die Gruppe aus Vertretern des deutschen politischen Katholizismus und österreichischen Antinazis zusammen, Nazis waren also keine in seiner Vorlesung. Wir alle wußten, daß das Thema „Politik“ tabu war.“

**DAVID:** „Durch seine Identifikation mit den alto-orientalischen Sprachen kann man ihn nicht als Antisemiten bezeichnen.“

**K.SCHUBERT:** „Das war er ganz bestimmt nicht. Er war sogar ein - ich würde fast sagen - „nazistischer Philosemit“. Er hat sehr gerne jüdische Witze benützt, z.B.: hat er das „Gilgamesch-Epos“ immer nur als „Gilgameschugge“ zitiert, also sehr typisch für ihn. Ich habe dann nach dem Krieg mit einem Studienkollegen - dem Professor Torcziner - in Jerusalem von ihm gesprochen, und der sagte: „Er war immer erstaunt, daß, wenn er mit seiner Teutonia-Kappe kam, wir jüdische Studenten uns von ihm distanziert haben, er hat sich dagegen nicht von uns distanziert.“

**DAVID:** „Wie war die Zeit nach dem Krieg?“

**K.SCHUBERT:** „Die war natürlich dadurch bestimmt, daß ich meine Frau schon gekannt habe. Dadurch, daß mein Schwiegervater eine Widerstandsgruppe aufbauen wollte, die noch von der Meidlinger Kaserne bewaffnet werden sollte - was dann nicht mehr realisiert wurde - konnte ich eine Gruppe von katholischen Studenten hinter der Universität in der Ebendorferstraße 10 in der Wohnung der Schwiegereltern unterbringen, mit der Absicht, notfalls etwas gegen die SS mit Waffengewalt zu unternehmen. Das war glücklicherweise nicht mehr notwendig. Die Universitätsgebäude waren sehr demoliert - 24 Bombentreffer im Hauptgebäude - und so ging es um den Wiederaufbau der Universität. Ich hatte, es war Dienstag, der 10. April 1945, beschlossen, daß wir zu dritt - Ursula (meine spätere Frau), Hans Tuppy und ich - zum katholischen Studentenseelsorger gehen und von ihm eine Vollmacht für die Wiedereröffnung verlangen

wollten. Der war immer ein „Cunctator“ und sagte, daß er gar nicht dazu befugt sei. Für den Widerstand sei ein Jesuitenpater mit französischem Namen zuständig, den habe ich am nächsten Tag aus dem Jesuitenkloster herausgeklopft und der hat mir dann gesagt: „Machen Sie was sie wollen“, sodaß ich am übernächsten Tag, am Donnerstag schon bei General Blagodatov war. Mit diesem habe ich die Einzelheiten bezüglich der Universität besprochen und vor allem erreicht, daß am Sonntag, dem 15. die Russen, die ein Lazarett in der Universität im Turnsaal errichtet hatten, abgezogen sind. So konnte am Montag, dem 16. April die Rot-Weiß-Rote Fahne gehißt werden. Ich selbst habe mit Hilfe eines russischen Offiziers einen Stempel beschafft, den „Pleitegeier“ herausgeschnitten und den früheren, doppelköpfigen Adler eingeklebt, den ich auf einem alten Stempel im Theologischen Dekanat gefunden hatte. Ich habe dann verlautbaren lassen, daß das Sommersemester am 2. Mai beginne. Alle Studierenden wurden aufgefordert, unverzüglich zur Universität zu kommen und 10 Stunden Räumeeinsatz zu leisten. Diese Verlautbarung haben wir an den Bäckerläden angebracht und niemand hat dagegen Einspruch erhoben. So konnte am 2. Mai das Sommersemester beginnen und ich lernte viele Leute kennen, die mir später bei der Etablierung der Judaistik behilflich sein sollten.“

**DAVID:** „Sie haben dann weiterhin am Orientalistischen Institut gearbeitet?“

**K.SCHUBERT:** „Ja, als wissenschaftliche Hilfskraft“.

**DAVID:** „Und haben dort eine judaistische Abteilung aufgebaut“.

**K.SCHUBERT:** „Im Laufe der Zeit.“

**DAVID:** „Und wann haben sie habilitiert?“

**K.SCHUBERT:** „1949“.

**DAVID:** „Mit welchem Thema?“

**K.SCHUBERT:** „Magie und Dämonenglaube im Alten Testament und in der rabbinischen Tradition.“

**DAVID:** „Wie kam es zur Gründung des Judaistik-Institutes?“

**K.SCHUBERT:** „Das war 1966. Es war überhaupt schwer, die Judaistik gegen Widerstände in der Fakultät unterzubringen. Diese Widerstände waren nicht nur politischer, sondern paradoxerweise pseudowissenschaftlicher Natur: „Die

Judaistik sei kein Fach, kein Universitätsfach, das sei auch im 19. Jahrhundert nicht gegründet worden, da gab es Indologie, Sinologie usw., aber keine Judaistik.“ Ich habe mich dagegen gewehrt und es schließlich doch durchgesetzt, aber da war ein Mann, von dem ich sagen muß, daß es ohne ihn nie stattgefunden hätte, das war der Unterrichtsminister Dr. Heinrich Drimmel. Der hat es durchgesetzt, daß Judaistik ein Fach wird, er hat zunächst ein Extraordinariat für Judaistik gegründet. Das war 1959, noch im Rahmen des Orientalischen Institutes, denn sonst wäre ich wahrscheinlich schon 1959 oder 1960 nach Frankfurt oder Berlin gegangen - hätte gehen müssen - weil dort Ordinariate gegründet wurden. 1966 war es dann auch in Wien so weit. Leicht war es nicht gewesen.

Bei der Gründung des Jüdischen Museums in Eisenstadt waren die Widerstände wesentlich geringer, denn es gab schon eine Lehrkanzel für Judaistik. Um ein Universitätsinstitut zu schaffen, braucht man Planstellen für Professoren und Assistenten, sowie ein ständiges Budget. Ein Museum, das gegründet wird, das vorläufig ohne Personal ist, weil das Haus erst adaptiert werden muß, ist zunächst um vieles billiger. Wir haben sehr viele Ausstellungen veranstaltet, die erste Ausstellung 1973 - das war 125 Jahre nach 1848 - hatte „Das Judentum im Revolutionsjahr 1848“ zum Thema, konnte damals aber wegen der Maul- und Klauenseuche nicht stattfinden. Die zweite Ausstellung, ein Jahr später, war die bestbesuchte und behandelte „das spätantike Judentum und die frühchristliche Kunst“. 1978, ausschließlich von meiner Frau, Dr. Ursula Schubert eingerichtet, fand die Landesausstellung „Judentum im Mittelalter“ in Halbtürn statt und 1980 die Ausstellung „Maria Theresia und Joseph II.“, wieder im Schloß Esterhazy.

1982 war das Wertheimer-Haus soweit renoviert, daß es als dauerndes Museum eingerichtet werden konnte; eröffnet wurde es mit der ausgezeichneten Ausstellung „1000 Jahre österreichisches Judentum“. Am Katalog haben fast alle Leute mitgearbeitet, die heute in dieser Fachrichtung eine Rolle spielen.“

**DAVID:** „Sie sind auch als ausgezeichnete Organisator bekannt, auf welche Aktivitäten können sie außerdem noch zurückblicken?“

**K.SCHUBERT:** „Da ich nach dem Krieg einer der wenigen war, die in jüdisch-christlichen Belangen aktiv waren, habe ich auch damals überall mitgewirkt, wo man gebraucht wurde. Ende der 50-er Jahre war ich Präsident des Katholischen Akademikerverbandes, ab den 60-er Jahren Präsident des Österreichischen Bibelwerkes. 1964 habe ich den Koordinierungsausschuß für

christlich-jüdische Zusammenarbeit gegründet, ich konnte auch am Entstehen der „Aktion gegen den Antisemitismus“ und der „Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität“ mitwirken. Also, wo irgendetwas in dieser Richtung geschah, war ich dabei, habe ich organisiert.

Durch zahlreiche Gastvorlesungen in den 50-er Jahren in Frankfurt/Main und Berlin war ich wesentlich mitbeteiligt an der Gründung der Institute für Judaistik an der Universität Frankfurt, der Freien Universität Berlin, der Universität in Köln, sowie der Theologischen Fakultät in Luzern.

Neben zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen in den verschiedensten Zeitschriften war ich auch Herausgeber und Redakteur des *Kairos* und der *Studia judaica austriaca*, des weiteren Sachbearbeiter der *Judaica* des Lexikons für Theologie und Kirche (1960 -1963).

Seit 1993 bin ich emeritiert, habe aber meine Lehrtätigkeit nicht aufgegeben. Grundkonzept für den Unterricht sowie Themenschwerpunkte sind: Bibel, rabbinische Zeit, Mittelalter inkl. Mittelalterliche Philosophie und Kabbala, neue und neueste jüdische Geschichte einschließlich Zionismus und Shoah. Mit meiner Frau Ursula gemeinsam auch rabbinische Quellen zur jüdischen Ikonographie.“

**DAVID:** „Nennen Sie uns zum Abschluß einige wichtige Werke, die Sie verfaßt bzw. herausgegeben haben.“

**K.SCHUBERT:** „Die Religion des nachbiblischen Judentums, Wien 1995.

Die Gemeinde vom Toten Meer, München 1958. (mit zahlreichen Neuauflagen und Übersetzungen) Israel, Staat der Hoffnung, Stuttgart 1960.

Der historische Jesus und der Christus unseres Glaubens (hrsg.), Wien 1962.

Vom Messias zum Christus (hrsg.), Wien 1964.

Bibel und zeitgemäßer Glaube I, AT, Klosterneuburg 1965.

Die jüdischen Religionsparteien in neutestamentlicher Zeit, Stuttgart 1970.

Jesus im Lichte der Religionsgeschichte des Judentums, Wien 1973.

Die Kultur der Juden I (Altertum), II (Mittelalter), Wiesbaden 1977, 1979.

Die Religion des Judentums, Leipzig 1992.

Jüdische Geschichte, München 1995, 1999.

Bibel und Geschichte, Klosterneuburg 1999.“

**DAVID:** Wir danken Ihnen, Frau Doktor und Ihnen, Herr Professor für diese Gesprächsrunde.

*Das Interview führten Ilan Beresin und Pierre Genee.*

# Vorschau auf das Millenium-Programm 1999/2000 der Neuen Oper in Israel

 Prof. Herbert ROSENKRANZ

Ein geflügelter Witz in Israel behauptet, dass ein russischer Jude, der ohne ein Musikinstrument unterm Arm einwandert, sicherlich ein Pianist sei, dem das Gesetz die Ausfuhr eines Klaviers verwehrte. Die Zunahme der jüdischen Bevölkerung Israels von vier auf fünf Millionen innerhalb des letzten Jahrzehnts, wobei 850.000 Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion - vom Baltikum bis Zentralasien - den Hauptteil bilden, brachte sowohl ausübende Musiker wie auch ein musikfreudiges Publikum ins Land. Ein Großteil des Chores der Neuen Oper in Israel, aber auch Techniker, sowie Kostümschneider und Perückenmacher setzen oft den Beruf fort, den sie schon an russischen Opern- und Theaterbühnen ausgeübt haben.

Begann der berühmte Tenor Placido Domingo seine Karriere vor Jahrzehnten als Star der Oper in Tel Aviv unter der Leitung von Madame de Philipp, so werden derzeit Sänger und Sängerinnen, die an der Neuen Oper in Israel beginnen, bald entdeckt und von führenden Bühnen eingeladen.

So hat der dem Wiener Opernpublikum wohlbekannte israelische Dirigent Asher Fisch, der seit 1997 als musikalischer Leiter der Neuen Oper in Israel wirkt, eine reiche Auswahl israelischer Künstler, die während der kommenden Saison, wie auch im laufendem Jahr, mitwirken werden. Es seien hier nur einige bemerkenswerte Namen genannt: der führende Sopran Sharon Rostorf als Norina in „Don Pasquale“, als Eudoxie in „La Juive“, als Gilda in „Rigoletto“, und als Elvira in „L'Italiana in Algeri“; der Tenor Gabi Sadeh als Cavaradossi in „Tosca“ und Calaf in „Turandot“; Vladimir Braun als Angelotti in „Tosca“, als Monterone in „Rigoletto“ und als Mandarin in „Turandot“; Sami Bechar als Spoletta in „Tosca“ und Altoum in „Turandot“.

Von den Neuaufführungen, von denen die Werke „Pique Dame“ von Tschaikowskij, „La Juive“ von Halévy, „The Eternal Road“ von Weill und „Elektra“ von Richard Strauss in Israel zur Uraufführung gelangen, wird „Tosca“, „Turandot“ und „Elektra“ von Asher Fisch, „Don Pasquale“ von Mendi Rodan, dem Leiter des Rischon Lezion Orchesters dirigiert. David Sharir wird die Inszenierung in „Elektra“ übernehmen, und er wird gemeinsam mit Judy Levin die Kostüme für „Elektra“ und „The Eternal Road“ entwerfen. Für die „L'Italiana in Algeri“ werden Regie und Kostüme dem Paar Omri Nitzan und Ruth Dar



anvertraut. Asher Fisch begnügt sich jedoch nicht nur mit der Heranziehung und Mitwirkung israelischer Kräfte. Er will auch inhaltlich Opernaufführungen schaffen, bei denen im Unterschied zu anderen Opernbühnen jüdisches Musikgut im Mittelpunkt steht. Wurde schon 1994, im zehnten Jubiläumsjahr der Neuen Oper das Werk „Josef“ des zeitgenössischen israelischen Komponisten Josef Tal uraufgeführt und hierauf von der Berliner Oper übernommen, so werden diesmal zwei Werke gebracht, die von Juden über jüdische Schicksale geschrieben wurden. „La Juive“ von Halévy wird als Koproduktion der Neuen Oper mit der Wiener Staatsoper und der New Yorker Metropolitan Opera zur Aufführung kommen. Nach dem Libretto von Eugene Scribe schuf Halévy eine Musikdrama, wo der Kardinal Brogni seine unerkannte Tochter Rachel und ihren jüdischen Ziehvater, den Goldschmid Eleazar den Flammen überantwortet. Von dem gewiss nicht judenfreundlichen Richard Wagner hoch geschätzt, hielt Gustav Mahler dieses Werk für „eine der schönsten Opern, die je geschaffen wurden“.

Die Aufführung der Oper „The Eternal Road“ kommt beinahe einer Neuschöpfung gleich. Im Jahre 1937 von dem jüdischen Impresario Meir Weisgal angeregt und finanziert, komponierte Kurt Weill - dessen hundertster Geburtstag und fünfzigster Todestag sich jähren - nach einem Libretto des Dichters Franz Werfel die Oper mit dem Ziel, gegen das erstarkende Hitler Deutschland anzukämpfen. Einer zum Untergang verurteilten jüdischen Gemeinde erzählt der Rabbiner in der Passahnacht die Geschichte Israels von Abraham bis zur Zerstörung des

Tempels. Michael Heiniche, Direktor der Oper von Chemnitz, der sich ernsthaft mit der Shoa auseinandersetzt, läßt in der Synagoge die Bilder der Bibel entstehen. Gemäß dem Rat des Inszenators David Sarir versinken am Ende die Mauern des Bethauses und der Gemeinde, und ein Kind geht den Weg nach Israel.

Die Oper war am Broadway kein Erfolg und von der Partitur blieb nur ein Klavierauszug erhalten. Daher musste der Dirigent John Mauceri das Werk für die Mitwirkenden aus Israel, Chemnitz, und der Brooklyn Music Academy neu instrumentieren. Im Zuge von Fishs Engagement ist für das Spieljahr 2000/2001 die Weltpremiere der Oper „Die Verdächtigen“ geplant, komponiert von dem Israeli Oder Zehavi nach einem Libretto von Shulamit Lapid.

In diesem Zusammenhang wäre auf Tschaikowskij's Oper „Pique Dame“ hinzuweisen, die von der Kirov-Oper in St. Peterburg gebracht wird. Die diabolisch-satanischen Züge des haltlosen Spielers Hermann, der auch nicht vor Gewalt zurückschreckt, werden von Puschkin nicht wie es damals üblich war, einem Juden zugeschrieben, sondern dem Deutschen schlechthin.

Asher Fisch und die Generaldirektorin der Neuen Oper, Hanna Munitz gingen eine Koproduktion mit den Jerusalemer Israel-Festspielen ein, um jeden Juni zwei Opern im römischen Amphitheater von Caesarea aufführen zu können. Zum Abschluss des Millennium-Spieljahres wird Fisch die Opern „Turandot“ und „Elektra“ hier dirigieren. In luxuriös ausgestatteten Autobussen werden die Besucher aus dem ganzen Land dorthin gebracht. Im Theater wird jeder von der hervorragenden Akustik begeistert sein.

Am Vorplatz zum Theater, begrenzt von kunstvollen Reliefs, Säulen und Kapitellen werden den Besuchern Erfrischungen dargeboten.

Hunderte Sänger und Statisten werden unter der Leitung des bekanntesten Regisseurs aus Argentinien, Hugo de Ana - der auch die andere Puccini-Oper „Tosca“ am Beginn der Saison leiten wird - mit „Turandot“ den Bühnenraum füllen. Das in Puccini-Opern ungewohnte Happy-end stammt nicht von Meister selbst. Wie Schubert in der „Unvollendeten“, bricht Puccini mit der Arie des Kalaf am Anfang des dritten Aktes die Oper am dramatischen Höhepunkt ab, da Turandot, die die Liebe flieht, sich nicht untreu werden darf.

Mit der Oper „Elektra“ begann die Zusammenarbeit von Richard Strauss mit dem Dichter Hugo von Hofmannsthal. Nach „Salome“, zu deren Aufführung Asher Fisch die Kirov-Oper einlud,

ist „Elektra“ der zweite Schritt, mit dem Fisch den, wegen seiner zeitweiligen Nähe zu Hitler bisher in Israel verpönten Komponisten bekannt machen will. (Den Anfang machte Zubin Mehta mit der symphonischen Dichtung „Till Eulenspiegel“ durch die Israelischen Philharmoniker). Das nach Sophokles gedichtete Drama der Rache an der Gattenmörderin durch ihre Kinder versetzt die Handlung in den natürlichen Rahmen des Amphitheaters zurück, für den sie ursprünglich geschrieben wurde.

Die Zusammenarbeit und Kontaktsuche Israels mit anderen Opernbühnen drückt sich in der Programmanschauung mit der Aufzählung von Opernaufführungen, Rezitalen und Konzerten in folgenden Ländern aus: Ägypten, Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Italien, Kanada, Monaco, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien und USA.

Für das Millenniumsjahr, welches das 15. Jahr des Bestehens der Neuen Israelischen Oper ist, sind folgende Aufführungen vorgesehen: „Tosca“, mit Roslind Plowright oder Francesca Patane in der Titelrolle, vom 25. September bis zum 18. Oktober 1999; „Don Pasquale“ von Donizetti, vom 6. bis zum 20. Oktober 1999; „Pique Dame“ vom 11. bis zum 21. Dezember 1999; „La Juive“, mit Hasmik Papian oder Krassimira Stoianova als Rachel, vom 15. Januar bis zum 6. Februar 2000; „Rigoletto“, mit Jonathan Summers oder Philippe Rouillon in der Titelrolle, vom 26. Februar bis zum 17. März 2000; „The Eternal Road“, vom 20. bis zum 28. April 2000; „L'Italiana in Algeri“ von Rossini, mit Carmen Oprisanu oder Joyce Didonato als Isabella, vom 13. Mai bis zum 2. Juni 2000; „Turandot“, mit Alessandra Marc oder Marina Lapina in der Hauptrolle, vom 10. bis zum 24. Juni 2000; und „Elektra“, mit Jane Johnson als Elektra und Tina Kiberg als Chrysothemis, vom 13. bis zum 19. Juni 2000. Die Aufführungen der „Verdächtigen“ sind für Caesarea im Juni 2001 vorgesehen.

Im Konzertzyklus „Viva la Voce“ wird in Kooperation mit dem Musikzentrum Mishkenot Sha'annanim in Jerusalem Jessye Norman gastieren. Weiters wird die Neue Israelische Oper die unentgeltlichen Freilichtvorstellungen von Opern-Reprisen fortsetzen.

Die Besucher Israels sollten einen Abend im schönen Operngebäude in Tel Aviv oder im Amphitheater von Caesarea einplanen. Das Publikum kommt weder in Abendanzügen noch in Pelzen, denn wichtiger ist die Liebe zur Musik. Das Erlebnis wird den Besucher gewiss bereichern.

**Der Bezirksvorsteher  
von MARIAHILF,  
ERICH ACHLEITNER,  
wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern ein schönes  
Neujahrsfest!**

לשנה טובה תכתבו

**Dr. ELYAHU TAMIR**  
wünscht allen Freunden,  
Bekannten und Verwandten  
ein schönes  
Neujahrsfest!

**FIRMA JOHANN  
GEORG HELLER GmbH**

1160 Wien,  
Hasnerstraße 34.  
T.: 493 15 06, 493 20 32

entbietet allen  
Freunden ein schönes  
Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו

Allen jüdischen Mitbürgern und  
ihren Angehörigen die besten  
Glückwünsche zum  
Neujahrsfest entbietet  
**LAbg. FRANZ KARL**  
Vorsitzender des Wiener  
Gemeinderates  
Bezirksparteiobmann  
der ÖVP-Meidling.

לשנה טובה תכתבו

**Dr. PETER TAUSSIG**  
Facharzt für Gynäkologie  
und Geburtshilfe

1160 Wien,  
Maroltingergasse 90.  
T: 493 32 95

wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein schönes  
neues Jahr!

**Prim. MedR Dr.  
JOHN STÖSSL  
und Familie**  
Facharzt für Psychiatrie  
und Neurologie

1100 Wien, Laxenburger  
Straße 90/a. Stiege 10, Tür 7.

wünschen ein schönes  
Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו

Gewerbebetrieb  
für Elektrotechnik  
**Ing. RUDOLF MAYER**  
Beh. Konz. Elektrotechniker  
1160 Wien, Wattgasse 9-11.  
T.:485 57 22 Fax.:480 33 69  
**Elektrogeräteverkauf  
Elektroinstallationen  
Alarmanlagen**

לשנה טובה תכתבו

**Univ.-Prof.  
Dr. Paul HABER**

Facharzt für Innere Medizin  
und Familie

1170 Wien, Röttergasse 41.  
T.: 485 81 64

wünschen allen Freunden  
und Bekannten ein  
schönes Neujahrsfest!

**TIBOR KARTIK  
und Familie**

wünschen allen Verwandten  
und Freunden ein schönes  
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו

**Familie  
FRED UND CHAVA  
MANDELBAUM**

wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein schönes  
neues Jahr!

FAMILIE PRIMARIUS MED.-RAT

**Dr. T. SMOLKA**

Facharzt für Kinder- und  
Jugendheilkunde

wünscht allen ihren Freunden,  
Bekannten und Patienten  
ein schönes Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו

**FAMILIE  
ROBERT HERZLINGER  
Fellgroßhandlung**

1060 Wien, Liniengasse 2a.

wünscht allen Kunden,  
Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr!

FAMILIE PRIMARIUS  
**Dr. THOMAS M. TREU**  
Facharzt für Urologie  
1010 Wien, Judenplatz 2/4.  
T.: 533 79 43

wünscht allen seinen  
Bekannten und Freunden  
ein schönes neues Jahr!

**Dr. FREIDUN  
EBRAHIM NEHURAY**  
Praktischer Arzt

-Alle Kassen-  
Ordination:

Mo, Di. und Do.: 14<sup>00</sup>-17<sup>30</sup>  
Mi. und Fr.: 10<sup>00</sup>-12<sup>30</sup>  
1120 Wien, Arndtstraße 21.  
T.: 812 11 40

wünscht allen Patienten,  
Freunden und Verwandten  
ein gutes neues Jahr!

**IVAN, SONJA,  
DANIELA UND  
ALEXANDER ROTH**

wünschen allen Freunden und  
Verwandten ein  
glückliches Neujahrsfest!  
1010 Wien,  
Mahlerstraße 11.

לשנה טובה תכתבו

**FAMILIE EMMERICH  
ROSENBERG**

wünscht allen Verwandten,  
Kunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

**Malerei und Anstrich  
Fa. SCHWEDLER**

Inh. Walter Hoffmann  
GesmbH, Nachfolger KG  
1180 Wien, Staudgasse 40

T.: 403 33 24  
Fax: 403 33 24 20

Die Bezirksvorsteherin  
von Josefstadt,  
**MARGIT KOSTAL**  
wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern  
ein erfolgreiches  
neues Jahr!

**FAMILIE WASSERMANN**  
wünscht allen Verwandten,  
Gästen und Freunden  
לשנה טובה תכתבו

**NICHTRAUCHERPENSION**

3 Minuten vom Westbahnhof  
Parkmöglichkeit im Hof  
1070 Wien, Kaiserstrasse 24.  
T.: 523 12 50, Fax: 523 53- 12

**TRADEX**

**BÜROMASCHINEN  
COMPUTER  
TELEKOMMUNIKATION**

1020 Wien, Taborstasse 43.  
T.: 216 30 87, 216 40 18  
Fax: 216 30 87-16  
wünscht allen Kunden, Freunden und  
Verwandten ein friedliches neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Zum jüdischen  
Neujahrsfest wünscht die  
**ALSERGRUNDER  
VOLKSPARTEI**  
mit Bezirksvorsteher-Stv.  
**Dr. WOLFGANG  
STALITZER**  
alles Gute

לשנה טובה תכתבו

Familie  
**Alfred Stühler**

wünscht allen  
Verwandten,  
Freunden und  
Bekanntem  
ein glückliches  
neues Jahr!

**Dr. Elvira  
SALOMONOWITZ**

und Familie wünschen  
allen Patienten, Freunden  
und Verwandten  
ein schönes Neujahrsfest!  
1110 Wien, Brehmstraße 5  
T.: 749 21 30

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו  
**Marian Nusbaum**

1020 Wien, Tandlermarktg. 5  
T.: 212 75 08  
Fax: 212 75 09

wünscht allen Verwandten und  
Freunden ein glückliches  
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Frau **Dr. Elisabeth  
CAMPAGNER**

wünscht allen Freunden und  
Bekanntem ein friedliches  
neues Jahr!

**Dr. ALEXANDER ZOLOTAR**

**Facharzt für Frauenheilkunde und  
Geburtshilfe ALLE KASSEN**

1100 Wien, Ada-Christen G. 1/135/1.  
T.: 688 31 73

wünscht seinen Patienten und  
Freunden ein gutes Jahr!

לשנה טובה תכתבו

**Dr. Michael GLASBERG**  
**Facharzt für  
physik.Medizin**

1160 Wien, T.: 492 08 06

wünscht allen Patienten,  
Freunden, Verwandten und  
Bekanntem ein schönes  
Neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

**D.G.  
LINNERTH**

Herrenausstatter  
1010 Wien, Am Lugeck 1-2,  
Telefon: 512 58 88  
Ein schönes neues Jahr  
wünschen Familie Sandberg und  
Familie Linnerth!

לשנה טובה תכתבו

**Firma Vectra**

Familie Uri Gilkarov

wünschen allen  
Freunden, Bekanntem  
ein schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Allen Bekanntem,  
Freunden  
und Patienten wünscht  
**Dr. Liora Bunzl**  
frohe Festtage!



Der Vorstand und alle Mitarbeiter des  
**ÖSTERREICHISCHEN JÜDISCHEN  
MUSEUMS**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein  
friedliches Neujahrsfest!

A-7001 Eisenstadt  
Unterbergerstraße 6 POB 67  
T.: 02682/651 45  
Fax.: 02682/651 45 4  
email: [info@oejudmus.or.at](mailto:info@oejudmus.or.at)  
Web: <http://www.oejudmus.or.at/oejudmus>

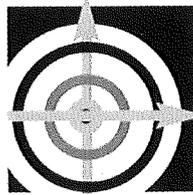
לשנה טובה תכתבו

Komm.-Rat  
**JAKOB TENNER**  
und Familie

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
alles Gute zum Jahreswechsel.

## Arbeit statt Stillstand

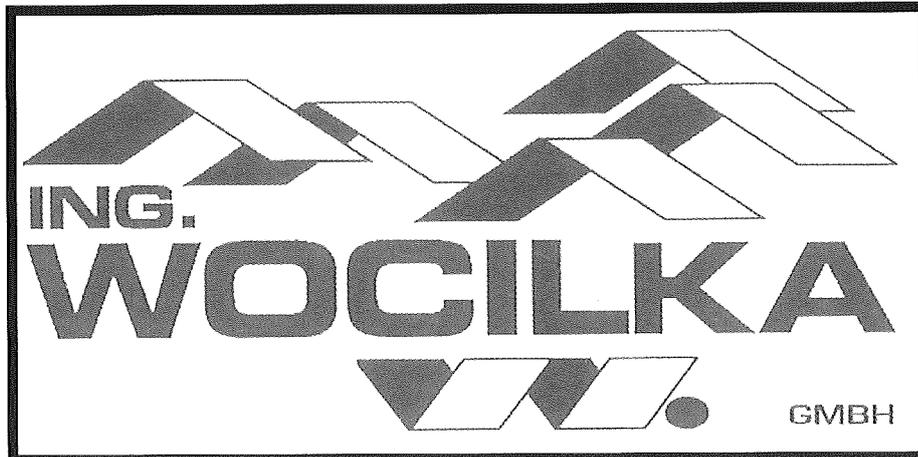
Infrastruktur als Standortfaktor  
Die europäische Offensive der  
Industriellenvereinigung



Arbeitsplätze brauchen  
Straßen ● Schienen ● Luft ● Wasser  
● Datenhighway und Bildungsnetze

Betriebe, die Arbeitsplätze sichern, brauchen  
eine Verknüpfung all dieser Bereiche.

## DACHDECKER-BAUSPENGLER-SCHWARZDECKER



1020 Wien,  
Grosse  
Schiffgasse 24

Althausanierung  
Blechanstriche  
Blech-Dächer  
Bramac-Dächer  
Dachausbauten  
Dachflächenfenster  
Dach-Service-Abos

Eternit-Dächer  
Fassadenanstriche  
Kaminstandsetzung  
Lichtkuppeln  
Preßkiesdächer  
Regenschadendienst  
Rinnenreinigung

Schneeschutzanlagen  
Sturmschadendienst  
Taubenabwehr  
Terrassenanierung  
Velux-Fenster  
Winterbetreuung  
Ziegel-Dächer

**SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN**

*Zum bevorstehenden Neujahrsfest  
übermittle ich allen Leserinnen und Lesern  
der Zeitschrift David meine besten Wünsche  
für ein glückliches und friedliches Neues Jahr!*



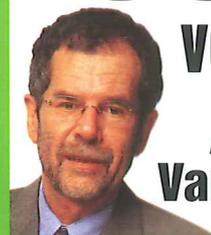
Frieden und Sicherheit stehen mit Recht bei den Menschen ganz oben in der Prioritätenliste. Wird aber die Sehnsucht vieler nach Sicherheit in Zeiten großer wirtschaftlicher und sozialer Veränderungen nicht wieder zunehmend als Vorwand für die Entwicklung von Intoleranz und Abgrenzung gegenüber anderen Mitmenschen genommen? Diesen Gefährdungen der Demokratie, des Friedens und der Sicherheit im täglichen Zusammenleben der Menschen gilt es mit Vehemenz entgegenzutreten und die Sensibilität dafür zu wahren und zu schärfen. Auch die ehrliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit dient dieser Bewußtseinsbildung und dazu gehört nicht nur die (wenn auch zu späte) Anerkennung finanzieller Ansprüche und Rückgaben entwendeter Güter, sondern sie muß auch in den Köpfen passieren. Toleranz, Offenheit im Umgang mit den Mitmenschen wird dann erreicht, wenn man bereit ist, vor der Wahrheit nicht die Augen zu schließen und konsequent gegen Intoleranz und Demagogie aufzutreten - und dies ist eine politische Aufgabe mit höchster Priorität.

*Mit den besten Wünschen bleibe ich  
Ihre **Heide Schmidt***



www.gruene.at

**Raus aus der Staatswillkür**  
**Menschen**  
**rechte**  
**verteidigen**



**Alexander**  
**Van der Bellen**  
*Kompetent. Engagiert.*



**Uns sind alle Kinder gleich viel wert, daher:**

- Karenzgeld für alle
- Pensionsanspruch für Mütter
- Hände weg von Familiengeldern

# Der bessere Weg.

**Menschen schaffen Arbeit, nicht der Staat, daher:**

- Lohnnebenkosten um 4% senken
- Keine Steuererhöhung
- Betriebsgründungen erleichtern

**Hilfe für die Opfer statt Toleranz für die Täter, daher:**

- Keine Freigabe von Drogen
- Für eine starke Exekutive im Kampf gegen die Kriminalität

**Wolfgang Schüssel**



# zivilcourage?



# zivilcourage?



Zivilcourage brauchen in Österreich vor allem Angehörige von Minderheiten.

Denn die Regierung hat ihre Zivilcourage in der Garderobe der Kronen Zeitung abgelegt.

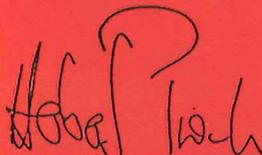
Wir stehen für ein liberales Österreich.

**Deswegen: Keine Koalition mit dem Boulevard!**



liberales forum

Zum **Neujahrsfest** übermitteln wir allen  
jüdischen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes  
unsere besten Wünsche für ein gutes, erfolgreiches  
und friedliches neues Jahr.



Herbert Prock und die SPÖ TIROL



HÜBNER & HÜBNER

Steuerberatung Unternehmensberatung Wirtschaftsprüfung

***Wir wünschen der jüdischen Gemeinde  
ein erfolgreiches und gesegnetes neues Jahr***

Schönbrunner Straße 222  
A-1120 Wien (im U4 Center)

**Tel.: +43/1/811 75**  
Fax: +43/1/811 75 18

E-mail [info@huebner.at](mailto:info@huebner.at)  
[www.huebner.at](http://www.huebner.at)



**Die Wiener Sozialdemokraten  
wünschen allen Leserinnen und Lesern  
der Zeitschrift DAVID ein schönes,  
erfolgreiches und vor allem  
friedvolles neues Jahr 5760!**

 Monika KACZEK

In den Jahren 1906 bis 1912 gibt es eine rege Korrespondenz zwischen den beiden berühmten Männern Sigmund Freud und Carl Gustav Jung. Im Briefwechsel der Beiden taucht öfters der Name Sabina Spielrein auf. Jung erwähnt sie in einem Schreiben an Freud vom 23. Oktober 1906 zum ersten Mal als seine Patientin und schildert sie als „schwierigen Fall“.

Doch nur wenig ist über diese außergewöhnliche Frau bekannt. Erst als 1977 durch Zufall im Keller des Palais Wilson (dem ehemaligen Psychologischen Institut in Genf) Briefe, Schriften und ihr Tagebuch von 1908 bis 1912 gefunden werden, taucht die „Fußnote Sabina Spielrein“ aus der Vergessenheit auf.

### Jugend und Behandlung

Sabina Nikolajewna Spielrein wird am 7. November 1885 in der südrussischen Stadt Rostow am Don als erstes Kind einer gutsituierten jüdischen Familie geboren. Ihre Mutter Eva (geborene Ljublinkskaja) ist - für die damalige Zeit höchst ungewöhnlich - Zahnärztin, der Vater Nikolaj ein wohlhabender Geschäftsmann. Es scheint, daß Sabina ein sehr inniges Verhältnis zu ihrem Großvater mütterlicherseits, einem angesehenen Rabbiner, hat.

Sabina erhält eine exzellente schulische Ausbildung, besonders Sprachen lernt sie spielend. Auch allgemein ist sie ein sehr interessiertes Kind: so gräbt sie zum Beispiel Löcher in die Erde, um auf der anderen Seite der Welt Amerikaner zu finden. Nach Sabina werden noch vier weitere Kinder geboren: Jan (geb. 1887), Isaak (geb. 1891), Emil (geb. 1899) und Emilia, die 1901 im Alter von sechs Jahren an Typhus stirbt. Die sechzehnjährige Sabina leidet sehr unter diesem Verlust. Ihr Verhalten ändert sich, sie nimmt seltsame Angewohnheiten an. Auf Lach- und Weinkrämpfe folgen tiefe Depressionen.

Da sich Sabinas Zustand nicht bessert, bringen ihre Eltern sie 1904 zur Behandlung in die Schweiz. Zunächst kommt sie in ein Sanatorium in Interlaken, wo der behandelnde Arzt aber „ihren dämonischen Launen und Schikanen durchaus nicht gewachsen war“ (Carl Gustav Jung in einem Bericht an Sigmund Freud). Schließlich wird Sabina in die Nervenklinik Burghölzli in Zürich eingeliefert, wo sie die erste Analysepatientin des ärztlichen Assistenten Carl Gustav Jung, der damals gerade 29 Jahre alt ist, wird. Seine Diagnose lautet „Psychotische Hysterie“. Die jun-

ge Frau wird acht Monate lang stationär und danach bis ins Jahr 1909 ambulant behandelt. Jung verwendet zunächst die Freudsche Methode: Die Patientin kann frei über Erlebnisse, Gefühle und Erinnerungen sprechen. Dann arbeitet er mit Assoziationen: Er nennt Stich- und Reizwörter, auf die geantwortet werden muß.

Beim I. Internationalen Kongreß für Psychiatrie und Neurologie in Amsterdam (1907) referiert Jung über sie als „psychoanalytischen Schulfall“ in einem Vortrag zu Freuds Hysterietheorie. Eine schriftliche Fassung seines Vortrags wurde ein Jahr später veröffentlicht.

In seinem Bericht an Freud schreibt Jung über seine Patientin: „Mit fortschreitender Analyse besserte sich ihr Zustand zusehends, und schließlich entpuppte sie sich als eine höchst intelligente und begabte Frau von größter Sensibilität.“ Doch im selben Schreiben steht auch folgender Satz: „Während der Behandlung hatte die Patientin die Malchance, sich in mich zu verlieben.“ Aus dem zunächst freundschaftlichen Verhältnis Arzt - Patientin wird eine Liebesbeziehung. Bei aller Leidenschaft erkennt Jung, der seit 1903 verheiratet ist, daß diese Verbindung mit einer Jüdin und Expatientin seiner Karriere schaden könnte. Um Rat zu suchen, wendet er sich an sein großes Vorbild Sigmund Freud, der zunächst verständnisvoll reagiert. Später gibt Jung seine Verfehlung offen zu: „Ohne in hilflose Reue zu verfallen, beklage ich doch die Sünden, die ich begangen, denn ich bin im weitem Maße an den hochgehenden Hoffnungen meiner ehemaligen Patientin schuld.“ (Schreiben Jungs an Freud vom 21. Juni 1909).

Auch Sabina Spielrein schreibt Hilfe suchend an den „Meister“ in Wien. Dieser möchte natürlich nicht, daß ein Skandal die Karriere seines Schützlings gefährdet und versucht, die Wogen zu glätten. Der Freiburger Psychoanalytiker Johannes Cremerius spricht hier von einer „Komplizenschaft“ der beiden Männer. Erst später - als Jung Freuds Lehre attackiert - soll es zu einem Bruch zwischen den Beiden kommen.

Als Eva Spielrein durch ein anonymes Schreiben vermutlich stammt es von Jungs Gattin Emma - auf die Affäre aufmerksam gemacht wird, fährt sie nach Zürich, um einzuschreiten. Sabina Spielrein notiert am 21. September 1909 in ihr Tagebuch: „Mutter sagt, es sei unmöglich daß ich und mein Freund Freunde bleiben nachdem wir uns einander bereits Liebe schenkten. So eine Freundschaft

verträgt der Mann auf Dauer nicht. Bin ich gut zu ihm - dann will er Liebe haben, bin ich stets kalt - dann verleidet ihm die Geschichte. Das machte mir so schwer, so schwer!“

In Sabina Spielreins Verhältnis zu Jung spielt die Gestalt des Siegfried aus dem Nibelungenlied eine große Rolle. In ihrem Tagebuch taucht im September 1910 der Wunsch auf, Jung ein „Knäblein“, ja einen „Siegfried“, zu schenken. Doch die junge Frau ist realistisch genug: Sie weiß, daß ein gemeinsames Leben mit ihrem Liebsten unmöglich ist. Was bleibt, ist die Siegfried-Phantasie.

### Karriere und Familie

Nachdem sich Sabina Spielreins Zustand bessert, wird sie 1905 entlassen und beginnt ein Medizinstudium an der Universität Zürich. In dieser produktiven, aber unstillen Zeit zieht sie sehr oft um. Ihre Tagebücher sprechen oft von Einsamkeit. Im Jahre 1911 beendet sie ihre Doktorarbeit „Über den psychologischen Inhalt eines Falles von Schizophrenie (dementia praecox)“. Ihre Untersuchungen dazu führt sie mit einer Patientin der Anstalt Burghölzli durch. Zunächst kann diese Frau frei assoziieren, dann vergleicht Sabina Spielrein ihre Aufzeichnungen mit denen der Klinikakten.

Noch im Frühjahr des gleichen Jahres verläßt Sabina Spielrein fluchtartig Zürich und lebt vorübergehend in Rostow, wo sie auch einen Vortrag über Psychoanalyse hält. Dann studiert sie für nur kurze Zeit Kunstgeschichte in München.

Im gleichen Jahr wird sie am 11. Oktober - als erste Frau - Mitglied der Mittwochsgesellschaft (seit 1908 als Wiener Psychoanalytische Vereinigung bekannt). Dort hält sie am 29. November 1911 einen Vortrag über „Die Destruktion als Ursache des Werdens“ und erregt damit Aufsehen. Hier vertritt sie die Theorie, daß in der menschlichen Natur eine selbstzerstörerische Kraft existiert, die eng mit dem Selbsterhaltungstrieb zusammenhängt, weshalb beide Komponenten voneinander abhängig sind. Der Vortrag wurde ein Jahr später publiziert. Freud reagiert ablehnend auf die Theorie, für ihn ist sie zu sehr auf den biologischen Eigenschaften des Menschen aufgebaut. Doch in seinen Schriften wie „Jenseits des Lustprinzips“ (1920) und „Das Unbehagen in der Kultur“ (1929) führt er diese Gedanken über Todestrieb und Zerstörungstendenzen weiter, erwähnt Sabina Spielreins Arbeit aber nur in einer Fußnote.

Der italienische Psychiater Aldo Carotenuto ist der Meinung, daß Jung seine Theorie über Anima und Animus - den weiblichen und männlichen Geist - aufgrund von Überlegungen Sabina Spielreins entwickelte. Nicht nur als Geliebte, sondern auch als ebenbürtige Partnerin soll sie

ihm konkrete Ideen gegeben haben. Die Animus-Anima-Theorie besagt, daß es im Unterbewußtsein das Seelenbild eines Menschen als jeweils anderes Geschlecht gibt. Der „(...) Mann kann ein Bild Evas in sich tragen (...)“ (Karsten Alnaes). In seinen Memoiren erzählt Jung, daß eine dunkelhaarige junge Frau mit dunklem Teint in ihm Stimmungen erweckte, die er nicht erklären konnte. Es scheint, daß Sabina Spielrein für ihn den exotischen „Prototyp der Jüdin“ darstellte, „der ihn fasziniert und den er fürchtet“ (Inge Stephan)

Bruno Bettelheim behauptet sogar, daß auch Jungs Auffassung über den Schatten entweder von Sabina Spielrein allein oder von Jung mit ihr gemeinsam entwickelt wurde. Diese Theorie besagt, daß Menschen Eigenschaften, die sie als unangenehm empfinden, unterdrücken. Dieses Verdrängte bildet eine Art Teilpersönlichkeit - den „Schatten“. Er lebt - mehr oder weniger beeinflussend - sein Leben neben der dominierenden Persönlichkeit, der „Persona“.

Im Jahre 1912 heiratet Sabina Spielrein den jüdischen Arzt Pawel (Paul) Scheftel. Ein Jahr später wird ihre Tochter Renate (auch Renata genannt) geboren. Als Sabina Spielrein gerade mit Renate schwanger ist, schreibt Sigmund Freud ihr in einem Brief: „Ich kann es gar nicht hören, wenn Sie noch von der alten Liebe und den verflissenen Idealen schwärmen (...). Selbst bin ich wie Sie wissen, von jedem Rest von Vorliebe fürs Ariertum genesen u. will annehmen, wenn es ein Junge wird, daß er sich zum strammen Zionisten entwickeln soll. Schwarz muß er oder es auf jeden Fall werden, kein Blondschopf mehr, lassen wir die Irrlichtereien fahren.“ Er schließt mit der Erkenntnis: „Wir sind u. bleiben Juden. Die Anderen werden uns immer nur ausnützen und uns nie verstehen oder würdigen.“ (28. August 1913).

Die junge Mutter widmet sich nun besonders der Musik, sie studiert Komposition.

Doch in der Ehe beginnt es bald zu kriseln, und Paul Scheftel kehrt 1915 in seine Heimat Rußland zurück.

Für Sabina Spielrein und ihre kleine Tochter beginnt ein unstetes Leben mit Aufenthalten unter anderem in Berlin, München, Lausanne und Genf. Doch sie schreibt und veröffentlicht weiter. Am Sechsten Internationalen Psychoanalytischen Kongreß in Den Haag (1920) hält sie den Vortrag „Zur Frage der Entstehung und Entwicklung der Lautsprache“.

Dann zieht sie 1921 wieder nach Genf, reorganisiert die Genfer Psychologische Gesellschaft und arbeitet als Psychoanalytikerin, vor allem im Bereich der Kinderpsychologie. Einer ihrer Patienten ist Jean Piaget, der sich später selbst einen Namen als Entwicklungspsychologe macht. Doch Sabina Spielrein kehrt wieder nach Rußland zurück. Die Gründe für ihre Heimkehr sind nicht

bekannt. Es wird vermutet, daß sie die Psychoanalyse in ihrer Heimat fördern wollte. Ab September 1923 arbeitet sie in verschiedenen Bereichen: als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Staatlichen Psychoanalytischen Institut in Moskau, als Ärztin im Psychoanalytischen Kinderheim „Djetskaja laboratoria“ und als Leiterin der Sektion Kinderpsychologie an der Ersten Moskauer Universität.

Als die Psychoanalyse unter Stalin immer geächteter wird und die Arbeitsverhältnisse sich verschlechtern, kehrt Sabina Spielrein mit Renate zu Paul Scheftel nach Rostow zurück. Dort wird (vermutlich 1926) die zweite Tochter, Eva, geboren.

Der Autor John Kerr zitiert russische Quellen laut denen Paul Scheftel seine Familie in der Sowjetunion verlassen haben soll und angeblich mit einer anderen Frau eine Tochter hatte. Doch er kehrt mit dem Kind zu Sabina Spielrein zurück, die sich auch nach seinem Tod um das Mädchen gekümmert haben soll.

Ein Aufsatz Sabina Spielreins aus dem Jahre 1920 heißt „Renatchens Menschenentstehungstheorie“ (in: Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse) und beruht auf Beobachtungen ihrer kleinen Tochter Renate.

Basierend auf einer Arbeit ihres Bruders Isaak, der sich als Mathematiker u. a. auch mit Zahlensymbolik beschäftigt, verfaßt sie im selben Jahr den Artikel „Isaak Spielrein. Über schwer zu merkende Zahlen und Rechenaufgaben“ (in: Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse). Laut Studien sind die Zahlen 3, 7, 9 schwieriger zu merken als andere Zahlen. Isaak Spielrein verweist hier auf die jüdische Mystik, wo diese drei Zahlen symbolische Bedeutung haben. So steht zum Beispiel 7 für G'ttliche Vollkommenheit. Für seine Schwester sind unzugängliche und schwerverständliche Begriffe Symbole für unbewußte Wünsche.

In einem Artikel aus dem Jahre 1923 „Die Zeit im unterschweligen Seelenleben“ (in: Imago) stellt sie die Zeitauffassung des Unterbewußtseins anhand der russischen Sprache dar. Das Russische hat verschiedenen Möglichkeiten, um auszudrücken, ob eine Handlung noch andauert oder schon abgeschlossen ist. Laut Sabina Spielreins Theorie entsprechen diese Formen den Zeitdimensionen, die wir in Träumen erleben oder die bei Kindern, aber auch bei Patienten mit seelischen Störungen vorkommen können.

1931 erscheint ihre letzte publizierte Arbeit „Kinderzeichnungen mit offenen und geschlossenen Augen“ in der Zeitschrift Imago.

Als Stalin schließlich die Psychoanalyse 1936 verbietet, verliert Sabina Spielrein ihr Betätigungsfeld. Dazu kommen noch persönliche Tragödien: ihr Bruder Isaak wird 1935 verhaftet

und gilt seit 1937 als verschollen, die Brüder Jan und Emil werden deportiert und 1937 bzw. 1938 hingerichtet. Erst auf dem XX. Parteikongreß 1956 rehabilitiert Nikita Chruschtschow die drei Opfer. 1938 stirbt Nikolaj Spielrein, und Paul Scheftel erliegt einem Herzanfall (nach anderen Angaben 1936).

Nach der deutschen Invasion der Sowjetunion am 22. Juni 1941 kehrt Renate, die in Moskau Musik studiert, nach Rostow zurück.

Sabina Spielrein, die Zeit ihres Lebens die deutsche Kultur bewundert und verehrt, kann Greuelberichte über Nazideutschland nicht fassen. Ihre Nichte Menicha Spielrein meint in einem Interview dazu: „Sie konnte nicht glauben, daß die Deutschen so etwas Schreckliches tun würden.“

Als deutsche Truppen in Rostow einmarschieren, werden im August 1942 die jüdischen Einwohner aus der Stadt getrieben und von den Besatzern erschossen. Sabina Spielrein und ihre Töchter sind unter den Opfern. Sie werden in einem Massengrab verscharrt.

#### Epilog

„Wenn ich sterbe, streuen sie die Asche in die Erde, mitten in einem großen Feld, dort pflanzen sie eine Eiche und schreiben: Ich war auch einmal ein Mensch. Ich hieß Sabina Spielrein.“

Aus dem Testament, das Sabina Spielrein mit 19 Jahren schrieb.

#### Verwendete Literatur:

- Alnaes, Karsten: Sabina. Sabina Spielrein - Der Roman ihres Lebens. Hamburg 1996.
- Branover, German G. (Hrsg.): Rossijskaja Evrejskaja Enziklopedija. Tom. 3, Moskva 1997.
- Camenzind, Elisabeth: Todesinstinkt und Destruktion bei Sabina Spielrein. In: Camenzind, Elisabeth (Hrsg.): Starke Frauen - zänkische Weiber? Frauen und Aggression. Zürich 1992.
- Carotenuto, Aldo (Hrsg.): Tagebuch einer heimlichen Symmetrie. Sabina Spielrein zwischen Jung und Freud. Freiburg im Breisgau 1986.
- Felka, Rike: Sabina Spielrein (1885 - 1941). Parallelismus und Abstinenz. In: Hahn, Barbara (Hrsg.): Frauen in den Kulturwissenschaften. Von Lou Andreas-Salomé bis Hannah Arendt. München 1994. S. 166 - 188.
- Höfer, Renate: Die Hiobsbotschaft C. G. Jungs. Folgen sexuellen Mißbrauchs. Lüneburg 1993.
- Höfer, Renate: Sabina Spielrein (1885 - 1941). In: Duda, Sibylle/Pusch, Luise F. (Hrsg.): WahnsinnsFrauen. Zweiter Band. Frankfurt am Main 1996.
- Kerr, John: Eine höchst gefährliche Methode. Freud, Jung und Sabina Spielrein. München 1994.
- Spielrein, Sabina: Die Destruktion als Ursache der Werdens, Tübingen 1986 (Reprint).
- Stephan, Inge: Judentum -Weiblichkeit Psycho-

analyse. Das Beispiel Sabina Spielrein. In: Stephan, Inge/Schilling, Sabine/Weigel, Sigrid (Hrsg.): Jüdische Kultur und Weiblichkeit in der Moderne. (= Literatur - Kultur - Geschlecht. Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte, Große Reihe, Band 2) Köln/Weimar/Wien 1994. Theweleit, Klaus: Ein pschoanalytischer Siegfried.... Ein Brief über C. G. Jung, Sigmund Freud und Sabina Spielrein. In: Storch, Wolfgang (Hrsg.): Die Nibelungen. Bilder von Liebe, Verrat und Untergang. München 1987. S. 102 - 105.

## Die Freistadt Rust

wünscht allen  
Leserinnen und Lesern  
ein schönes  
neues Jahr 5760.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL  
Jüdischer Nationalfond  
in Österreich

wünscht allen seinen Freunden  
und Spendern ein  
glückliches und erfolgreiches  
neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו



Anlässlich des  
Neujahrsfestes  
den jüdischen  
Mitbürgerinnen  
und Mitbürgern alles  
Gute, möge  
der kleine und der  
große Friede  
diese Tage  
auszeichnen.

**Christine Ruth  
Lewerenz-Weghuber**  
Bezirksrätin

wünscht allen  
Freunden und  
Bekannten  
ein glückliches  
neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו  
**FAMILIE BOHRER**

wünscht allen  
Freunden und Bekannten  
schöne Festtage

**Norli und Miriam  
Lappin,  
Dr. Michael, Dr. Andrea  
und Judith Oher**

wünschen allen  
Freunden und Bekannten

שנה טובה תכתבו

שנה טובה תכתבו

**Familie Stachel**

wünscht allen Freunden  
und Bekannten

ein schönes neues Jahr!

**Dr. Robert Brande  
und Familie**

wünschen allen Freunden und  
Bekanntem ein glückliches  
neues Jahr!

שנה טובה תכתבו

Der jüdische  
Kulturverein DAVID  
dankt alle Spendern  
im In- und Ausland  
recht herzlich für die  
ermutigende  
Unterstützung

Gewerbebetrieb für  
Elektrotechnik  
**Ing. Rudolf Mayer**  
Beh. Konz. Elektrotechniker  
1160 Wien, Wattgasse 9-11  
T.: 485 57 22,  
Fax: 4850 33 69  
-Elektrogerätverkauf-  
-Elektroinstallationen-  
-Alarmanlagen-

Familie  
**Dr. Heinrich Samuelli**  
1020 Wien, Wehlistraße 303/10/6  
T.: 728 06 02  
wünscht allen Bekannten, Freunden  
und Patienten Glück und vor  
allem Gesundheit im neuen Jahr!

שנה טובה תכתבו

**FLORIAN URBANSKI**  
שנה טובה תכתבו

wünscht allen Freunden,  
Bekanntem und  
Verwandten ein schönes  
neues Jahr!

Allen jüdischen Mitbürgern und  
ihren Angehörigen die besten  
Glückwünsche zum Jahreswechsel  
entbietet die  
**ÖVP MARGARETEN  
KR HELMUT SCHRAMM**  
Bezirksparteiobmann

**Familie Steinhauer**

wünscht allen ihren Kunden,  
Freunden und Bekannten ein  
glückliches neues Jahr!

Univ.Prof.Dr.  
**Gerald E. Wozasek**  
FA.f. Unfallchirurgie und  
Sporttraumatologie  
Ord: 1010 Wien, Esslinggasse 17/12  
T.: 535 77 60  
Mobil: 0664 358 26 64  
wünscht allen Freunden,  
Verwandten  
und Patienten ein erfolgreiches  
neues Jahr!

**Dr. Thomas Fried**  
Rechtsanwalt

1010 Wien, Gonzagagasse 11  
T.: 533 04 33  
wünscht allen seinen Freunden  
und Bekannten ein schönes  
neues Jahr!

שנה טובה תכתבו

**DR. JULIUS SALAMON**  
Facharzt für Innere Medizin  
(Hämatologie/Onkologie)  
Ordination: Fr. 1600-1900  
und gegen Vereinbarung  
1010 Wien, Domgasse 4,  
T: und Fax: 512 83 06  
wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Patienten  
ein schönes neues Jahr!

Michael und Dr. Elizabeth  
**FRIEDMANN**  
und Familie  
wünschen allen ihren  
Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr!

שנה טובה תכתבו

**JUWELEN WIEDER**  
Shopping City, T.: 699 13 59  
1060 Wien, Mariahilfer Straße 95,  
T.: 596 17 07  
1010 Wien, Marco-D'Aviano-G. 2,  
T.: 512 51 91  
**Große Auswahl an Judaicas sowie  
Juwelen und Silber**

wünscht allen Kunden, Verwandten,  
Freunden und Bekannten ein  
glückliches neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

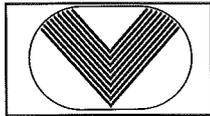
Die Mitarbeiter des  
Institutes für Geschichte  
der Juden in Österreich  
wünschen allen  
Lesern des DAVID  
ein friedliches  
Neujahrsfest!

HELMUT und WALTRAUD  
**MÜLLER**

Immobilien  
Verwaltung  
Vermittlung

1090 Wien  
Alserbachstraße 5/7.  
T.: 310 86 30, 310 87 81  
Fax: 310 15 19

wünschen allen Freunden  
und Kunden ein schönes  
Neujahrsfest!



Anlässlich des bevorstehenden jüdischen  
Neujahrfestes entbieten wir im Namen  
der **ÖVP-Wien** allen jüdischen Mitbürgern  
die allerbesten Wünsche!

Dr. Bernhard **GÖRG**  
Landesparteiobmann

Mag. Wolfgang **GERSTL**  
Landesgeschäftsführer

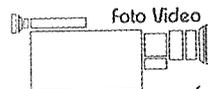
**L. Jarosinski & J. Vaugoin**  
*Silberschmiede*  
gegr. 1847

*Haus des Silbers · Silver House · Casa d'argento · Maison d'argent*  
A-1070 Wien, Zieglergasse 24  
Tel. 0043/1-523 33 88 · Fax 0043/1-523 99 10

לשנה טובה תכתבו  
**GEORG SCHWARCZ**  
**Immobilientreuhänder &  
Vermögensverwalter**

wünscht allen Kunden, Bekannten  
und Freunden ein glückliches  
neues Jahr!

FOTO- & VIDEO-  
PRODUKTION

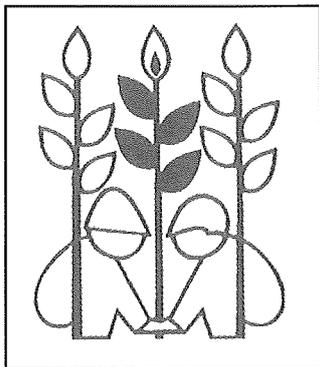


*André*

1110 Wien,  
Neu Albern 79,  
T.: 769 48 60  
Fax.: 769 48 60-4  
Handy: 0664/30 24 620

לשנה טובה תכתבו

wünscht allen Freunden,  
Bekanntem und Kunden  
ein friedliches Neujahrsfest!



## PFLANZT BÄUME IM HEILIGEN LAND!

KKL macht Israel grün.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL

1010 Wien Opernring 4/II./7.

T.: 513 86 11, 513 86 119



**Ing. Franz Mészáros**

Präsident des Österreichischen Snooker- und  
Billiardverbandes

wünscht allen Freunden und Bekannten  
ein erfolgreiches Neues Jahr!

*Wir bringen Schwung in Ihre  
Garderobe*

Maß- und Änderungsschneiderei

*Inge Bogner*

1020 Wien,  
Untere Augartensraße 13  
T.: 332 89 88

wünscht allen Kunden und Freunden  
ein glückliches neues Jahr.

*Hotel Stefanie*



Kategorie A \*\*\*\*, First Class  
1020 Wien, Taborstraße 12.T.: 211 50 0  
Fax.: 211 50-160 Telex: 134 589 hoste a

130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fern-  
bedienung, Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise  
Klimaanlage, Restaurant, Bar, Hofgarten,  
Veranstaltungsräume bis 200 Personen,  
Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein  
KOSCHERES FRÜHSTÜCK.

Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen  
schöne Feiertage!

house of *Beresin*

Neubaugasse 11.  
T.: 523 27 79  
Fax: 526 25 39

FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden und  
Bekanntem ein glückliches  
neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו

## Namen im Gelände überliefern Geschichte

# Juden in den Flurnamen und Wegenamen Wiens und Niederösterreichs

 Margarete PLATT

Bei der Erforschung der topographischen Namen in Wien und Niederösterreich begegnen häufig Namen mit dem Wortbestandteil „-juden-“. Und zwar Siedlungsnamen (Namen von Orten, Höfen, Häusern, Mühlen), Flurnamen (Namen von Äckern, Wiesen, Weingärten, ) und Wegenamen.

Siedlungsnamen mit dem Wortbestandteil „-juden-“ sind in allen österreichischen Bundesländern zu finden und wurden von mehreren Forschern (1) als Stützpunkte, Rast- und Übernachtungsplätze reisender jüdischer Händler gedeutet, da sie an wichtigen mittelalterlichen Fernhandelswegen zu finden sind. In Niederösterreich kommen für diese Deutung der Ort Judenau bei Tulln, die Judenfurt, wohl ein abgekommener Ort, bei Katzelsdorf, der Hof Judenbach (auch Judenbauer) in St. Peter in der Au, der Hof Judenhof in Neustadtl an der Donau, der Hof Judenbauer in Lichtenegg, der Hof Judenhof in Bromberg, und der Judenhof in Wiesmath in Betracht.

Bei den Flurnamen, den Namen im Gelände, erscheinen in der namenkundlichen Literatur verschiedene Deutungen des Namensbestandteils -jude. Helmuth FEIGL führt -juden- Namen in Weinbaugebieten auf ehemaligen jüdischen Grundbesitz zurück. Denn bei Darlehensgeschäften wurden gern Weingärten als Pfandobjekte angenommen und kamen bei Nichtrückzahlung- zumindest kurzfristig- in den Besitz des jüdischen Gläubigers. Dieser verkaufte es sobald wie möglich weiter, trotzdem konnte solch ein kurzfristiger Besitz durch einen Juden namengebend wirken (2). Außerdem sind einige Weingärten nachgewiesen, die längere Zeit einen jüdischen Besitzer hatten, z.B. in Klosterneuburg. Andere Forscher suchen nach Erklärungen, in denen die Juden selbst ausgeklammert werden. So sollen Römersteine zur Benennung der Weinried „Judenthurnen“ geführt haben, da Juden und Römer angeblich früher gleichgesetzt worden seien.(3)

Da Flurnamen und Ortsnamen oft von Personennamen abgeleitet sind, werden (nichtjüdische) Personen mit dem Namen Judo/Juto (4) oder mit dem Übernamen „Jude“ als namengebend vermutet, vor allem bei Ortsnamen, weniger bei Flurnamen, z.B. Judenau in Niederösterreich und Judenburg in der Steiermark. (Die Etymologie dieser beiden Orte bereitet tatsächlich

Schwierigkeiten. Beide liegen so wie die anderen „Juden“- Orte Österreichs an wichtigen Handelswegen, eine Namengebung nach einem Personennamen ist allerdings auch möglich) (5). Außerdem wird oft ein angeblich allgegenwärtiger Antisemitismus für die Erklärung solcher Namen herangezogen. So seien gerade Rieden mit schlechtem Ertrag oder in Randlagen in pejorativem Sinn nach den Juden benannt worden. Wirkliche Beweise für diese Vermutung konnten noch nicht gefunden werden.

In Zuge der Forschungen zu dieser Frage wurde allerdings klar, daß der überwiegende Teil der „Juden“- Flurnamen durch irgendwelche Beziehungen zu Juden entstanden ist. Denn sie sind großteils in oder in der Nähe von Orten zu finden, in denen jüdische Einwohner nachgewiesen sind. Ein großer Teil dieser Flurnamen deutet -wie FEIGL erklärt- wirklich ehemaligen jüdischen Besitz an, einige dürften auf vergessene jüdische Friedhöfe hinweisen. Manche wurden wegen ihrer Lage neben einem anderen „Juden“- flur-oder-wegnamen ebenfalls mit dem Wortbestandteil „Juden“ benannt, z.B. die Namen Nr. 11 und 36, s.u..

Die Judenwege, die ab und zu in Niederösterreich in den schriftlichen Quellen und in der mündlichen Überlieferung erscheinen, waren offensichtlich Handelswege oder Wege, die zu einer Synagoge oder zu einem jüdischen Friedhof führten. Ein kleine Gruppe der „Juden“- Flurnamen wurde sichtlich nach der Lage der Flur an einem Judenweg benannt.

Von diesen Wegen zu unterscheiden sind die Judengassen in zahlreichen niederösterreichischen Orten, die an ehemalige Judenviertel erinnern. Die meisten von ihnen wurden (spätestens 1938) umbenannt. Diese Judengassen innerhalb der Orte sowie die bekannten, teilweise erhaltenen jüdischen Friedhöfe wurden nicht in die vorliegende Untersuchung einbezogen.

Nun stellt sich die Frage nach dem Alter dieser Flur- und Wegenamen. Für die jüdische Besiedlung Niederösterreichs und Wiens im Mittelalter und in der frühen Neuzeit lassen sich zwei Epochen unterscheiden: Vom 9. Jahrhundert (Raffelstettener Zollordnung) bis zur Wiener Geserah 1420/21 lebten Juden vor allem in Städten und landesfürstlichen Märkten. Seit ca. 1500 siedelten sich in Niederösterreich wieder

Juden an, diesmal eher in Landgemeinden, also in Orten im Besitz landständischer Herren, bis zur erneuten Vertreibung 1670 (6) Jüdische Ansiedlungen beider Epochen finden sich in größerer Dichte an den Handelswegen entlang der Donau, und an den Straßen aus Böhmen und Mähren, die in Wien zusammentrafen, außerdem an der Straße von Wien über Wiener Neustadt nach Süden, dem alten Gebirgsrandweg. In diesen Regionen sind auch die „Juden“-Flurnamen zu finden.

Aus der ersten Epoche stammen mit Sicherheit die betreffenden Flurnamen in Stein/Donau, Krems, Klosterneuburg, Wolkersdorf, Riedenthal, Hacking, Lainz, Niederliesing, Perchtoldsdorf, Brunn am Gebirge und Baden.

Während der zweiten Epoche dürften die Flurnamen in Bockfließ und Achau entstanden sein. Die Flurnamen in den übrigen Orten wurden noch nicht bis zu ihrer schriftlichen Erstnennung zurückverfolgt.

Die nun folgende Liste der „Juden“-Siedlungsnamen, -Flurnamen und Wegenamen Wiens und Niederösterreichs enthält als Kurzzitate die Werke, in denen sie erwähnt, quellenmäßig erfaßt und besprochen sind.

Von den oft zahlreichen urkundlichen Belegen ist hier nur das Jahr der ersten Nennung (in Klammer gleich nach dem Namen) genannt. Das wirkliche Alter vieler Namen ist aber unsicher, da ein Name wesentlich älter sein kann als seine erste schriftliche Erwähnung. (7).

**Siedlungsnamen: Orte und Einzelhöfe**

1. Judenbach (auch Judenbauer) Hof in St.Peter in der Au

MOSES deutet den Namen als Durchzugs- und Reisequartier von Juden an der Grenze (MOSES 133, WENNINGER 201).

2. Judenhof, Hof in Neustadtl an der Donau

Dieser Hof trägt seit 1938 den Namen Berghof. (SCHUSTER II, 340, J 44, WENNINGER 201).

3. Judenau, (1108/22, FRA II/69 233f. Nr. 92), Marktgemeinde

SCHUSTER deutet den Namen als „Au, die nach einem Juden benannt ist“, bietet auch weitere Literatur zu mhd. jude, „das auch als Übernahme bereits im 12. Jht. belegbar ist“ (SCHUSTER II, 339, J 42). MOSES vermutet eine vorübergehende Niederlassung von Juden aus Tulln, wo sie seit 1237 nachgewiesen sind (MOSES 133). S. auch WENNINGER 201.

4. Judenfurth, (1260/80, Öst.Urb. I/1, 125) Flußübergang, vielleicht ein abgekommener Ort, südlich von Wiener Neustadt

SCHUSTER deutet den Namen als „Übergang, der von einem Juden bzw. von einem Mann mit

dem Namen Jude beaufsichtigt wurde (SCHUSTER II, 340, J 43), MOSES 133, WENNINGER 201.

5. Judenbauer, Hof in Lichtenegg (MOSES 133, WENNINGER 201).

6. Judenhof, Hof in der Katastralgemeinde Schlatten Nr.20, Marktgemeinde Bromberg (WENNINGER 201).

7. Judenhof, Hof in Wiesmath 34 (WENNINGER 201).

**Flurnamen und Wegenamen:**

1. Judenberg, (1442, Geschichtl. Beilagen Bd. XII, S.88, Originalpergament im Stift Seitenstetten), Weingarten in Dürnstein

2. Jud, (1385, Stiftsarchiv Herzogenburg, Archivinventar „Dürnstein“), Weingarten in Oberloiben

Juden sind als Weingartenbesitzer für den Raum Loiben und Dürnstein im 14. Jahrhundert mehrfach belegt.

3. Judinne (1405, Hans Pemmer, Geschichte des Marktes Rehberg. Krems 1952, 128), Weingarten in Egelsee bei Krems.

4. di Juedin (1392, Archiv Krems, Urk. Krems, n. 75), Flurname in Stein/Donau.

5. Jud (1542, Hans PEMMER, Geschichte des Marktes Rehberg, Krems 1952, S. 128), Weingarten in Rehberg bei Krems.

6. im Juden (1588, OÖLA, Starhembergisches Archiv, Streitsachen und Gwöhrbuch Senftenberg 1586-1686), Weingarten in Senftenberg bei Krems

7. Judel, Weingarten bei Mautern.

Seit dem 13. Jahrhundert sind Juden in Mautern nachgewiesen.

8. Judenäcker, Flurname in Kritzendorf bei Klosterneuburg, bis jetzt nur in mündlicher Überlieferung greifbar.

9. der Jud (1305, Urkundenbuch des Landes ob der Enns 5, Wien 1868, Anhang Nr. IX, 600f.), Weingarten in Klosterneuburg. In Klosterneuburg gab es im Mittelalter eine jüdische Gemeinde.

10. Judensteig, Weg bei Thuma ( bei Karlstein an der Thaya), nur mündlich überliefert.

Dieser Waldweg wurde von den Juden benützt, wenn sie von Piesling (Mähren) nach Raabs auf den Markt gingen. (ZIMMERMANN 50).

11. Judensteigackerl, Acker in Karlstein /Thaya Durch diesen Acker führte der Judensteig. (ZIMMERMANN 133).

12. In der Judenleiten, Auf der Judenleiten, (1751, NÖLA, TherFass. 547), Acker und Wälder in Hadres.

Dieser Bergabhang scheint einmal einem Juden gehört zu haben (BRAULIK 133).

Das Wort „Leiten“ bedeutet:

„Abhang eines Berges“.

13. Judenberg, Hügel in Bernhardsthal,

Auf dem Judenberg befand sich früher eine

Kirschbaumallee, die die Grenze zum Nachbarort Reintal bildete (SCHLIFELNER 90).

14. Judenbergweg, Weg in Bernhardstal  
Dieser Feldweg führte von der Ortschaft Bernhardstal zum Judenbergweg (SCHLIFELNER 90).

15. Judenweis, Flurname? im politischen Bezirk Mistelbach.

Die genaue Lage ist nicht bekannt (MOSES 133, WENNINGER 203).

16. bey dem Judensteig, (1675, HHStA O.Jä. A-B 478), Flurname in Wolkersdorf.

Nach der Lagebeschreibung vielleicht ein Weg zum Judenkreuz (INHAUSER 282) Juden sind in Wolkersdorf seit 1331 nachgewiesen.

17. Judenkreuz, Steinkreuz im Wald bei Wolkersdorf.

Der Name bezeichnet ein altes Steinkreuz mitten im Wald (INHAUSER 282).

18. die Judengrübeln / bey den Juden Gräbern (1754, Wo 3/4), Flurname in Bockfließ.

Die Volksüberlieferung besagt, daß an dieser Stelle ein Judenfriedhof bestanden haben soll, was durch angebliche Knochenfunde bestätigt sei. (INHAUSER 95) In Bockfließ bestand im 17. Jahrhundert eine Judensiedlung.

19. Judner/Auf dem Vntristen Juden, (1499, HKA, Urbar 1138) Weingärten in Riedenthal.

Dies waren wohl Weingärten in früherem jüdischem Besitz (INHAUSER 231).

20. Judenzipf, Wiese an der March bei Marchegg. Seit dem 14. Jht sind Juden in Marchegg nachgewiesen (MOSES 115).

21. Judenlacke, Gewässer, toter Arm der Donau bei Orth (MOSES 133).

In Orth sind Juden seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesen.

22. Judenhagel, Flurname?

In Haslach /Donau.(KUGLER).

23. Im Jüdl, (1612, WStLA, Gb. 209/1, fol. 113) Weinried in Hernals, Wien 17. Bez.

24. die Judensetz (1524, DOZA, BÖ 32/2, Urbar 1524), Weingarten in Hacking, Wien 13. Bez.

Einer der wenigen Fälle, in denen der ehemalige jüdische Besitzer nachgewiesen ist: der Jude Lesin ist in Hacking als Weingartenbesitzer 1339 genannt (DAW, Urkundenreihe, 28. 10. 1339). Er könnte mit dem 1382 genannten Lesin, dem Juden von Perchtoldsdorf, identisch(?) oder verwandt sein. (PLATT 66).

25. bei den Karen Juden (1444, DAW Rentamt IX/3, WstLA, Gb. Lainz 1444, fol. 17), Flurname? in Lainz, Wien 13. Bez.

Es ist hier nicht recht klar, was mit dem Namen eigentlich gemeint ist. War es ein Flurname, eine (sonst in Lainz nicht erwähnte) jüdische Siedlung oder ein Standort von jüdischen Wanderhändlern? (PLATT 144)

26. Das Jüdl, (1439, Grundbuch, zitiert nach Primo Calvi, Darstellung des politischen Bezirkes

Hietzing Umgebung, Wien 1901, 137) Weingarten in Niederliesing, Wien 23. Bez (MOSES 138).

27. Jud (1431, WStLA, Gb. 619/1, fol. 1v) Weingarten in Perchtoldsdorf.

Seit 1323 sind Juden in Perchtoldsdorf, einem wichtigen Marktort am Gebirgsrandweg, nachweisbar. Der Häuserkomplex Wienergasse 9-13 beherbergte die Judengemeinde, die 1420/21 von der Wiener Geserah vernichtet wurde. In der Wienergasse 9 befand sich das Bet- und Versammlungshaus (PETRIN 64).

28. Judenacker (1349, NÖLA, Hs. 411, fol. 48v), Acker in Perchtoldsdorf.

Dieser Acker befand sich neben der Judenwiese (Wiedermann 72).

29. Judenwiese (1481, DAW Urk. 1481 II 19) Wiese in Perchtoldsdorf (Wiedermann 72).

30. Jüdin (1556, Grundbuch Mödling, Dienstbuch über das Mödlingerische Pfar, zitiert nach MOSES 123).

Weingarten in Brunn am Gebirge (MOSES 123).

31. die Juden (1328, QGW II/1 25, Nr. 105) drei Weingärten in Mödling (OPPITZ 104).

In Mödling sind Juden seit 1378 nachgewiesen (MOSES 140). Ihre Synagoge befand sich in der Judengasse, der heutigen Elisabethstraße.

32. Judenpraittn (2. Hälfte 15. Jht. WStLA, Grundbuch 558/1), Flurname in Mödling.

Das Wort „Praittn“ bedeutet „Breite“ und bezeichnete früher ein auffallend breites Grundstück.

33. Judenschule (1787, NÖLA, JosFass UW 6, Gemarch Beschreibung, fol. 1) Acker in Achau.

In Achau sind Juden seit 1615 nachgewiesen (MOSES 119).

34. Judenweg, Weg in Traiskirchen (MOSES 147) In Traiskirchen sind Juden seit 1351 nachgewiesen.

35. Judenloch, Höhlen in Baden bei Wien.

Diese Bezeichnung trugen zwei heute verschwundene Höhlen, die eine lag am Badener Berg, die zweite zwischen dem Kalvarienberg und dem Mitterberg. Der Ursprung dieser Bezeichnung konnte noch nicht eruiert werden (DRESCHER 191).

36. Judenhügel / Judenkogel Hügel in Baden bei Wien.

Dieser Hügel lag unterhalb des Rudolphshofes und zog sich bis zum Nonnbügel hin. Er wurde wohl wegen seiner Nähe zur Weinried „Jud/In Juden“ (s.u.) so genannt (DRESCHER I, 91).

37. Jud / In Juden (1367, HHStA, Hs. W 676, Gb. Gaming) Weinried in Baden bei Wien.

Diese Weinried liegt am Badener Berg an einem Südhang beim oben erwähnten Judenhügel (BANNERT 146f.)

Folgende urkundliche Erwähnung könnte zu diesem Namen gehören: 1367 verkaufen Leupolt der Jüdel zu Baden usw. ihre zwei Weingärten in Baden um 22 Pfund Wiener Pfennige, welche die Käufer an Leubmann den Juden, Freudleins Sohn

zu Wiener Neustadt, dem dieser Weingarten darum verpfändet war, bar bezahlt zu haben (MOSES 151).

38. Judengraben, Flurname in Baden bei Wien. Dies war der obere Teil der heutigen Welzergasse. Dieser Graben, anscheinend eine Art Hohlweg, dürfte wegen seiner Nähe zur Weinried „Jud/In Juden“ benannt worden sein (DRESCHER I 91).

39. Jüdel (1360), Weinried in Baden bei Wien. Diese Weinried lag am Badener Berg (DRESCHER 308).

40. Judenthurnen, Weinried in der Katastralgemeinde Braiten in Baden bei Wien. Diese Weinried lag am Hartberg in der Großflur Bärnschwanzeln am linken Ufer des Wiener Neustädter Kanals (DRESCHER II 308f.).

41. Judenwiese (1571, HKA, Urbar Nr. 1127, fol. 44), Wiese in Mitterndorf/Fischa (8).

42. Judenleiten, Flurname bei Lichtenegg? (MOSES 133).

43. Judenschlag, Flurname in Kirchsschlag in der Buckligen Welt (MOSES 133).

Das Wort „schlag“ hat hier die Bedeutung „durch Holzfällen gelichtete, urbar gemachte Waldstelle“ (9).

Zusammenfassend kann man aus der Untersuchung schließen, daß die meisten der „Juden-“ flurnamen und -wegenamen auf Beziehungen von Juden zur jeweiligen Örtlichkeit im Mittelalter oder in der Frühen Neuzeit zurückzuführen sind und daher als Quellen zur Geschichte der Juden im Wiener Raum und in Niederösterreich wertvolle Hinweise liefern.

Diese Flurnamenliste wurde durch die Datenbank des Vereins für österreichische Flurnamenforschung ermöglicht, in der bereits viele tausend Flurnamen aus verschiedenen Gemeinden Niederösterreichs gespeichert sind. So ist die landesweite Erforschung von Vorkommen und Alter eines einzelnen Namentyps wie des vorliegenden endlich möglich geworden. Da aber noch bei weitem nicht alle Flurnamen Niederösterreichs erfaßt wurden, kann die hier vorliegende Liste noch keineswegs vollständig sein. Für Hinweise und Ergänzungen zu diesem Thema bin ich daher sehr dankbar.

#### Kurzzitate:

Brigitte BANNERT, Die Flurnamen der Gemeinden Baden und Pfafstätten. (Phil. Diss. Wien 1975).

Irmengard BRAULIK, Die Flurnamen der Gemeinden Alberndorf, Hadres, Untermarkersdorf, Haugsdorf, Auggenthal und Jetzelsdorf. (Phil. Diss. Wien 1970).

Kurt DRESCHER; Badener Flurlexikon, (Baden 1988).

Norbert INHAUSER, Die Flurnamen des Gebietes um Wolkersdorf und Bockfließ. Diss. phil. Wien 1978.

Leopold MOSES, Die Juden in Niederösterreich, Wien 1935.

Maria OPPITZ, Die Flurnamen der Gemeinden Mödling, Hinterbrühl und Maria Enzersdorf am Gebirge (Phil. Diss. Wien 1967).

Silvia PETRIN, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf. Von den Anfängen bis 1683. Perchtoldsdorf 1983.

Margarete PLATT, Die Flurnamen im 10. 12. und 13. Wiener Gemeindebezirk und in Inzersdorf (Phil. Diss. Wien 1997).

Monika SCHLIFELNER, Die Flurnamen von Reintal, Bernhardstal, Katzelsdorf, Rabensburg und Altlichtenwarth. (Hausarbeit an der Universität Wien, 1985/86).

Elisabeth SCHUSTER, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. I (Wien 1989) II (Wien 1990) III (Wien 1994).

Markus J. WENNINGER, Die Siedlungsgeschichte der innerösterreichischen Juden im Mittelalter und das Problem der „Juden“-Orte. In: Bericht über den 16. österreichischen Historikertag in Krems 1984 (Wien 1985) 190-217.

Felix G. WIEDERMANN, Die Flurnamen der Marktgemeinde Perchtoldsdorf. (Hausarbeit an der Universität Wien 1973).

Elfriede ZIMMERMANN, Die Orts- und Flurnamen nördlich von Karlstein innerhalb der Linie: Bezirksgrenze - Karlstein - Speisendorf-Alberndorf - Süßenbach - Staatsgrenze. Hausarbeit für die Lehrbefähigungsprüfung für Hauptschulen. Prüfungsstelle Krems, 1965.

#### Abkürzungen:

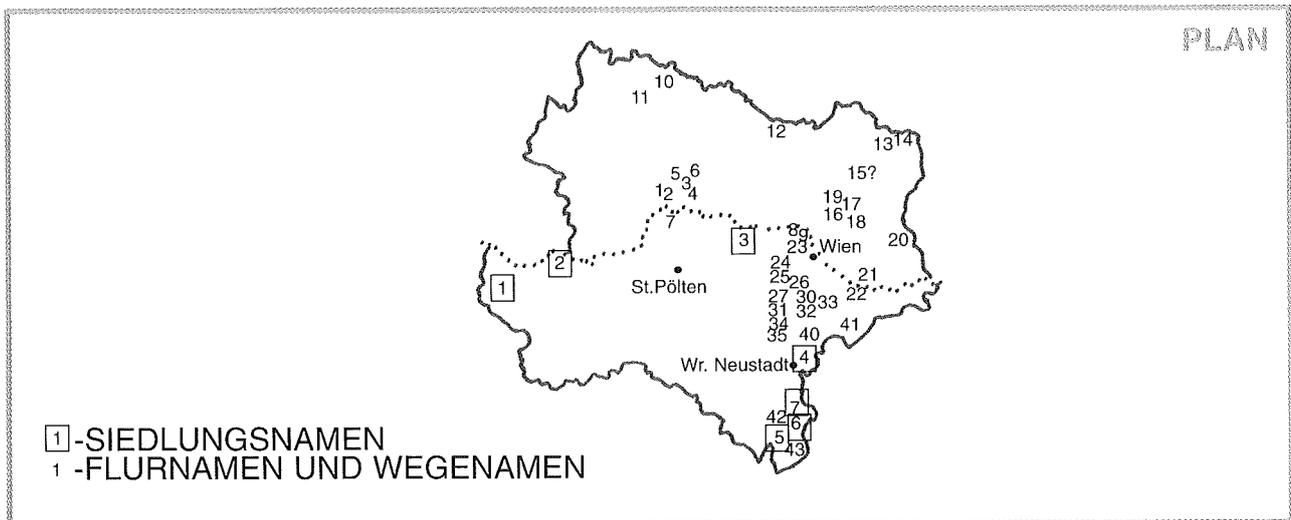
<b>BÖ</b>	Ballei Österreich
<b>DAW</b>	Diözesanarchiv Wien
<b>DOZA</b>	Zentralarchiv des Deutschen Ordens, Wien
<b>FRA</b>	Fontes rerum Austriacarum, ersch. seit 1849
<b>Gb.</b>	Grundbuch
<b>Geschichtl. Beilagen</b>	Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, hsg. vom Bischöflichen Ordinariat St. Pölten, 14 Bde, St. Pölten 1932 ff.
<b>HHStA</b>	Österreichisches Staatsarchiv, Abt. Haus- Hof- und Staatsarchiv, Wien
<b>HKA</b>	Hofkammerarchiv, Wien
<b>JosFass</b>	Josephinische Fassung
<b>NÖLA</b>	Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten
<b>OJäA</b>	Archiv des Oberstjägermeisteramtes im HHStA
<b>OÖLA</b>	Oberösterreichisches Landesarchiv
<b>Öst.Urb</b>	Österreichische Urbare, erschienen seit 1904

**QGW** Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, erschienen seit 1895.  
**TherFass Wo** Theresianische Fassion Archiv des Bezirksgerichtes Wolkersdorf  
**WStLA** Wiener Stadt- und Landesarchiv

**Anmerkungen:**

(1. Leopold MOSES, Die Juden in Niederösterreich (Wien 1935) 133; Fritz POPELKA, Der Name Judendorf in den östlichen Alpenländern und seine handelsgeschichtliche Bedeutung. In: Blätter für Heimatkunde (BIHK) 13. Hrsg. Historischer Verein für Steiermark (Graz 1935) 57-60; Paul Werner ROTH, Die ältesten Judenniederlassungen in Österreich. In: BIHK 49/2 (Graz 1975) 40-47; Klaus LOHRMANN u. Markus J. WENNINGER, Juden als Händler und Geldgeber im Mittelalter. In: Menschen & Münzen & Märkte. Steirische Landesausstellung 1989. Katalog (Judenburg 1989) 245-251; Markus

(3. Kurt DRESCHER, Badener Flurlexikon 2 (Baden 1988) 308.  
 (4. FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch I, Sp. 981f.  
 (5. Zur Etymologie von Judenau s. Elisabeth SCHUSTER, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen 2, Wien 1990, 339.  
 (6. s. dazu: Sabine HÖDL, Die zweite jüdische Gemeinde in Wien (1570-1625). Forschungen zur Geschichte der Juden in Österreich in der frühen Neuzeit. In: David. Jüdische Kulturzeitschrift, 11. Jg., Nr. 40, April 1999, 10-15.  
 (7. Genaue Quellenangaben zu jedem einzelnen Namen in: Margarete PLATT, „Juden“- Wege und -flurnamen in Wien und Niederösterreich. In: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich. Jg. 70, Heft 1, 1999, 4-13.  
 (8. Freundliche Mitteilung von Herrn Gemeinderat Arnold Krizsanits: Urkundliche Erwähnung dieser Wiese in: Hofkammerarchiv, Urbar Nr. 1127 über die Herrschaft Unterwaltersdorf, fol. 44).



J. WENNINGER, Die Siedlungsgeschichte der innerösterreichischen Juden im Mittelalter und das Problem der „Juden“-Orte. In: Bericht über den 16. österreichischen Historikertag in Krems 1984 (Wien 1985) 190-217.  
 (2. Helmut FEIGL, Die Auswertung der Flurnamen für die Geschichtsforschung in Niederösterreich In: Gießener Flurnamen-Kolloquium (Heidelberg 1985) 372. Zu diesem Thema auch: Maria HORNING, Die Flurnamenforschung in Niederösterreich. In: Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs (Wien 1986), 90 f. Günther KAPFHAMMER, Judenwege. Untersuchungen zur jüdischen Mobilität und Migration mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 27 (1990) 769-791.

(9. Elisabeth SCHUSTER, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen I, (Wien 1989), 129.

**Dr. Margarete Platt**

**Geburt:** 1959 in Wien  
**Studium:** Geschichte und Germanistik an der Universität Wien.  
**Dissertation:** „Die Flurnamen im 10., 12. und 13. Wiener Gemeindebezirk und in Inzersdorf“. Derzeit tätig für den Verein für österreichische Flurnamenforschung.  
 Die Idee zu einer Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Thema kam aus der Beschäftigung der Autorin mit den Flurnamen Wiens und Niederösterreichs und auf Anregung von Dr. Thomas Dombrowski.

# Interview mit dem Bürgermeister von Salzburg,

Dr. Heinz SCHADEN:

**DAVID** „Sie sind seit heuer Bürgermeister der Stadt Salzburg.

Welche sind Ihre politischen Schwerpunkte für die laufende Legislaturperiode?“

**DR. SCHADEN:** „Meinen Schwerpunkt sehe ich in der Aufgabe, die Lebensqualität in der Stadt Salzburg zu verbessern. Dazu gehört für mich auch das Forcieren von Betriebsansiedelungen, um Arbeitsplätze zu schaffen und die Wirtschaft zu stärken, um nur ein Beispiel zu nennen. Wichtig ist mir auch der Dialog mit der Kulturszene in der Stadt, der in der Vergangenheit viel zu kurz kam. Salzburg muß wieder Freude machen.“

**DAVID** „Welche Auswirkungen auf Ihre Stadt hat der Eintritt Österreichs zur EU?“

**DR. SCHADEN:** „Die Auswirkungen des EU-Beitritts machen sich positiv bemerkbar, er brachte Erleichterungen. Salzburg lebt einerseits vom Tourismus. Die Öffnung der Grenzen hat positive Auswirkungen auf die Steigerungsrate im touristischen Bereich. Andererseits gibt es, auch durch die Besonderheit der Lage der Stadt, einen relativ hohen Anteil an exportorientierten Betrieben. Der Beitritt hatte positive Auswirkungen auf die Wirtschafts- und Beschäftigungsstruktur.“

**DAVID** „Wie beurteilen Sie das Verhältnis bzw. die Zusammenarbeit mit Ihren politischen Gegenspieler?“

**DR. SCHADEN:** „Es gibt auf der politischen Bühne der Stadt mehrere Mitstreiter, die ich als Partner bezeichnen möchte. Die Stadt hat lange genug darunter gelitten, daß es nur ein Gegeneinander gab. Ich bin für ein Miteinander, denn trotz aller politischen und auch persönlichen Unterschiede muß die Stadt und ihr Bürger im Mittelpunkt stehen. Den Salzburgerinnen und Salzburgern muß es gut gehen.“

**DAVID** „Wie beurteilen Sie das Verhältnis der salzburgischen Bevölkerung zu den Juden seit 1945?“

**DR. SCHADEN:** „Das Verhältnis der Salzburger Bevölkerung zu ihren jüdischen Mitbürgern sehe ich als ein sehr annehmbares und gutes. Das Miteinander in der Stadt Salzburg ist getragen von der Kommunikation und dem gegenseitigen Respekt. In meiner Zuständigkeit als Kulturressortchef - um hier ein Beispiel zu nennen, das mir persönlich ein großes Anliegen ist - findet sich auch die Stadtbibliothek, aus welcher ich letzte Bücher mit antisemitischer Grundhaltung entfernen ließ.“

**DAVID** „Welche Aktivitäten setzt Ihre Administration zum Abbau antisemitischer Vorurteile? Was geschieht in den Schulen?“

**DR. SCHADEN:** „Es gibt umfangreiche Tätigkeiten, die zur Auseinandersetzung mit und zum Abbau von antisemitischen Vorurteilen gesetzt werden. Besonders hervorheben möchte ich an dieser Stelle das Engagement von Zeitzeugen. Diese beschäftigen sich etwa unter anderem in Schulen mit diesem Thema und setzen sich für ein Bewußtmachen und ein Aufarbeiten der Problematik ein. Ihre Arbeit ist besonders wertvoll.“

**DAVID** „Wie sieht es mit den Städtepartnerschaften, wirtschaftl. Kontakten und den Fremdenverkehrs-Austauschprogrammen mit Israel aus?“

**DR. SCHADEN:** „Die wirtschaftlichen Kontakte der Stadt Salzburg mit Israel sind im Ausbau. Es gibt auf kultureller Ebene Programme und Veranstaltungen im Austausch, die sehr gut funktionieren und von beiden Seiten gut aufgenommen werden. Auch hier sind die Schülergruppen maßgeblich beteiligt, denn die Zusammenarbeit auf dem Jugendsektor ist eine sehr gute. Ich meine, daß in der Zukunft die Beziehungen zwischen Israel und den Städten noch weiter intensiviert werden. Eine gute Zusammenarbeit und der interkulturelle Austausch bewirken, daß der gegenseitige Respekt und die Anerkennung für das Zusammenleben förderlich und auch notwendig sind.“

Das Interview führte Ilan BERESIN.

Shalom! Ich wünsche allen Leserinnen und  
Lesern der Zeitschrift DAVID und  
der jüdischen Gemeinde in Salzburg  
und in ganz Österreich ein Gutes Neujahr,  
viel Glück und Gesundheit!

Dr. Heinz SCHADEN





Bild: Andreas Hauch 1999 für STADT SALZBURG

**PERSÖNLICHE DATEN:**

Name: Dr. Heinz Schaden  
 Geburtsdatum: 29. April 1954  
 Geburtsort: Graz  
 Familienstand: Geschieden, eine Tochter

**AUSBILDUNG:**

1983 - 1985 Diplomatische Akademie Wien, Internationale Post-Graduate-Schule für Berufe in den Bereichen Diplomatie, Internationale Organisation und Wirtschaft. Diplom 1985.  
 1976 - 1981 Universität Salzburg. Studienfächer Wirtschaftsgeschichte, Politikwissenschaft, Publizistik sowie einige Semester Kunstgeschichte.

**ARBEIT:**

1992 - 1999 Bürgermeister-Stellvertreter Stadt Salzburg  
 1987 - 1992 AK-Salzburg, Leiter der Medienabteilung. Zuständigkeitsbereiche: Presse, Kultur, Frauenpolitik, Bibliothek.  
 1985 - 1987 Bautenministerium. Kabinettschef des Staatssekretärs für Wohnbaufragen.

**FUNKTIONEN:**

1988 - Mitglied des Sektionsausschusses der Sektion Schallmoos. Stellvertretender Sektionsobmann. Zuvor Mitarbeit in Sektionen in der Stadt Salzburg und in Wien. Mitglied des BSA (GruppeWirtschaftler).  
 1987 - Mitarbeit in der Fraktion Sozialistischer Gewerkschafter im ÖGB-Salzburg.

**IMPRESSUM**

**David - Jüdische Kulturzeitschrift**

**Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:**

DAVID - Jüdischer Kulturverein:  
 A-2490 Ebenfurth, Hofgrabeng. 6  
 T. und Fax: 02624/52197  
 GSM: 0676/302 02 30  
 Handy: 06991/302 02 30  
 E-mail: david\_kulturzeitschrift@ibm.net  
**Zweck:** Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.  
**Abonnementpreis:**  
 4 Ausgaben/ATS 300,- (Ausland zzgl. Spesen).  
 Bankverbindungen:  
 BAWAG: 01910-767-611,  
 CA: 0957-41815/00,  
 ERSTE BANK: 310 051 51078

**Chefredakteur:** Ilan Beresin.

**Redaktion:** Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Kaczek.  
**Freie Mitarbeiter:** Dr. Gabriele Anderl, DDr. Ferdinand Dexinger, Dr. Robert-Tarek Fischer, HR Dr. Adolf Gaisbauer, Dr. Pierre Genee, Mag. Lothar Hölbling, Dr. Sabine Hödl, Mag. Angelika Jensen, Jolantha Kacer, Mag. Frederic-Gerard Kaczek, Dr. Hubert Michael Mader, Dr. Margarete Platt, Johann Straubinger, HR Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Tina Walzer, Halina Zajac.  
**Grundlegende Richtung:** Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.  
**EDV-Koordination, grafische Gestaltung und Satz:**  
 Eszter Bekefi, Dora Bekefi  
**Druck und Endherstellung:** Vica-Druckerei, Kampe und Gerber OHG, 1090 Wien, Gussenbauergasse 7/Spittelauer Lände.  
 Für nicht verlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

# HALB-ASIEN

Karl Emil Franzos (1847, Czortkow, Ostgalizien - 1904, Berlin)

Im Frühjahr widmete die Stadtbibliothek Wien Emil Franzos, dem Entdecker von „Halb-Asien“ eine Ausstellung. Franzos war - abgesehen von seinen belletristischen Meriten - ein ausgezeichnete Reporter der Endphase der Habsburger Monarchie, die vom Nationalitätenproblem geprägt war.

Um nicht als „polnischer Jude“ zu gelten, stellte er die Behauptung auf, während der Revolution 1848 jenseits der russischen Grenze bei einem „befreundeten deutschen Förster“ geboren worden zu sein. Tatsächlich kam er, ganz so wie es in seinen Papieren steht, 1847 im ostgalizischen Czortkow zur Welt, wo sein Vater Bezirksarzt war.

Seine Existenz als Sohn eines aufgeklärten, deutsch-orientierten Juden in Ostgalizien hat ihn von Anfang an zwischen alle Fronten gestellt. Fremd war er den orthodoxen bzw. chassidischen Religionsgenossen, fremd der deutschsprachigen, dünnen Schicht der Intelligentsia, gehasst von Polen, nur den unterdrückten Ruthenen - so nannte man die österreichischen Ukrainer - in Sympathie verbunden.

Franzos, der in Czernowitz in der Bukowina (dem heutigen ukrainische Tscherniwzy) das deutsche Gymnasium absolviert und sich dann bald in Wien als Autor und Journalist etabliert hatte, wird in den Siebzigerjahren zum Schilderer dieser heute wieder in unseren Gesichtskreis gerückten Gegend „zwischen Don und Donau“ - so der Titel eines Bandes von Franzos - und wird nicht müde, Österreichs Verdienst als deutscher Kulturbringer in Gebieten hervorzuheben, die ihm durch ihre im Laufe der Jahrhunderte entstandene Verwahrlosung den Titel „Halb-Asien“ zu verdienen scheinen.

Jüdischer Fanatismus, polnischer Haß, rumänische Unkultur, russische Tyrannei, ruthenische stumpfe Ergebenheit - aber auch der Geist der Österreichischen Reaktion! - sind die Ingredienzien seiner Romane und Novellen, seiner kulturgeschichtlichen Aufsätze, die unter Titeln wie „Aus Halb-Asien“ (1876), „Vom Don zur Donau“ (1878), und „Aus der großen Ebene“ (1888) das Interesse der Öffentlichkeit auf diesen schon damals heißen Boden lenkte.

Aufsehen erregten auch seine Ghettoesgeschichten „Die Juden von Barnow“ (1877), die - im Gegensatz zu der bisher üblichen jüdischen Dorfgeschichte - den starren, intoleranten Glauben der Ghettojuden des Ostens scharf kritisierten, aber

ebenso die Willkür des polnischen Adels.

„Moschko von Parma“ (1880), die tragische Geschichte eines jüdischen Soldaten, „Judith Trachtenberg“ (1891), „Leib Weihnachtskuchen und sein Kind“ (1896), und vor allem der im podolischen Ghetto angesiedelte Bildungsroman „Der Pojaz“ (postum 1905 veröffentlicht), sind mit ihren jüdischen Gestalten packende Zeugnisse des von Franzos in Unmittelbarkeit erlebten Aufeinanderpralls der Kulturen und Religionen.

Der Kolhaas-Roman „Ein Kampf ums Recht“ (1882) stellt seinerseits das nicht minder geknechtete Volk der Ruthenen in den Vordergrund.

Franzos, der sich auch um die Wiederentdeckung der damals vergessenen Bücher verdient gemacht hatte, zog Ende der Achtzigerjahre von Wien nach Berlin. Er hatte, so wie viele österreichische Liberale - vor allem die Juden unter ihnen - widerstreitende Gefühle: als absoluter Verehrer der deutschen (Schillerschen) Kultur Österreich den Rücken gekehrt zu haben, und von Bismarck verschmäht zu werden!

Der hier wie dort anwachsende Antisemitismus machte die Lage für den Mann, der seinen Glauben nie verleugnet hatte, noch schwieriger. Jahre der Enttäuschung und des Kampfes zermürbten den sensiblen, humanistisch eingestellten Mann. Sein Roman, „Der Pojaz“, wurde zu seinen Lebzeiten von keinem Verleger mehr angenommen. Franzos verstarb im Januar 1904 in Berlin, letztendlich - auch von seinen jüdischen Glaubensgenossen - mehr angefeindet als bewundert.

Derzeit im Buchhandel erhältlich:

„Erzählungen aus Galizien und Bukowina“, hrsg. von Josef Streika, Bibliothek des Ostens, Langen-Müller, 1996;

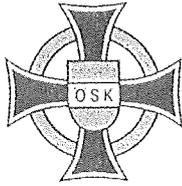
„Der Pojaz“, eine Geschichte aus dem Osten - EVA-Taschenbuch, 1994;

Derzeit vergriffen:

„Judith Trachtenberg“ und „Die Juden von Barnow“ (beides Taschenbücher).

Univ.-Prof. Dr. Eva PHILIPPOFF,

geboren 1944 in Wien,  
Universität Lille/Frankreich



**DAS ÖSTERREICHISCHE  
SCHWARZE KREUZ  
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**  
*wünscht allen Lesern des DAVID  
ein gesundes, erfolgreiches und  
friedliches Jahr 5760.*

**Für das Präsidium:**

LAbg. a.D. Bgm.a.D.

ÖkRat Franz RABL

**Präsident**

RA Dr. Heinrich SCHÖLL

**Vizepräsident**

W.Hofrat Mag. Josef SCHANTL

**Generalsekretär**

W.HOFRAT i.R.

Mag. Dr. Helmuth KREUZWIRTH

**Präsidialmitglied**

**CHRISTLICHE GEMEINSCHAFT**

Wels, Ginzkeystraße 25

T.: 07242/45704

Fax.: 07242/45704-22

email: jedidja@ping.at

Zum Neujahrsfest  
wünschen wir unseren jüdischen  
Freunden ein herzliches  
„Schana Towa“  
zum neuen Jahr 5760,  
den ganzen Segen des Allmächtigen  
und seinen bleibenden  
Shalom-Herzenfrieden.

In Verbundenheit:

**DIR. GÜNTHER SCHUSTER**  
**(Pastor der Jedidja-Gemeinschaft)**

**TRADITION ZWISCHEN ZWEI SYNAGOGEN**

Seit über 120 Jahren bemüht sich die Familie Schick persönlich um das Wohl ihrer Gäste. Große Umbauten in den letzten 20 Jahren gaben dem Hotel Stefanie auf der Taborstraße den von Gästen aus aller Welt geschätzten 4-Stern-Standard und Komfort. Neben 130 Zimmern stehen auch das Restaurant mit seinem idyllischen Hofgarten, eine Bar, diverse Veranstaltungsräume für bis zu 200 Personen und eine hoteleigene Garage den Gästen zur Verfügung.

Hier steht noch der Gast als Person im Mittelpunkt des Hotellebens. Anliegen der Gäste sind dazu da, damit sie respektiert und erfüllt werden. Auf spezielle Wünsche und religiöse Gebote, die den erfahrenen Mitarbeitern des Hotels bekannt sind wird jederzeit selbstverständlich Rücksicht genommen. Es erübrigt sich fast zu erwähnen, daß täglich ein koscheres Frühstück auf Wunsch ohne Aufpreis angeboten wird.

Neben allen Annehmlichkeiten spricht noch eines für das Hotel Stefanie: die räumliche Nähe zum jüdischen religiösen Zentrum Wiens. Der „Stadttempel“ (die Synagoge) und die übrigen Gebetshäuser liegen nur wenige Gehminuten vom „Stefanie“ entfernt, aber auch die wichtigsten Sehenswürdigkeiten und Einkaufsstrassen der Stadt sind zu Fuß gut erreichbar.

*Hotel Stefanie*

A-1020 Wien, Taborstraße 12

Tel. +43 1 211 500, Fax +43 1 211 50-160

לשנה טובה תכתבו

Rechtsanwalt

**Mag. DDr. Paul G. Hopmeier**

akad. Europarechtsexperte

1010 Wien, Rathausstr. 15

T.: ++ 43 1/405 33 82

e-mail: rechtsanwalt@aon.at

Fax: ++ 43 1/40 88 467

wünscht allen Freunden und  
Bekannten ein gutes Neues Jahr.

**ATT REISEBÜRO GmbH**  
**ATT TRAVEL**  
**AGENCY TOURIST**  
**INFORMATION CENTER**

Josefsplatz 6. A-1010 Wien/ Austria

T.: (+43 1) 512 44 66

Fax: (+43 1) 512 33 55

email: attrb@ins.at

homepage: <http://www.attrb.co.at>

**wünscht allen Kunden,  
Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr!**

Buchhandlung  
Österreichs Katholisches  
Bibelwerk



Singerstraße 7

1010 Wien

T.: 512 59 05,

512 59 83

Fax: 512 59 15

• BIBEL AUSGABEN

• HINFÜHRUNG ZUR BIBEL

• JUDAICA (Kultgegenstände, Medien)

• LITERATUR ZUM

CHRISTLICH- JÜDISCHEN DIALOG

wünscht allen Lesern ein glückliches neues Jahr!

**FAMILIEN**  
**DANEK&MARIAN**  
**GERTNER**

Wien

לשנה טובה תכתבו  
wünschen allen Verwandten,

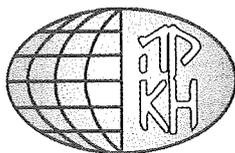
Geschäftsfreunden

und Bekannten

im In-und Ausland

ein glückliches

neues Jahr!



**KEREN HAJESSOD ÖSTERREICH**

1010 Wien, Desider Friedmannplatz 1, Telefon: 01 532 96 15

לשנה טובה תכתבו

wünscht allen seinen Spendern und Freunden ein  
glückliches neues Jahr. Die Alijah geht weiter. Wir müssen  
alle Juden aus gefährdeten Gebieten retten, nach Israel  
bringen und sie integrieren.

Wir beraten Sie gerne auch in allen testamentarischen Fragen

## DAS DOROTHEUM EIN TRADITIONSREICHES AUKTIONSHAUS VON WELTRANG

Treffpunkt für Kunstliebhaber und Sammler ist das traditionsreiche Dorotheum mitten im Herzen von Wien. 1707 von Kaiser Joseph I. gegründet, zählt es heute zu den größten Auktionshäusern der Welt. Insbesondere die großen Kunstauktionen des Hauses genießen internationales Renommee. Den Auftakt zu Herbstsaison bildet eine Auktion antiker Kunst am 15. September 1999. Am Beginn der dritten Auktionswoche stehen Glas und Porzellan am 4. Oktober 1999. Besondere Aufmerksamkeit gelten zwei frühen Meißener Kaffeekannen und einem Alt-Wiener Tafelservice der Grafen Batthyany. Eindrucksvolle Beispiele der Glaskunst aus der Zeit des Biedermeier sind zwei Ranftbecher des bedeutenden Wiener Porzellan- und Glasmalers Anton Kothgasser.

Flora, Fauna und Küchenstücken gilt ein eigener thematischer Schwerpunkt am 5. Oktober 1999. Im Mittelpunkt der Auktionswoche stehen wieder Gemälde Alter Meister am 6. Oktober 1999. Herausragende Höhepunkte der Auktion sind Gemälde von Francois Boucher, Wilhelm von Kobel, Bernardo Strozzi, Jan Steen, Jacopo Robusti Tintoretto sowie eine Gemeinschaftsarbeit von Jan Brueghel d. Ä. und Joost de Momper. Die Auktion Möbel und dekorative Kunst am 7. Oktober 1999 legt diesmal einen Schwerpunkt auf eine Auswahl hochwertiger Klaviere. Hochkarätige Uhren, wie die goldene IWC-Schaffhausen „Il Destriero Scafusia“, bietet die Juwelen- und Uhrenauktion ebenfalls am 7. Oktober 1999, eindrucksvolle Plastiken aus dem 17. Jahrhundert die Skulpturenauktion am 8. Oktober 1999. Rahmen, Russische Kunst, Altmeisterzeichnungen und Druckgrafik bis 1900 erwarten Sammler im November. Bei der vierten Auktionswoche vom 29. November bis zum 2. Dezember stehen Silber, Juwelen, Jugendstil, klassische Moderne und zeitgenössische Kunst sowie Gemälde des 19. Jahrhunderts und Möbel im Zentrum. Versteigerungen zu den Themen Fotokunst, Design und historisches Spielzeug beschließen das Auktionsjahr 1999.



Palais Dorotheum  
A-1010 Wien, Dorotheergasse 17

**Dr. Gyula BÉKEFI**  
Rechtsanwalt  
und Familie

1062 Delibab Str. 24  
Ungarn, Budapest,  
T.: ++ 36/30 9 497 800

wünschen allen  
Freunden  
und Bekannten  
ein glückliches  
Neujahrsfest!

**Ali Gronner**

1150 Wien,  
Reindorfgasse 9/1/14

wünscht allen  
Lesern  
des David  
ein schönes  
neues Jahr!

## Gratis-Abo bestellen!



Bitte vollständig und in Großbuchstaben ausfüllen,  
in ein Kuvert stecken und einsenden an:

**Amt der Vorarlberger Landesregierung**  
Landespressestelle  
Landhaus  
A-6901 Bregenz  
E-Mail [presse@vlr.gv.at](mailto:presse@vlr.gv.at)

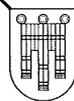
Ich wünsche die kostenlose Zusendung der vierteljährlich  
erscheinenden Informationsschrift „Vorarlberg Magazin“.

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Postleitzahl/Ort \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

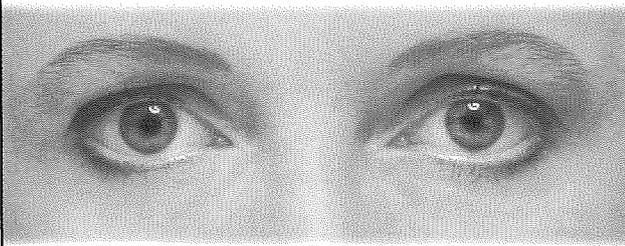


**Vorarlberg Magazin**

InVoNet: [www.vorarlberg.at](http://www.vorarlberg.at)

Der Bezirksvorsteher  
von RUDOLFSHEIM-FÜNFHAUS,  
Ing. ROLF HUBER  
wünscht allen jüdischen Mitbürgern  
zu Rosch Haschana alles Gute

Der Öffentliche Dienst bringt's...



Alle wollen mehr  
Lebensqualität.

Wir arbeiten daran.



Eine Initiative der Sozialdemokratischen GewerkschafterInnen  
1010 Wien, Teinfaltstraße 7, Telefon: 01/534 54/240

Dr. John BUNZL

wünscht allen Freunden  
und Bekannten  
ein schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

THOMAS ALBRICH (HrG)



WIR LEBTEN WIE SIE

JUDISCHE LEBENSGESCHICHTEN  
AUS TIROL UND VORARLBERG

15 x 22 cm, Hardcover mit Schutzumschlag, 384 Seiten mit 77 Fotos im Text  
S 398,-, DM 55,-, Lire 55.000; ISBN 3 85218 292-1

haymonverlag

## DER LIBERALE KLUB

ist eine 1978 gegründete unabhängige Organisation, die Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu Vorträgen und Diskussionen einlädt und mit einer kritischen Zuhörerschaft konfrontiert.

Der LIBERALE KLUB hat sich zuletzt außer mit den aktuellen Strömungen liberaler Politik insbesondere mit Themen der Europa-Politik befaßt.

Wenn Sie zu den in repräsentativen Rahmen stattfindenden Diskussionsabenden des **Liberalen Klubs** Einladungen erhalten wollen, so wenden Sie sich bitte an das Sekretariat:

T: 406 25 20

1080 Wien, Floriangasse 16/8



## SCHABBATNACHMITTAGE IM OBSTGARTEN

### Rabbi Berl Edelstein

Zerbrochene Welten meiner  
chassidischen Kindheit  
Wien : Böhlau 1999  
244 Seiten, ÖS 348.-  
ISBN 3-205 - 99055 - 2

Rabbi Berl Edelstein verbrachte die ersten Jahre seiner Kindheit in Berek, einem kleinen Dorf bei der ungarisch - rumänischen Grenze, in der Nähe von Szatmar. Sein Vater war dort Rabbiner einer chassidischen Gemeinde, die nur aus zwei Dutzend Familien bestand. Zwischen den wenigen Juden und ihrer nichtjüdischen Umgebung gab es ein durchaus freundliches Einvernehmen, das sich aber jedes Jahr zur Zeit von Prozessionen änderte, da war es für Juden besser, sich nicht in den Strassen sehen zu lassen.

Nach einigen Jahren, als der Vater mit den geringen Einkünften der armen Gemeinde nicht mehr die Familie ernähren konnte, beschloß er die Übersiedlung nach Szatmar.

Trotz der großen Armut hatten Berl Edelstein und seine vier Brüder ein glückliche Kindheit, in einer von tiefer Religiosität geprägten Umgebung. Das Leben war von der Tradition bestimmt, die Höhepunkte waren jedes Jahr die jüdischen Feiertage. Ein heimlicher Zirkusbesuch von Berl Edelstein galt als kleines „Verbrechen“.

Die Brüder erhielten die vorgesehene Ausbildung im Cheder, dann in der Jeschivah.

Aber alles endete im Frühjahr 1944, zuerst mußten alle Juden in das Ghetto von Szatmar übersiedeln. Schließlich wurde die Familie nach Auschwitz deportiert, die Eltern und zwei der Brüder kamen dort um. Berl Edelstein wurde noch in die Konzentrationslager Dora-Nordhausen und Bergen-Belsen verschleppt.

Trotz der grausamen Erfahrungen verlor Berl Edelstein niemals den Glauben, und sogar im Lager versuchte er, soweit es möglich war, an religiösen Handlungen teilzunehmen.

Rabbi Berl Edelstein wollte kein Buch über den Holocaust schreiben, sondern ihm war es wichtig, über das jüdische religiöse Leben im Ungarn davor zu berichten.

Evelyn EBRAHIM NAHOORAY

### DAS JÜDISCHE WIEN

1860 - 1938

Eine Dokumentation des religiösen und sozialen  
Lebens in zeitgenössischen Photographien  
17 x 24 cm, ca. 80 Seiten, über 100 Abbildungen öS 298,-

ALBUM  
Verlag für Photographie

Im Oktober 1971 wurde im Forschungszentrum für Geschichte der Universität Tel Aviv das Institut für Deutsche Geschichte gegründet. Forschung und Lehre gehören zu den Aufgaben des Instituts, das sich im Lauf der Jahre zu einer angesehenen und vielbeachteten Einrichtung entwickelt hat. Vom Institut werden in deutscher Sprache seit 1972 das **TEL AVIVER JAHRBUCH FÜR DEUTSCHE GESCHICHTE** und seit 1979 eine Schriftenreihe herausgegeben, zwei Publikationsreihen, die sich unter Historikern und anderen Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlern einen Namen gemacht haben.

Gemeinsam mit der „Wiener Bibliothek“ der Universität Tel Aviv führt das Institut jährlich ein internationales Forschungsseminar durch, dessen Ergebnisse sich u.a. in den Publikationen des Institutes niederschlagen.

### Schwerpunkte der letzten Jahrbücher

- 1991: Sozialgeschichte der Juden in Deutschland
  - 1992: Neuere Frauengeschichte
  - 1993: Zur Sozial - und Begriffsgeschichte des Mittelalters
  - 1994: Nationalsozialismus aus heutiger Perspektive
  - 1995: Deutschland und Rußland
  - 1996: Historiographie im Umbruch
  - 1997: Deutschlandbilder
  - 1998: Historische Migrationsforschung
  - 1999: Neue politische Geschichte
- Die Reihe erscheint im BLEICHER VERLAG



## JÜDISCHE SAGEN UND LEGENDEN

für jung und alt gesammelt  
und wiedererzählt  
**Bernhard Kuttner**

Berlin: arani-Verlag 1998 250 Seiten,  
ÖS.215.- ISBN 3 - 7605 - 8674 - 0

Bernhard Kuttner gab zwischen 1902 und 1906 eine Sammlung jüdischer Sagen und Legenden heraus, den Stoff dazu fand er in den Massebüchern. Damit wollte er den jüdischen Sagenschatz einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen, um wie er im Vorwort schrieb: „jung und alt zu erfreuen und namentlich ein Zeugnis abzulegen nicht nur von der schöpferischen Phantasie unserer Vorfahren, von ihrem kindlichen Gemüt und ihrer lauterer Frömmigkeit, sondern auch von ihren Leiden und Freuden, ihren Wünschen und Hoffen.“

Der arani-Verlag hat nun nach so vielen Jahren einen Nachdruck der ursprünglich vierbändigen Ausgabe herausgebracht.

## Eine schrecklich nette Mischpoche

Ein szenisch-musikalischer Bogen durch eine jüdische und heutig jüdische kleine Welt: die Familie - die Mischpoche, mit all ihrer Liebe, all ihrem Zorn, verstreut auch noch im Jahr 1999.

Die sechs Familienmitglieder, dargestellt von 2 Personen.

**Anita Ammersfeld** (auch an der Gitarre) und

**Roman Grinberg** (der Pianist an und für sich).

Ein sehr kompaktes 2 Personenstück also.

Die DarstellerInnen schlüpfen in unterschiedliche Charaktere.

Kleine Veränderungen im Raum, kleine an den Kostümen - sie werden zu anderen Menschen (sie sehen einander ähnlich? - Familie eben).

In „short cuts“ eine Geschichte erzählen. „Theaterclips“ zu einer assemblierten Familiensaga verweben. Schlaglichter-Szenenwechsel Personensprünge

Mittel: Telefonate, Briefe (reale und nie geschriebene)

Gespräche, Streitigkeiten, verzweifelte Diskussionen um die kleinen lächerlichen Dinge im Leben und Fassungslosigkeit gegenüber den großen Tragödien.

Das Sentiment der Wahrheit - Humor - Musik, viel Musik und der typisch „jüdische Witz“, der die eigenen Schwächen auf grausame Art liebenswert und dadurch „lächerlich“ machen kann.

Die Lieder - in verschiedenen Sprachen: Deutsch - Englisch - Jiddisch - Hebräisch. Vor allem Jiddisch - eine Sprache, die nur mehr von knapp 5 Millionen Menschen weltweit gesprochen wird, und deren Schönheit fast unübersetzbar ist, wohl der Inhalt, aber die Melodie der Wortfolgen, der Reiz der Endungen sind kaum übertragbar.

(Warum erzählen sonst wohl alle, die vom Jiddischen 0,0 % Ahnung haben, pausenlos Witze in gebrochenem Deutsch, einem Möchtegern-Jiddisch?)

Womöglich werden Liedtexte übersetzt angeboten werden, in Varianten gesungen oder Untertitel eingeblendet oder „voice-back“ gesungen synchronisiert.

Es gilt die jüdische, nach außen zumeist assimilierte Welt, im Familienverband aber dem jüdischen Brauchtum verhaftet, auch einem jungen Publikum zugänglich zu machen.

(Ein Auditorium, das mit Geschichtsaufarbeitung im klassischen Sinn in unserer apolitischen Zeit nichts zu tun haben will, gradeso, als ob schon alles geklärt wäre.)

Das könnte mit Musik und Witz und viel Selbsterkennbarkeit - eine Mischpoche ist allemal eine klassische, eine schrecklich nette Familie - gut funktionieren. Mehr als das, eine jüdische

Welt entdecken und lächelnd die Ähnlichkeiten erkennen - Verständnis schaffen.

Ein Programm für Menschen jüdischer und nichtjüdischer Abstammung von 8 - 120 Jahren.

*Michaela Scheday*

Ensembletheater am Petersplatz, Reservierungen unter der Tel.Nr.: 53 53 200

### Premiere:

15. September

Vorstellungstermine:

16., 17., 18., 21., 22., 23., 24., 25., 26. 27., 28., 29., 30. September, 1. und 2. Oktober.



## DER ALTE ZITHERSPIELER

**Theodor KRAMER**

Menschenbilder.

Hrsg. v. Erwin Chvojka.

Mit zahlr. SW-Abb. v. Elke Forisch.  
Club Niederösterreich, Wien 1999,  
Brosch., 159 S., ATS 198,—

Es ist höchst erfreulich, daß das Land Niederösterreich seinen wohl größten Lyriker, Theodor Kramer, geb. 1897 - gest. 1958, der Sohn eines jüdischen Dorfarztes, nicht vergessen hat und der „Club NÖ“ sich editorisch erneut für sein großartiges Schaffen einsetzt. „Der alte Zitherspieler“ ist eine Sammlung in der sich auch viele bislang unveröffentlichte Gedichte Kramers finden, zumal dieser leider recht bald nach der Rückkehr aus der Emigration - er überlebte in England - ohne schöpferisch an sein früheres Schaffen Anschluss finden zu können, verstarb. Allerdings finden sich in Kramers Nachlaß, das Gesamtwerk umfasst etwa 10.000 Gedichte, so viele wertvolle Schöpfungen, daß sicher noch viele, viele Auswahlbände herausgegeben werden können! Die gebotenen Menschenbilder eben in sehr „realistischer“, dabei aber durchaus mitfühlender, ja meist mitleidender Weise Einblick in Lebensschicksale, wobei des Dichters besondere Hinwendung den Außenseitern, den Ausgegrenzten gilt. Ihm sind Menschengruppen, die man scheel anschaut vertraut. Sie entsprechen in vielen Belangen seiner eigenen Sozialisation als Kind eines Arztes. In die für sein Werk so wesentliche Haltung Kramers, er hält sie fast unverändert sein Leben lang bei, gibt das Vorwort des Herausgebers und Nachlaßverwalters einen tiefschürfenden, trefflichen Einblick, den man wirklich eingehend würdigen sollte.

Johann STRAUBINGER



## LIANE STEINER

Landesgeschäftsführerin  
Liberales Forum NÖ

A-1010 Wien,  
Dohlhoffgasse 5/8  
T: (01) 403 13 00-0  
Fax: (01) 403 13 00-64

Die Landesorganisation  
des Liberalen Forums NÖ  
wünscht ein schönes  
Neujahrstfest!

Im Namen der  
BEZIRKSVORSTEHUNG  
HIETZING

wünsche ich Ihnen,  
sehr geehrte Leser des  
DAVID,  
ein gesundes,  
erfolgreiches  
und friedliches Jahr  
**5760!**

Dipl.-Ing. Heinrich  
Gerstbach  
Bezirksvorsteher

Der Bezirksvorsteher  
von Wien-Innere Stadt

DR. RICHARD  
SCHMITZ

wünscht allen  
jüdischen  
Freunden  
alles Gute  
zum Jahreswechsel  
**5759/5760!**

## Nicht lesen. Anklicken.

Nach all den dutzenden Informationen über Online-Banking, klicken Sie jetzt nicht mehr zu lesen. Gehen Sie einfach zum Computer und klicken Sie auf [www.erstebanking.com](http://www.erstebanking.com)

Einfacher geht's nicht. Ihre Interesse gar kein Ende nimmt:  
0800/20 6000. Nennen Sie uns beim Namen.

**ERSTE** BANK



**Das Sanatorium Maimonides-Zentrum,**  
Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt  
und Tagesstätte der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter  
wünschen allen Gemeindemitgliedern Gesundheit, Glück und Erfolg  
für das neue Jahr 5760 und wollen bei dieser Gelegenheit allen  
Förderern des Maimonides-Zentrums ihren besonderen Dank aussprechen.

Elul 5759

Für weitere Einzahlungen zu Gunsten der Privatstiftung zur Förderung der Entwicklung des Maimonides-Zentrum  
Treuhandkonto Kanzlei Dr. Lansky  
Bank Austria, BLZ 20151, Kto.Nr. 486 403 777



## DIE FARBE VON WASSER

**James McBride**

Erinnerungen

Aus dem Englischen von Monika Schmalz

Berlin: Berlin Verlag

317 Seiten, 39,80 DM/38 SFR/291 ÖS  
ISBN 3-8270-0273-7

James McBride, Sohn einer Jüdin und eines Afro-Amerikaners, brauchte vierzehn Jahre, um über die Lebensgeschichte seiner Mutter Ruth McBride Jordan zu schreiben. Diese wurde als Rachel Dwarja Zylska 1921 in Polen geboren und kam im Alter von zwei Jahren in die USA. Als Rachel Deborah Shilsky - so ihr „amerikanischer“ Name - mit 20 einen Afro-Amerikaner heiratete, galt sie für ihre orthodoxe Familie als gestorben. Während Ruth gerade mit ihrem Sohn James schwanger war, starb unerwartet ihr Mann Andrew, ein Baptistenpfarrer, und sie blieb mit acht Kindern allein. Sie heiratete ein zweites Mal und bekam noch vier weitere Kinder.

Als Junge fragte James seine Mutter oft über ihre Familie aus. „Wenn ich wissen wollte, woher sie kam, sagte sie immer: <Gott hat mich gemacht>, dann wechselte sie das Thema.“

Erst als erwachsener Mann erfährt er die Herkunft und Lebensgeschichte seiner Mutter.

Ein wunderbares Buch - voll Trauer, Schönheit und auch Humor - über eine bemerkenswerte Frau.

Monika KACZEK



## GEHEIMNISSE DES ALTEN UND DES NEUEN BUNDES

Aus den Tagebüchern des Clemens Brentano zusammengestellt von P. Karl Erhard Schmöger

Stein am Rhein: Christiana Verlag

370 Seiten mit 49 Abbildungen, eine farbige Karte, 35 DM/31 SFR/282 ÖS  
ISBN 3-7171-0962-6

Anna Katharina Emmerich (1774 - 1824), die Seherin von Dülmen, lebte in Bildern. Ihre Visionen wurden von Clemens Brentano festgehalten. Die Rückblenden beginnen mit der Erschaffung der Welt im Buch Genesis und setzen sich bis zur Geschichte Jesu im Neuen Testament fort. Der berühmte Forscher Alexander von Humboldt meinte, daß die Seherin und ihr Chronist noch aus den unscheinbarsten Dingen ein Mysterium machen.

Das Buch enthält eine farbige Palästina-Karte nach Anna Katharina Emmerich mit einem Ortverzeichnis.

Ilan BERESIN



## JOHANN STRAUSS

**Otto Brusatti**

Bonechi Verlag Styria 1999,

80 Seiten mit ca. 120 Farb- und SW-Bilder, ÖS 140,-

ISBN 3-222-12689-5

**Robert Dachs**

„Was geh´ ich mich an?!“

Glanz und Dunkelheit im Leben des Walzerkönigs

Graz -Wien-Köln : Styria 1999,

208 Seiten mit 100 SW-Abbildungen,  
ÖS 298,-

ISBN 3-222-12669-0

Otto Brusatti bietet eine knappe, informative Sicht auf das Leben und das Werk von Johann Strauß. Vor allem zeichnet sich der Band auch durch reichhaltiges Bildmaterial aus, und zwar nicht nur über die berühmte Musikerfamilie Strauß, sondern auch über das Wien jener Zeit. Das Buch kommt in einer Reihe heraus, die vor allem für Touristen gedacht ist und wird daher auch in mehreren Sprachen erscheinen.

Robert Dachs hingegen zeigt neue, bisher unbekannt Facetten aus dem Leben von Johann Strauß. Dessen negative Eigenschaften - die angeblich zahlreich waren - scheinen den Autor besonders zu faszinieren. Der berühmte Walzerkönig, von verschiedenen Neurosen geplagt, soll seiner Familie und der Umwelt gegenüber manch eigenartiges Verhalten an den Tag gelegt haben. Vor allem aber interessiert Robert Dachs die Beziehung von Johann Strauß zum Judentum. So war ja einer der Urgroßväter des Walzerkönigs Jude, ein Umstand, der das Reichssippenamt 1941 dazu veranlassen sollte, durch Urkundenfälschung eine rein „arische“ Abkunft des Komponisten vorzutäuschen. Des Komponisten dritte Frau und viele seiner Freunde waren ebenfalls Juden. Johann Strauß bezeichnete sich selbst sogar in einem scherzhaften Brief an seinen Schwager als „... im Herzen mehr Jud als Protestant ...“

Robert Dachs berichtet auch über die jüdische Stieftochter, die Johann Strauß sehr nahe stand. Sie wurde 1939 vom Stürmer, in dem für dieses Hetzblatt üblichen Stil auf gräßliche antisemitische Art beschimpft und schließlich aus Wien vertrieben. Zur gleichen Zeit wurde der Großneffe von Johann Strauß Parteianwärter bei den Nationalsozialisten.

Evelyn EBRAHIM NAHOORAY



## DAS HERZ EUROPASCHWER

Heimgeschichten aus Südamerika.

**Fritz Kalmar:**

Österreichische Exilbibliothek.Hrsg.  
Ursula Seeber Wien: Picus-Verlag 1997  
192 Seiten ÖS 248.-  
ISBN-3-85452-40 6

Im Zuge der Exilforschung gelangte in den letzten Jahren auch das Leben jener Österreicher in den Blickpunkt, die vor der Nazidiktatur nach Lateinamerika geflohen sind. Dabei ist vor allem der von Alisa Douer herausgegebene Band „Wie weit ist Wien“ zu erwähnen, in dem österreichische Künstler, die in Lateinamerika Zuflucht fanden, vorgestellt werden. Es waren ungefähr 12000 Österreicher, die in verschiedene süd- und mittelamerikanische Länder gelangten. Lateinamerika war meist nicht das bevorzugte Ziel der Exilanten, doch sie hatten keine Visa für die USA oder Palästina usw. erhalten. So lebten plötzlich Menschen in Ländern, von denen sie vorher kaum etwas gehört hatten.

Fritz Kalmar, ein Wiener Jurist floh nach Bolivien, wo er sich zuerst mit verschiedenen Jobs durchschlagen mußte. Daneben trat er wie bereits in Wien als Schauspieler auf, und zwar in der deutschsprachigen Theatergruppe von La Paz. Zudem war er auch noch politisch tätig.

1953 übersiedelte er nach Montevideo, wo er bis heute lebt. Jahrzehntlang arbeitete er als Südamerikakorrespondent für bekannte deutschsprachige Zeitschriften und setzte zusätzlich seine Theaterarbeit fort.

Vorliegende Erzählungen basieren auf seinen Erlebnissen mit österreichischen und deutschen Emigranten in Lateinamerika. Komisch und traurig zugleich sind seine Geschichten von den sogenannten „kleinen Leuten“, die sich in einer für sie oft exotischen Umgebung und einer fremden Sprache zurechtfinden müssen und von Heimweh geplagt werden. Wie Franz Kalmar schreibt, war die Assimilation in Lateinamerika auch meist wesentlich schwieriger als z.B. in den Vereinigten Staaten.

Besonders rührend ist die Geschichte von einer Wienerin, der es zwar gelang, in mehreren lateinamerikanischen Ländern Fuß zu fassen, die aber „zur Anpassung an so viel Neues und zum Ertragen all des Fremden eine eigentümliche Fähigkeit entwickelt. Sie übersetzte völlig unbewußt alles was sie sah, in Heimat.“ So erscheint ihr ein subtropisches Gebiet in der Nähe von La Paz, eine Gegend in der es Kaffeesträucher, Bananenstauden und Orangenbäumen, sowie undurchdringliche Wälder mit Papageien gibt, genau wie die Steiermark. „Es war grün dort, das genügte, damit alles genau so war wie in der

Steiermark.“

Fritz Kalmar gelang es in seinen kleinen Erzählungen hervorragend, das Alltagsleben von „durchschnittlichen“ Emigranten darzustellen.  
Evelyn EBRAHIM NAHOORAY



## VERDAMMT OHNE URTEIL

**Bert Linder**

Graz Wien Köln : Verlag Styria 1997  
344 Seiten ÖS 350.-  
ISBN 3-222-12534-1

Bert Linder brauchte Jahrzehnte bis er fähig war, über seine schrecklichen Erfahrungen während der Zeit des Holocaust zu berichten. So wie vielen anderen war ihm es nicht möglich mit seinen Kindern darüber zu sprechen und diese wußten auch nichts von den vielen Alpträumen des Vaters. Erst die Fragen des kleinen Enkelsohns wegen der eintätowierten Nummer am Unterarm, wurden für Bert Linder zum Anlaß, seine schmerzlichen Erinnerungen der Familie mitzuteilen.

Seine Kinder konnten ihn nach anfänglichem Widerstand überzeugen, dieses Buch zu schreiben, denn seine Lebensgeschichte sollte für die Nachwelt erhalten bleiben.

Bert Linder wurde 1911 in Wien geboren; seine jüdische Familie stammte ursprünglich aus Galizien. Sein Vater, Funktionär der sozialdemokratischen Partei, wurde zu Beginn des Jahres 1934 Bezirksrat in Brigittenau und auch Bert Linder betätigte sich schon während seiner Schulzeit in sozialistischen Jugendorganisationen. Vater und Sohn wurden im Ständestaat für kurze Zeit verhaftet, Bert Linder war es daher klar, daß sie mit dem Einmarsch der Nazis Österreich sofort verlassen mußten und bereits im März flüchtete er nach Brüssel. Von dort wurde er 1940 zusammen mit anderen Flüchtlingen nach Frankreich abgeschoben. Seine Flucht führte ihn weiter, von mehreren Internierungslager in verschiedene südfranzösische Dörfer, deren Einwohner die jüdischen Flüchtlinge freundlich aufnahmen und mit der französischen Widerstandsbewegung zusammenarbeiteten. Auch Bert Linder übernahm mehrmals Tätigkeiten im „Maquis“. Nach dem Vormarsch der deutschen Wehrmacht ging die Flucht nach Italien weiter, wo Bert Linder mit seiner Familie schließlich in die Hände der SS fiel und über Drancy nach Auschwitz verschleppt wurde.

Seine Frau und sein kleiner Sohn wurden gleich nach der Ankunft in die Gaskammer geschickt, und für ihn begann ein unvorstellbarer Leidensweg: zuerst als Sklavenarbeiter der I.G. Farbenwerke, dann in den Raketenwerken des Lagers Nordhausen und schließlich wurde er nach

Bergen-Belsen gebracht, wo er schließlich die Befreiung erlebte. In allen diesen Konzentrationslagern wurde er Zeuge von entsetzlichen Verbrechen und Unmenschlichkeiten. Von den 1250 Menschen, die mit ihm von der SS verhaftet und nach Auschwitz gebracht wurden, haben nur sieben überlebt.

Bert Linder konnte, wie er es nannte, sein drittes Leben beginnen, nach einer neuerlichen Heirat wanderte er mit Frau und Kindern in die USA aus. Er starb 1997 bei der Präsentation dieses Buches in Graz.  
Evelyn EBRAHIM NAHOORAY



**MIT DEM KOFFER IN DER HAND**

### **Susanne Bock**

Leben in den Wirren der Zeit  
1920 -1946

Wien : Passagen-Verlag 1999  
280 Seiten, ÖS. 398.-  
ISBN 3-85165-343-2

Ein großer Teil dieser Autobiographie ist eigentlich eine Liebesgeschichte, die im Sommer 1937 zwischen zwei sehr jungen Menschen begann.

Ein paar Monate später war eine Beziehung zwischen einem jüdischen Mädchen und einem „Arier“ aber keine Privatangelegenheit mehr, sondern wurde „Rassenschande“ genannt.

Susanne Bock war wie viele andere Menschen in dieser Zeit unter ziemlich schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen aufgewachsen. Um die finanzielle Lage etwas zu verbessern, hatte die alleinstehende Mutter Untermieter gesucht und diese in Mitgliedern der Kommunistischen Partei Jugoslawiens gefunden. Einer dieser illegalen Mieter wurde Tito genannt und sollte zum Staatschef von Jugoslawien werden.

Bereits als Kind war Susanne Bock Mitglied bei den Roten Falken, später gehörte sie zu einer Gruppe, die von Josef Holaubek als kommunistisch bezeichnet und von der sozialistischen Jugendorganisation hinausgeworfen wurde. 1936 brachten harmlose politische Aktivitäten die noch nicht sechzehnjährige Schülerin kurz ins Gefängnis. Trotzdem gelang es ihr weiter die Schule zu besuchen und sogar noch im Juni 1938 die Matura abzulegen. Sofort danach flüchtete sie nach Italien, da ihr klar war, daß die Nazis bald auf ihre politische Vergangenheit stoßen würden.

1939 gelangte sie, wie auch ihre Mutter nach Großbritannien, wo sie sich mit verschiedenen Jobs durchkämpfen und oft den Wohnsitz wechseln mußte. Der schwierige Alltag einer Emigrantin mit vielen Arbeitsstunden erlaubte auch nicht ein Studium zu beginnen. Gab es anfangs noch brieflichen Kontakt mit dem in Wien zurückge-

bliebenen Freund, so war auch das bald nicht mehr möglich, und die Trennung schien endgültig. Nach Kriegsende übersiedelte Susanne Bock für kurze Zeit in die Slowakei, da sie einen von dort stammenden Kommunisten geheiratet hatte.

Bereits 1946 kam sie, wenn auch vorerst nur auf Besuch, als eine der ersten Vertriebenen nach Wien zurück. Nach einem Treffen mit dem vom Krieg zurückgekehrten Freund begann trotz der langjährigen Trennung die Beziehung wieder und führte bald zu einer glücklichen Ehe. Gab es im privaten Bereich auch ein Happy-End, so teilte sie das Los der anderen zurückgekehrten Emigranten in Österreich. „Sie wurden nach Ende des Krieges nicht bevorzugt, ja nicht einmal gut behandelt, ihren Nöten begegnete man mit Unverständnis, sie wurden ignoriert oder ins Lächerliche gezogen....“ schreibt sie in ihrer Einleitung.

Evelyn EBRAHIM NAHOORAY



**CHENG**

### **Heinrich Steinfest**

Ein rabenschwarzer Wien - Roman  
Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 1999  
269 Seiten , ÖS. 94.-  
ISBN 3-404-2962-8

Als Ran, ein australischer Biologe, sich von einer mysteriösen Frau bedroht und durch falsche Gerüchte in seiner beruflichen Existenz gefährdet sieht, engagiert er den Privatdetektiv Markus Cheng. Ein paar Monate später wird Ran ermordet und auch Cheng gerät bei seinen Nachforschungen in Lebensgefahr. Bis der Fall am Ende aufgeklärt ist (oder doch nicht?) geschehen einige weitere Morde...

Der Schauplatz dieses recht spannenden und witzigen Kriminalromans ist ein winterliches Wien, dessen Bewohner vom Autor sehr zynisch porträtiert werden.

Evelyn EBRAHIM NAHOORAY

### **MMag Dr. Clemens O. Graninger**

Wirtschaftstreuhänder und Steuerberater

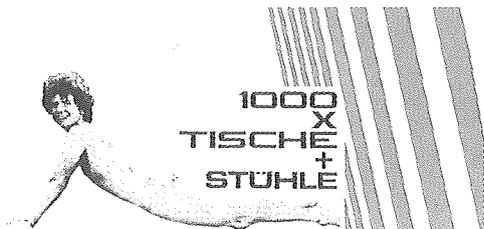
1030 Wien, Jaquingasse 31

T.: 798 53 35

Fax: 799 21 90

wünscht allen seine Kunden,  
Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו



**IHR KOMPLETTAUSSTATTER  
ALEXANDER KRAUSZ**

**wünscht allen Kunden,  
Freunden und Bekannten ein  
schönes Neujahrsfest!**

1040 Wien, Margaretenstr.33.  
T.: 586 91 47  
Fax: 586 80 82  
1040 Wien, Pressgasse 28.  
T.: 587 05 52  
1070 Wien, Neubaugasse 68.

לשנה טובה תכתבו

**Univ. Doz.  
Dr. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für  
Geburtshilfe und Frauenheilkunde  
T.: 535 52 99

**Univ. Doz.  
Dr. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie  
1010 Wien  
Jordangasse 7/8.  
T.: 535 52 99  
-Alle Kassen-

wünschen allen  
Patienten, Freunden,  
Verwandten und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr!

Der Bezirksvorsteher  
der Brigittenau

**KARL  
LACINA**

wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
zu Rosch Haschana  
alles Gute!

לשנה טובה תכתבו

**Hotel CRISTALL**

1020 Wien,  
Franzensbrückenstraße 9.  
Telefon: 216 81 42, 216 81 43  
Fax: 216 02 67  
Dreisternhotel mit jedem Komfort  
und

**Hotel CONGRESS**

1040 Wien,  
Wiedner Gürtel 34.  
Telefon: 505 91 65  
Fax: 505 23 40  
und

**Hotel ATTACHE**

1040 Wien,  
Wiedner Hauptstraße 71.  
Telefon: 505 18 18  
Fax: 505 18 18-33  
**Fam. Max und Erwin  
Rosenberg**  
wünschen allen Bekannten,  
Kunden und Freunden  
ein schönes neues Jahr!

# Dschungelbuch der Bürokratie

Ein Bürger, der mit Behörden zu tun hat, steht oftmals vor einem unübersichtlichen, undurchschau- und undurchdringbar scheinenden Geflecht, das sich Verwaltung nennt – in Wahrheit aber ein Dschungel ist.

Unternehmen Sie mit uns eine Expedition durch dieses Dickicht, für das es weder umfassende Landkarten noch markierte Wege gibt. Mithilfe dieses Buches können Sie auf einer ausgewählten Route einige Höhepunkte der österreichischen Bürokratie besichtigen und – bestaunen.

*Dschungelbuch der Bürokratie*, von Petra Schweiger, illustriert von Michael Pammesberger, erhältlich im Liberales Bildungsforum, Doblhoffgasse 5, 1010 Wien, Tel. 01/407 05 27, Fax 01/407 05 27-20, E-mail: lboffice@lbf.or.at

 **Liberales  
Bildungsforum**



François Boucher, Bewaldete Flußlandschaft. Auktion: 6. Oktober 1999

## Palais Dorotheum Wien AUKTIONSWOCHE 4. – 8. OKTOBER 1999

4. OKTOBER: Glas & Porzellan  
5. OKTOBER: Fauna, Flora, Küchenstücke  
6. OKTOBER: Alte Meister  
7. OKTOBER: Möbel & dekorative Kunst • Juwelen  
8. OKTOBER: Skulpturen

INFORMATION: Tel. (+43 1) 515 60-280

KATALOGBESTELLUNG: Tel. (+43 1) 515 60-200 • Fax -508

INTERNET: [www.dorotheum.com](http://www.dorotheum.com) • ADRESSE: A-1010 Wien • Dorotheergasse 17



**DOROTHEUM**  
WIR SCHÄTZEN WERTE

Zum Neujahrsfest übermittle ich den  
jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern  
Österreichs meine besten Grüße aus der  
Traunseestadt GMUNDEN

**Heinz KÖPPL**  
Bürgermeister der Stadt Gmunden

**FREIER**  
  
**WIRTSCHAFTSVERBAND**  
W i e n

**1070 Wien, Mariahilfer Straße 32/1.Stock  
entbietet allen jüdischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden  
die herzlichsten Glückwünsche zum NEUJAHRSFEST!  
Ihre Interessenvertretung in der Wirtschaftskammer Wien  
Komm.-Rat LAbg. FRIEDRICH STROBL**

Den jüdischen Mitbürgern  
in unserem Lande wünscht  
zum Neujahrsfest 5760  
alles Gute!



**Die burgenländische  
Landesregierung**



Unseren jüdischen  
Mitbürgerinnen und  
Mitbürgern aus der  
Landeshauptstadt  
Graz die herzlichsten  
Neujahrswünsche.

Alfred Stingl  
Bürgermeister



Die besten Wünsche zum  
NEUJAHRSFEST  
allen Gönnern und Lesern  
unserer Zeitschrift.

Im Namen der  
Redaktion

**Ilan Beresin**



**Zum NEUJAHRSFEST  
übermittle ich der jüdischen  
Gemeinde in Österreich  
meine besten Wünsche  
TRAUDE DIERDORF  
Bürgermeister  
der Statutarstadt  
Wiener Neustadt**



Allen Leserinnen und Lesern des  
DAVID ein schönes  
neues Jahr wünscht der  
Geschäftsführende  
Vizebürgermeister  
Dr. Peter Koits  
im Namen des Stadtsenates  
und Gemeinderates  
der Stadt Wels



**Mag. Gabriele HECHT**

Ein friedliches Neues Jahr 5760  
wünscht das LIBERALE FORUM  
Landtagsklub Wien



Liberales Forum  
Landtagsklub  
Wien



#### LEBENDIGE TRADITION

Gleich vorweg darf ich all unseren jüdischen  
Mitbürgerinnen und Mitbürgern in unserem  
Land alles Gute im neuen Jahr wünschen.

Mit Rosch-Haschana, dem jüdischen  
Neujahrsfest, beginnt das Jahr 5760  
jüdischer Zeitrechnung. Diese Jahreszahl  
verdeutlicht, daß das Judentum eine der  
ältesten Kulturen dieser Erde ist und auf  
eine vieltausendjährige Geschichte und  
Tradition zurückblicken kann.

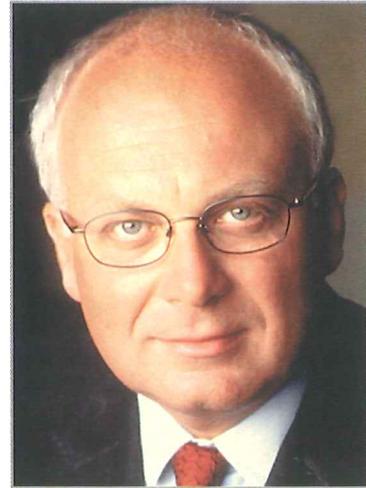
Jüdische Kultur und Tradition sind aber  
noch heute lebendig, wie dieses  
Magazin zeigt. Kultur war zu allen Zeiten  
jenes Leberelement, das als dynamischer  
Motor unsere Gesellschaft ständig bewegt.  
Sie ist Selbstverwirklichung in vielfältiger  
Form. Kultur schafft Identität  
und ist in ihrer Gesamtheit letztendlich  
ein Spiegel unserer Gesellschaft.

Ich wünsche daher allen jüdischen  
Mitbürgern, dass sie auch im  
neuen Jahr wie bisher ihr reiches kulturelles  
Erbe mit vielen Veranstaltungen und  
Initiativen pflegen, und dem Kulturmagazin  
„David“ weiterhin viele Leser.  
Nochmals die besten Wünsche  
für das Jahr 5760.

**DR. JOSEF PÜHRINGER**  
Landeshauptmann

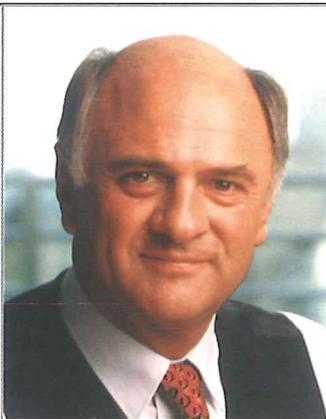
## NEUJAHRSGRÜSSE

Zum jüdischen Neujahrsfest 5760 wünsche ich allen Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift „DAVID“ viel Glück sowie Gesundheit und Erfolg im kommenden Jahr. Während ein Großteil der westlichen Welt nach dem gregorianischen Kalender mit größter Anspannung der Jahrtausendwende entgegenseht und von zahlreichen Sekten und selbsternannten Propheten der Weltuntergang herbeigeredet wird, werden wir Juden und Christen uns weiterhin täglich bemühen, das gemeinsame Leben auf unserem Planeten in gegenseitiger Achtung und gemeinsamer Verantwortung für die Zukunft zu gestalten. Die jüdische Gemeinde in Salzburg - wenngleich zahlenmäßig nicht mit Wien oder anderen europäischen Städten vergleichbar - hat einen großen Anteil an der internationalen Ausstrahlung unseres Bundeslandes. Theodor Herzl hat hier sein Rechtspraktikum begonnen. Max Reinhardt hat seine



Vision von einem Festival, das alljährlich die Größten und Besten ihres jeweiligen Metiers zusammenbringt, für Salzburg entwickelt und hier realisiert. Stefan Zweig hat bekanntlich lange Jahre auf dem Kapuzinerberg gewohnt und gerade zur Festspielzeit die Welt bei sich zu Gast gehabt. Im vergangenen Jahr hat das Land Salzburg der Israelitischen Kultusgemeinde das Salzburger Landeswappen verliehen. Die Überreichung dieses Wappens ist für mich ein Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung für all jene Leistungen, die mit Kreativität und Engagement im Interesse des Gemeinwohls das kulturelle, wirtschaftliche und politische Leben im Bundeslandes Salzburg bereichern. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen nochmals alles Gute für 5760.

**Dr. Franz SCHAUSBERGER**  
**Landeshauptmann von Salzburg**

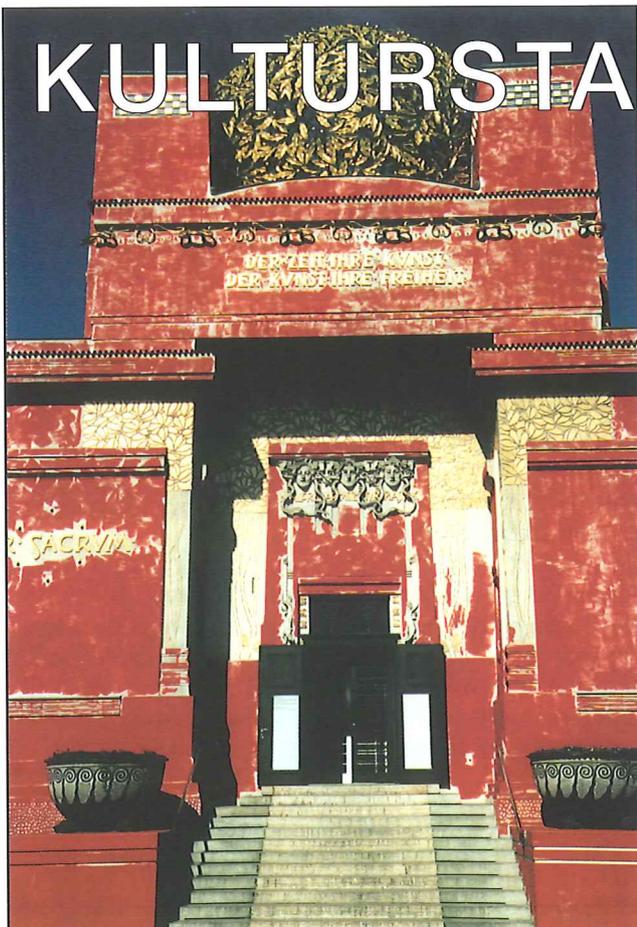


**Der Landeshauptmann von**  
**Niederösterreich**  
**Dr. Erwin PRÖLL**

### **JÜDISCHES NEUJAHR**

Allen Lesern der Kulturzeitschrift „DAVID“, aber auch ihrer Redaktion, entbiete ich als Landeshauptmann zum jüdischen Neujahrsfest 5760 die besten Grüße, verbunden mit den Wünschen für ein erfolgreiches Wirken im anbrechenden Jahr. Möge es der Zeitschrift „DAVID“ auch in Zukunft gelingen, mit ihren Beiträgen über jüdische Kultur und Geschichte in Österreich identitätsstiftend in allen jüdischen Gemeinden des deutschsprachigen Raumes zu wirken und zugleich auch Spiegel des vielfältigen jüdischen Kulturlebens in unserem Land zu sein. Von besonderer Bedeutung sind und bleiben die Bemühungen der Zeitschrift, den christlich-jüdischen Dialog weiterzuführen und so auch auf religiösem Gebiet das gegenseitige Verständnis zu vertiefen. All diese wichtigen Anliegen und Bestrebungen des „DAVID“ sollen auch in Zukunft von Gottes Segen begleitet sein.

# KULTURSTADT



wien.online: [www.wien.gv.at](http://www.wien.gv.at)

Anzeige: PID-Wien Fotos: MA13, WTV

## Der Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien

Für Wien und für Österreich gilt gleichermaßen: Wer aufrichtig mit unserer Geschichte umgeht, der kann an der barbarischen Einzigartigkeit der Schoa nicht vorbei. In den mehr als fünf Jahrzehnten seit dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur wurde dieses Land, wurde diese Stadt immer wieder mit dieser grausamen Vergangenheit konfrontiert. Das klar formulierte Eingeständnis, dass viele Österreicher an vorderster Front an dieser Entrechtung, Vertreibung, Verschleppung und die Ermordung jüdischer Menschen mitgewirkt haben, ließ lange Jahre auf sich warten. Über die Todesverbrechen der Nazi-Schergen saßen die alliierten Befreier kurz nach Ende des Krieges zu Gericht. Viele andere Tatbestände - vor allem jene der Entrechtung, des Besitzverlusts - blieben lange im Halbdunkel. Deshalb wird die Arbeit der österreichischen Historikerkommission ein wichtiger Baustein in der Aufarbeitung der Zeitgeschichte dieses Landes sein. Und deshalb hat auch der Wiener Gemeinderat vor kurzem beschlossen, jene Kulturgüter, die in der nationalsozialistischen Ära und in der Nachkriegszeit unter rechtswidrigen Umständen in den Besitz der Stadt, ihrer Sammlungen und Museen gelangten, zurückzugeben. Neben dem selbstverständlichen und gleichberechtigten Miteinander von jüdischen und nichtjüdischen Wienern in unserer Stadt ist der Wille zur Auseinandersetzung mit unserer Geschichte und gleichzeitig der Bruch mit der Geschichte des Antisemitismus eine unserer Grundaufgaben. Symbol dafür ist die Neugestaltung des Judenplatzes: Die Ausgrabungen der Or-Sarua-Synagoge, die Schauräume zur Geschichte des Judenplatzes, die Gedenkräume im Misrachi-Haus, das Mahnmal der Künstlerin Rachel Whiteread - die Zeugnisse der Geschichte, in einer künstlerischen Gesamtlösung vereint, vermitteln eine zentrale Botschaft: „Nie wieder!“ Wiens Selbstverständnis als „Stadt des Miteinander“ dokumentiert sich auch in vielen Projekten, die die Stadt gemeinsam mit ihren jüdischen Mitbürgern verwirklicht oder plant: Die helle, lichtdurchflutete Lauder-Chabad-Schule - ihr Bau wurde durch das großzügige finanzielle Engagement von Ronald Lauder ermöglicht, die Stadt Wien schuf die Voraussetzungen dazu - am Augarten im 2. Wiener Gemeindebezirk steht kurz vor ihrer Fertigstellung. Der traditionsreiche jüdische Sportklub Hakoah - er feiert heuer sein 90-Jahr-Jubiläum - wird in Kürze eine neue Trainings- und Wettkampfstätte erhalten, die den vielen jungen, sportbegeisterten Mitgliedern unserer Wiener jüdischen Familien offen stehen wird - um nur zwei Beispiele herauszugreifen...„Miteinander“ und „Nie wieder“: Uns allen ist die Verantwortung für dieses „Nie wieder!“ in die Hände gelegt. Dieses „Nie wieder!“ braucht konkrete Orte und Räume - der Judenplatz wird ein solcher Ort sein. Zu diesem „Nie wieder!“ gehört die Fähigkeit, Geschichte - und somit Erkenntnis - zu vermitteln; Fragen aufzuwerfen, Fragen zu beantworten; zu sagen, was war, und zu sagen, was ist. Diese Verpflichtung - bereichert um die berechtigte Freude über gemeinsam mit unseren jüdischen Mitbürgern verwirklichte Projekte - scheint mir ein guter Wegweiser für die Zukunft zu sein. Mit Freude und Nachdenklichkeit möge auch dieses neue Jahr 5760 beginnen. Ich wünsche allen Lesern der Kulturzeitschrift „David“ alles Gute, Gesundheit, Zufriedenheit und persönliches Wohlergehen. Den Juden in aller Welt wünsche ich das höchste Gut: Ein Leben in Frieden, Toleranz und Mitmenschlichkeit.



DR. MICHAEL HÄUPL

Aktiv für Sie

# Eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

- Die AK schafft Recht.
- Die AK gibt Schutz.
- Die AK bildet.
- Die AK sichert  
das soziale Netz.
- Die AK verhindert  
Preistreiberei.
- Die AK schützt  
die Umwelt.
- Die AK sichert die  
Sozialpartnerschaft.



Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien  
1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 20-22  
Tel.: 501 65-0

**AK**  
Wien



# Zukunft statt Vergangenheit

Die Arbeitswelt verändert sich  
rasend schnell.  
Grenzüberschreitender  
Gewerkschaftsarbeit  
gehört die Zukunft.

Deine Solidarität war  
noch nie so wichtig:  
Wir sind nicht allein.